

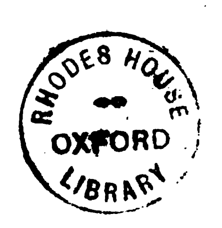
Der Freistaat
von
Nordamerika
in
seinem neuesten Zustand

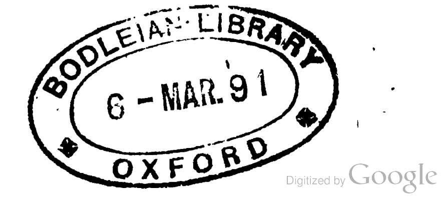
von

D. von Bülow.

Erster Theil.

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger
1797.


RHODES HOUSE
OXFORD
LIBRARY


BODLEIAN LIBRARY
6 - MAR. 91
OXFORD

Vorrede.

Hiemit überliefere ich dem Publikum das Resultat meiner Beobachtungen über Amerika. Zweimal war ich dort. Vom September 1791 bis den 23. Julius 1792, und vom 30. September 1795 bis den 7. Oktober 1796.

Bei meiner ersten Abreise nahm ich nicht ungünstige Begriffe von Amerika mit. Eine durch die Winde der Leidenschaften wenig bewegte moralische Atmosphäre hinterließ mir den Eindruck mehrerer Gutmüthigkeit und schuldloserer Sitten, als wir im verderbten Europa bemerken. Heroische Republikaner glaubte ich die Amerikaner nun wohl nicht; allein weniger egoistisch hassend, als die Europäer, schienen sie mir zu seyn. Alles dieses war Täuschung,

durch jene anscheinende Stille der Leidenschaften veranlaßt. Denn sogleich nach meiner zweiten Ankunft fand ich Alles ganz verändert. Die schon vorhandene, aber nur nicht so in Bewegung gesetzte moralische Verderbtheit, war durch Umstände in Handlungen ausgebrochen.

Eine Zeitlang vertheidigte ich indeß noch die Tugend der Amerikaner gegen das einstimmige Zeugniß aller Fremden; aber endlich unterlag auch ich der Evidenz, und die offiziellen Briefe des General Washington brachten mich denn, in Rücksicht des Nationalcharakters, völlig aufs Reine.

Diese Gradationen der Meinung wird man in meinen Briefen aus Amerika, welche in der Minerva des Herrn von Archenholz abgedruckt sind, sehr leicht bemerken. Die ersten lauten weit vortheilhafter für die Amerikaner als die folgenden, und die letzten am allernachtheiligsten. Wie gering

aber auch immer das Verdienst dieser Briefe in andrer Rücksicht seyn mag, so wird man doch darin eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit leicht erkennen, die alle Rücksichten bei Seite setzt, und deren einziger Endzweck die Aufklärung des deutschen Publikums über einen Gegenstand ist, welchen eigennützige oder bevorurtheilte Schriftsteller in ein so falsches Licht zu stellen suchen.

Vielleicht aber war der Eindruck gegenwärtiger Unmoralität zu lebhaft, um mit kalter Unpartheilichkeit zu schreiben; vielleicht muß man die Dinge, nachdem man sie in der Nähe gesehen, auch in der Entfernung betrachten; und so wären denn die ersten Monathe nach meiner Zurückkunft in Europa, wenn die in Amerika empfangenen Eindrücke noch im frischen Andenken sind, die schicklichste Zeit, die Amerikaner so zu schildern, wie sie, meiner Meinung nach, sind. In dieser Schrift ist also alles enthalten, was ich nur im-

mer zu ihrem Vortheile sagen kann. Daß nicht beleidigter Egoismus mir meine Urtheile eingegeben hat; daß ich persönlich weder von irgend einem Amerikaner betrogen worden bin, noch irgend ein anderes Unrecht von ihnen erlitten habe: das wird man vielleicht bezweifeln, da an keine reine Wahrheitsliebe heutiges Tages mehr geglaubt wird. Man wird sich überdem nicht überreden können, daß ich ohne Haß schreibe, da die Wahrheit öfters das Ansehn der Satyre hat. Von Haß bin ich freilich beseelt, allein es ist Haß gegen das Laster, und nicht wider Individuen, als nur in sofern sie lasterhaft sind.

Den 27. März 1797.

Der
Freistaat von Nordamerika
in
seinem neuesten Zustande.

Erste Abtheilung.

Das Volk.

Erster Abschnitt.

Unzulänglichkeit der Reisebeschreibungen, in Rücksicht der Kenntniß des Nationalcharakters. Doctor Schöpf, Brissot, Chatellüx, Wangenheim, Bartram u. s. w. Die Geschichte charakterisirt hauptsächlich. Die Abstammung.

Um von einem Volke ein richtiges Urtheil zu fällen, legt der unpartheyische Beobachter kein großes Gewicht auf Privatberichte der Reisenden. Denn, wenn man bedenkt, welchen Einfluß der Egoismus auf die Aussprüche derselben zu haben pflegt, so wird man gestehen, daß man nicht berechtigt ist, sie für Orakel anzunehmen. Überdem ist der Wirkungskreis eines, oder weniger Reisenden so beschränkt, daß sie nicht füglich davon auf das Allgemeine richtig schließen können. Wie viel Reisende endlich,

sind denn wohl im Stande, durch richtigen Beobachtungsgeist geleitet, allgemeine Wahrheiten zu abstrahiren? Wie viele streuen, aus strafbarem Eigennutz angetrieben, wissentlich falsche Berichte aus? Eine Übereinstimmung vieler Reisenden würde uns freilich der Wahrheit nahe bringen; allein, da einer dem andern so oft widerspricht, so wird man nicht viel durch die Journale derselben belehrt.

Allerdings aber hat es Reisende gegeben, die mit Genie und Beobachtungsgeiste beschenkt, uns ein treues Gemählde der Völker lieferten, die sie besuchten. Da aber selbst so viele vortrefliche Eigenschaften des Geistes nicht hinlänglich waren, uns wahr charakterisirende Reisebeschreibungen zu liefern, wenn nicht strenge Wahrheitsliebe, und Verachtung aller persönlichen Rücksichten sie leiteten; so, glaube ich, wird man es mir nicht verargen können, wenn ich behaupte, daß sie zu den seltenen Phänomenen gehören, und daß bei weitem die größere Anzahl zu der Klasse muß gezählt werden, deren ich so eben erwähnt habe.

Unter den Reisenden, welche die vereinigten Staaten durchwanderten, und ihre Bemerkungen bekannt machten, verdient Doctor Schöpf

als derjenige genannt zu werden, welcher die Dinge am meisten der Wahrheit gemäß schilderte; und so hat auch hierin wiederum die deutsche Nation das Verdienst, am mehresten geleistet zu haben. Brissot hat die Menschen, bei seiner schnellen Durchreise, entweder unrichtig beurtheilt, oder ihnen absichtlich andere Eigenschaften beigelegt, als er an ihnen bemerkte. Denn, wie einer seiner Freunde in Amerika mich versicherte, habe er, seiner eignen Äußerung nach, die Quäker als Muster der Tugend beschrieben, um den Franzosen beim Anfang ihrer Revolution, das Bild eines vollkommenen Republikaners, zur Nachahmung vorzuhalten. Es war wohl eine sonderbare Idee, die Pensylvanischen Quäker als Modelle einer lebhaften und kriegerischen Nation, wie die Franzosen, zu betrachten. Chatellux, welcher mit der französischen Armee einen Theil jenes Landes durchzog, war wohl nicht in der Lage, mit dem Charakter des Volks hinlänglich bekannt zu werden. Die Bemerkungen eines Italienischen Grafen, und des Herrn von Wangenheim, betreffen meistens nur die leblose Natur, und diejenigen eines Englischen Officiers, welcher z. B. der Landstadt Lancaster

zehntausend Einwohner giebt, während sie deren noch jetzt nur viertehalb tausend hat, sind eben so altäglich, als unrichtig. Die Briefe eines Amerikanischen Landmannes schildern mit einer Naivität, welche zwischen Rusticität und feiner Cultur in der Mitten steht, das ländliche Wohlseyn einer Epoche, die mit der Revolution aufhörte. Die Schriften endlich der Amerikaner selbst, des Imlay und Bartram, sind partheyisch, zum Vortheil ihres Landes einseitig, schwerfällig declamatorisch, und nach übel angebrachten Blumen des Styls haschend. Man hat also Ursache zu behaupten, das bis itzt über Amerika Geschriebene sey, in Rücksicht der Charakteristik des Volks, unzulänglich.

Man wird also nach andern Quellen sich umsehen müssen, als Reisebeschreibungen, um daraus über den Charakter einer Nation aufklärende Belehrung zu schöpfen, und die Hauptquelle wäre denn wohl die Geschichte. Denn, so wie die Summe der Handlungen, oder das Leben eines einzelnen Menschen, den Charakter desselben ins Licht stellet, so werden die Handlungen eines Volks, welche die Geschichte desselben uns erzählt, auch der beste und anschaulichste Commentar über den National-Charakter

abgeben. Sind wir nicht mit dem National-Charakter der Griechen, Römer und Carthaginenser, aus der Geschichte dieser berühmten Völker des Alterthums, hinlänglich bekannt?

Die politische Verfassung eines Volks wird ein anderes charakterisirendes Kriterion seyn, welches aber in der Geschichte enthalten ist. Nächstdem kommen die Gesetze, oder die Civilverfassung, in Betrachtung. Diese aber bezeichnet meistens mehr die Regierung als die Nation, weil vermöge der politischen Einrichtung der meisten Völker, die Regierungen die Gewalt, Gesetze zu geben, besitzen, und folglich nur bei solchen, welche selbst das Souveränetäts-Recht, oder die gesetzgebende Macht, ausüben, Gesetze, als Ausflüsse des allgemeinen Willens, ein Volk charakterisiren können. Bei Repräsentanten-Verfassungen wird dieß bis zu einem gewissen Grade der Fall seyn. Allgemeine Sitten, Gebräuche, Urtheile und Meinungen, die Art des geselligen Umgangs, der allgemeine Geschmack und die öffentlichen Vergnügungen, Tribunalvorfälle und charakteristische Anekdoten, sind endlich solche Züge, welche das Eigne der National-Individualität ungemein bezeichnen.

Das Clima, die Organisation des Landes,

mit einem Worte, die natürliche Beschaffenheit, sind endlich solche Dinge, denen man allgemein eine äußerst beträchtliche Einwirkung in den National-Charakter zugesteht. Wenn man nun durch hierauf sich gründende Schlußfolgen beweisen könnte, ein Volk müsse diese oder jene Beschaffenheit haben, im Fall nicht andre mächtige Ursachen entgegenwirken, und wenn die Geschichte eine Bestätigung dieses Räsonnements a priori ist, so daß es scheint, als wenn die Natur des Landes vorherbestimmte Harmonie des darin wohnenden Volks war; so wird ein jeder, wie ich glaube, gerne gestehen, daß eine starke Vermuthung vorhanden sey, man habe sich nicht gar weit von der Wahrheit entfernen können.

Die Abstammung eines Volks, ich meyne die Beschaffenheit seiner Väter, muß bei einer Untersuchung über den National-Charakter, aus Gründen, die ich entwickeln werde, sehr in Erwägung gezogen werden; und der Religion werde ich, der heutigen allgemeinen Meinung zuwider, einen großen Einfluß zuschreiben; warum? werde ich weiter unten zu beweisen suchen.

Dies wären denn, wie ich glaube, die Data,

von denen, zusammen genommen, und mit einander verglichen, sich ein ziemlich richtiges Urtheil über eine Nation abstrahiren ließe. Dies wären ohngefähr die Facta, auf welche ich meine Untersuchungen, in Rücksicht des Volks der vereinigten Staaten von Nordamerika, gründen werde; und zwar werden allgemeine Schlußfolgen, und, um bis zum Ursprung hinaufzusteigen, die Voreltern der heutigen Amerikaner, mich zuerst beschäftigen.

Zweiter Abschnitt.

Wichtigkeit der Abstammung, durch Räsonnements a priori bewiesen.

Von wem also stammen denn die Amerikaner ab? Allein, wird man vielleicht einwenden, warum von der Beschaffenheit der Väter auf die Eigenschaften der Kinder schließen? Hat nicht Helvetius bewiesen, daß die Erziehung, das heißt, die Umstände, im weitläuftigsten Sinne des Worts, den ganzen Charakter des Menschen bestimmt? Ist jene Meinung: «die Eigenschaften der Väter pflanzen sich fort,» nicht eine unphilosophische Idee, welche zum Beispiel die eitlen Ansprüche des Adels sanctioniren würde? Man erlaube mir hier meine Ideen zu entwickeln.

Daß im Allgemeinen die Kinder ihren Vätern gleichen, kann niemand läugnen, welcher die Ähnlichkeit in der äußern Gestalt zwischen beiden, die gewöhnlich statt findet, in Betrachtung zieht. Woher sonst die charakteristischen, sie von andern Völkern unterscheidenden Züge der Nationen? Wer wird wohl nicht leicht ei

nen Juden erkennen? wer nicht einen Franzosen von einem Engländer zu unterscheiden wissen? Läßt sich aber nicht von der Ähnlichkeit der äußern Organisation, analogisch auf diejenige der innern, oder des Gemüths schließen? Denn daß die Organisation, oder die Configuration aus einander existirender Theile, der innersten Rudimenta der menschlichen Gestalt, die Beschaffenheit desjenigen, was man Seele nennt, bestimmt, möchte wohl mit sehr starken Gründen zu erweisen möglich seyn. Die Seelen ohne Gestalt, oder die ganz einfachen Wesen, von denen man keine Begriffe sich bilden kann — denn selbst die Vorstellung wie von einem Hauche, Winde, einer dünnen Wolke, oder etwas Lebendiges enthaltenden Luftgestalt, in welcher die Phantasie das Bild dieser einfachen Seele formt, hat Ausdehnung, so unförmlich die Gestalt auch ist — sind eine Erfindung der Neuern, und waren den Alten unbekannt *).

*) Thales von Milet sagte: »das Wasser sey das »Prinzipium aller Dinge, und Gott jene Intelligenz, wel»che alles durch Wasser hervorbrachte. Warum eins mit »dem andern vereinigen, vorausgesetzt, eine Intelligenz »könne ohne Körper existiren? Anaximander glaubt, »die Götter wären unzählige Welten: kann man aber

Diese Meinung gründet sich auf die Voraussetzung: alles Ausgedehnte besteht aus Theilen, und alles aus Theilen bestehende, ist der Zer-

---

«einen Gott annehmen, der nicht ewig sey? *Anaximenes* behauptet, die Luft sey Gott: allein da die Luft keine Gestalt hat, wie könnte sie Gott seyn, weil Gott eine sehr schöne Gestalt haben muß? *Anaxagoras* war der Urheber jener Meinung, die Ordnung des Weltgebäudes sey der Weisheit und Macht eines unendlichen Geistes zuzuschreiben. Dieser Philosoph wollte diesen Geist mit keinem Körper bekleidet wissen. Mir (*Cicero*) scheint aber, daß unser Verstand keinen Begriff von irgend einem einfachen und reinem Geiste fassen könne; wenn man nicht etwas, das ihn der Empfindung fähig macht, hinzufügt. *Pythagoras* glaubt, Gott sey eine Seele, welche in alle Wesen der Natur verbreitet ist, und von welcher die menschlichen Seelen Ausflüsse sind. Gott würde also in Stücke zerrissen werden, wenn diese Seelen sich von ihm absondern; er würde in einem Theile seiner selbst leiden, wenn sie leiden, wie es bei den mehrsten der Fall ist. Warum übrigens, würde der Geist des Menschen nicht alles wissen, wenn er Gott wäre? Endlich, wenn dieser Gott durchaus nichts als eine Seele wäre, auf welche Art würde er sich mit der Welt vereinigen? *Xenophon* sagt: Gott sey ein unendliches Ganze; und er fügt eine Intelligenz hinzu. Was diese Intelligenz betrift, so ist sie ein Irthum, den er mit andern gemein hat; allein er ist noch mehr zu tadeln, wenn er behauptet, das Unendliche sey der Empfindung fähig, und man könne etwas hinzufügen. *Parmenides* hat sich etwas einer Krone gleiches eingebildet; einen glänzen-

störung unterworfen, oder wird durch Auflösung der Partikeln vernichtet *); da nun die Seelen unsterblich sind, so müssen sie einfach

---

«den Kreis den er Gott nennet. Wo findet er in diesem «Kreise die göttliche Gestalt? und welche Wahrscheinlich«keit, daß Leben darin enthalten sey? Demokrit giebt «den Bildern, welche uns einen Eindruck verursachen, «und der Natur, welche uns diese Bilder zuschickt, die «göttliche Eigenschaft. Plato sagt im Timaeus: der «Vater der Welt könne nicht genannt werden; und in dem «Buche von den Gesetzen: daß man nicht neugierig seyn «müsse, zu wissen, was Gott sey. Wenn er sagt: Gott «sey unkörperlich; so heißt das von einem unbegreiflichen «Wesen sprechen, welches weder Empfindung noch Weis«heit, noch Vergnügen haben könnte, welches doch we«sentliche Attribute der Götter sind. Er sagt auch im «Timaeus und in den Gesetzen: daß die Welt, der «Himmel, die Sterne, die Erde, Gott ist. Diese Mei«nungen, zusammen genommen, sind widersprechend, und «besonders betrachtet, offenbar falsch.» Man sieht, daß Cicero den Begriff einer Seele ohne Gestalt für ungereimt hält. (Cicero de natura deorum.)

*) Es ist wohl nichts einleuchtender, als daß jeder Gedanke und jede Neigung bis ins Unendliche theilbar sind, so wie es jede Linie, jeder materielle Punkt ist; und offenbar, daß im Verhältniß die Gedanken theilbar sind, man weise ist. Der Botaniker sieht unendlich viele Dinge in einer Pflanze, die einem gewöhnlichen Auge wie ein einfaches dunkles Wesen erscheint. Woher denn sonst die Überlegenheit der gründlichen Gelehrten über die oberflächlichen, als daß Letztere im Allgemeinen, Erstere im

seyn. Sie verdankt auch folgender schnellen Art zu schließen ihr Daseyn: die Materie ist ausgedehnt, also ist alles Ausgedehnte, Materie; die Seelen sind nicht Materie, folglich sind sie auch unausgedehnt. Ohne hier über dergleichen Schlußfolgen weiter etwas zu bemerken, sey es mir erlaubt, die Anhänger der Lehre von den denkenden Monaden, oder den einfachen Seelen ohne Gestalt zu ersuchen, uns begreiflich zu machen, vermöge welcher Berührungspunkte die einfache Seele auf den ausgedehnten Körper wirken könne? Folglich auch, wie die Gottheit, welche doch auch, nach ihrem System, eine einfache Seele seyn muß, auf die Materie wirken könne? Ferner, wie es denn zugehe, daß diese einfache gestaltlose Substanz, nur gestaltete Ideen denkt; denn selbst Abstraktionen kann der Verstand nicht anders, als unter dem Bilde einer subjektiven Form bewerkstelligen?

Besondern stark sind; denn das Allgemeine enthält unendliche Besonderheiten: die Tiefdenkenden haben also unzählige Begriffe, wenn die Oberflächlichen Einen haben. Jedes getheilte Ding wird darum nicht einfacher, sondern um so mehr theilbarer, oder mannigfaltiger, weil das Getheilte und wiederum Getheilte, in eben dem Verhältnisse dem Unendlichen sich nahet.

Endlich, was denn aus diesem Wesen ohne Beschaffenheit — denn alle Prädikate sind in den Modifikationen der Gestalt gegründet — in dem Leben nach dem Tode wird? Sie denkt in Einem fort, antworten die Monadisten. Wie? sie denkt, ohne Organe zum Denken? Es wäre in der That zu wünschen, daß diese Herren uns das Geheimniß begreiflich machen möchten, wie man ohne Gehirn denken könne. Empfindet diese einfache Seele vielleicht auch ohne sinnliche Werkzeuge? Hört sie ohne Ohren, sieht sie ohne Augen, u. s. w.? Bis zu diesem Grade des Unsinns hat man in der That die Sache nicht getrieben. Man hat der unglücklichen einfachen Seele, während der ganzen langweiligen Ewigkeit, alle Empfindungen beraubt, und sie zum immerwährenden Grübeln verurtheilt. Wahrlich, kein beneidenswerther Zustand! Ich glaube, die meisten dieser armen einfachen Seelen zögen eine Vernichtung vor. Jene Herren sagen endlich: die Seele sey vollkommner wie der Körper; allein Organe zu besitzen ist vollkommener, als derselben beraubt zu seyn. Ja, es findet keine Vollkommenheit statt, ohne Gestalt; sie ist Einheit im Mannigfaltigen, oder Übereinstimmung aus einander coexistirender Theile zu Einem Zwecke.

Diese ungereimte und abgeschmackte Existenz eines Wesens ohne Gestalt, eine Ewigkeit hindurch, und auf der andern Seite, die Unfähigkeit sinnlicher Menschen, ein Daseyn in einem andern als dem materiellen Leibe, den wir in dieser Welt haben, zu begreifen, hat unter den Christen die ungeheure Lehre, über welche wir nie genug erröthen können, und von der in der heiligen Schrift kein Wort steht, einer Auferstehung und Wiedervereinigung dieses zerstäubten Körpers, mit der Seele, die bis dahin war, man weiß nicht wo? und fortdauerte, man weiß nicht wie? an einem lächerlichen jüngsten Tage, den wir erwarten, und wahrscheinlich eben so vergeblich, wie die Juden ihren Messias, veranlaßt. Jedoch, dem Himmel sey es gedankt, ich habe nicht nöthig, eine solche schändliche Aberration des menschlichen Geistes zu bekämpfen, indem in diesem aufgeklärten Zeitalter das sogenannte orthodoxe Christenthum entweder gänzlich vernichtet, oder in den Köpfen der Menschen doch so modificirt worden, daß man sagen kann, es sey nicht mehr vorhanden.

Eben diese Ursachen haben bei den sogenannten reinen Deisten, oder natürlichen Spiritualisten, eine Meinung veranlaßt, über die wir

wir ebenfalls scherzen könnten; allein, da die Bekenner der natürlichen Religion Philosophen sind, so wäre dies allerdings Verwegenheit. Da man also hiebei gar füglich dasjenige anwenden kann, was ein triviales Sprüchwort von der Gefahr, welche mit dem Stören in Wespennestern verbunden seyn soll, uns erzählt, so wollen wir nur mit einer heiligen Befürchtung, die Glorie so großer Männer zu verletzen, ganz furchtsam einige unterthänige Zweifel gegen die Orakelsprüche so erhabener Intelligenzen zu äußern wagen. Die Deisten glauben nämlich zum Theil eine Seelenwanderung von einem Planeten nach dem andern. Eine Seele also, welche der Tod von ihrem Körper auf dieser Erde entfesselt, eilt in den Jupiter, oder einen andern Planeten, der, wie sie sagen, auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit stehet, einen andern Körper zu beleben. Dies wäre nun das Loos der guten Seelen; die bösen, wahrscheinlich, würden denn wol auf noch unvollkommenere Erden, wie die unsrige, versetzt. Man könnte nun freilich fragen, warum denn gerade von **unserer** Erde alle diese schönen Exkursionen ins Weltgebäude anfangen? denn hier erinnert sich niemand, so viel ich weiß, daß

er schon einen andern Planeten bewohnte; mir ist auch noch keiner vorgekommen, der gesagt hätte, er sei ein Bürgermeister im Monde, oder ein Fähnrich im Jupiter gewesen. Die Herren Exkursionisten würden aber antworten, weil unser Planet auf der untersten Stufe stehet; weil unter den schlechtesten er der allerschlechteste ist. Hier muß ich aufrichtig gestehen, daß sie ziemlich guten Grund haben, dies zu behaupten, daß er ganz und gar darnach aussieht, und daß wahrscheinlich das Resultat meiner Untersuchungen über die Amerikaner der Sache nicht widersprechen wird. Nur weiß man alsdann nicht, wo man mit den schlechten Seelen hin soll; denn wenn sie auf vollkommnere Planeten versetzt werden, so werden sie ja belohnt, statt der Bestrafung, die sie verdienen. Wo bleibt hier die praktische Gerechtigkeit? — Und daß es noch elendere Planeten gebe, wie unsere Erde, ist ja schwer zu glauben. Warum könnten denn endlich diese Seelen nicht auf ihrem Planeten wiederum andere Körper beleben? Sind endlich diese Weltkörper nicht eben so wohl Materien, wie die Erde? Auf diese Art findet ja gar keine Aszension aus der Materie zu höhern Stufen statt. Oder, wenn eine

Seele nicht ohne einen materiellen Leib existiren kann, welchen Körper hat die Gottheit? Diese Seelenwanderung ist also vielen Einwürfen ausgesetzt.

Diese Ungereimtheiten, welche alle von dem Begriffe der Seelen ohne Gestalt, ihren Ursprung nehmen, haben die Zahl der Materialisten ungemein vergrößert. Allein eine Hypothese, vermöge welcher man sich die Seele als einen den Körper erfüllenden, in vollkommener menschlicher Gestalt daseienden Geist denkt, welcher innere Mensch in dem äussern, oder dem Körper, wie die Ursache in der Wirkung, wohnt, würde, wie ich glaube, Für- und Gegenstände unparteiisch abgewogen, den Angriffen der Materialisten vielleicht widerstehen können. Die Erfahrung der Ursachen aus den Wirkungen macht es nothwendig, dieser geistigen Materie eine solche Velozität zuzuschreiben, daß für sie kein Raum vorhanden, daß sie im Raume ohne Raum ist; denn dies müssen auch die Materialisten annehmen, weil für die Gedanken und Neigungen kein Raum existirt. Endlich kann die Feinheit dieser geistigen Materie sie gar wohl einer ewigen Dauer fähig machen. Ich bediene mich des Ausdrucks Materie, weil ich von etwas Gestaltetem rede,

welches man nur von der Materie heutiges Tages begreifen kann. Keinesweges aber ist es ein Widerspruch, die geistige Materie für gestaltet, folglich für ausgedehnt zu halten, und dennoch zu sagen, sie sei ohne Raum; denn alle Schwierigkeit fällt weg, wenn man annimmt, daß die Flüchtigkeit, oder inhärente Aktivität dieser Materie, verursacht, daß keine ermeßliche Ausdehnung für sie vorhanden ist, wohl aber eine unermeßliche, oder der Anschein des Raums, welches man so ausdrücken kann: sie ist ein Raum ohne Raum.

Übrigens müßten allerdings diese Apparenzen von Nähe und Ferne unter den geistigen Substanzen durch andere Ursachen determinirt werden, als die Abstände in der materiellen Welt, welche ich die Naturwelt nennen will; und diese Ursachen könnten denn wol keine andere seyn, als die Affinität der Neigungen und Gedanken, oder sympathetische Attraktionen, welche, gleich der anziehenden, oder von der Sonne herrührenden, stoßenden Kraft in der natürlichen Welt, wahrscheinlich in der geistlichen, oder geistigen Welt, alles in Ordnung erhalten.

Dieser den Körper bewohnende Geistmensch könnte selbst nur eine aufnehmende Form des

aus dem einzigen, selbstständigen Wesen ausflie-ßenden Lebens seyn, und diese Quelle alles Lebens ist die Gottheit. Wer kann so rasend seyn, zu behaupten, die Seelen der Menschen hätten das Leben in sich selbst? Auf diese Art würden sie ja Gott seyn. Die Verschiedenheiten der Gemüther lassen sich nur einzig und allein aus der Mannichfaltigkeit der aufnehmenden Gestalten erklären. Das Licht der Sonne ist unveränderlich. Die verschiedene Organisation des Dornstrauchs und Weinstocks macht, daß die Wärme und das Licht der Weltsonne in beiden Pflanzen so verschiedene Wirkungen hervorbringt.

Wer kann also wohl läugnen, daß die Gemüther der Kinder, das heißt, ihr Verstand und Wille, nicht denjenigen der Eltern, und sonderlich des Vaters, ähnlich seyn sollten, da die Organisation des innern Menschen doch der Beschaffenheit des Verstandes, und der Tendenz des Willens ihre Richtung geben? Denn die wahrscheinlichste, und einer aufgeklärten Vernunft angemessenste Theorie der Zeugung lehrt, daß in dem Saamen des Vaters die Seele ganz enthalten ist, das heißt, die innersten Rudimente der menschlichen Gestalt, und daß diese

Seele in der Gebährmutter sich mit einem ihr ähnlichen Körper bekleide. In der That ist ja der Mann die aktive, und das Weib die passive Ursache der Fortpflanzung, und nur das aktive Prinzipium kann vernünftiger Weise den Saamen in sich haben.

Diese von den Eltern herstammende, angebohrne Art der Kinder, welche doch wohl die im Allgemeinen obwaltende Ähnlichkeit der Neigungen zwischen beiden hinlänglich bestätigt, ist der wahre Begriff der Erbsünde. Diese Lehre von der Erbsünde, welche bis jetzt der Gegenstand des Spottes aller denkenden Menschen war, weil sie von den Christen ganz entstellt worden ist, so wie andere in den heiligen Büchern der Christen enthaltene Sätze, nicht allein der durch Philosophie erleuchteten Vernunft völlig angemessen, sondern, es ist auch nothwendig, sie anzunehmen. Daß durch das Apfelessen eines gewissen Adams alle seine Nachkommen verdammt wurden, ist Unsinn; und wer wird hierin nicht eine Allegorie erblicken? Allein, daß die Fehler und bösen Neigungen der Eltern auf die Kinder forterben, und daß dieses Böse, wenn es nicht gebrochen wird, bei folgenden Generationen bis ins dritte

und vierte Glied beständig wächst, folglich die Sünden der Eltern heimgesucht werden an den Kindern, wie die Bibel spricht, das bestätiget alle Erfahrung, und ich glaube, es so eben mit starken Gründen dargethan zu haben.

Auf den oben erwähnten Einwurf: der eitele Ahnenstolz des Adels, und ungerechte Vorurtheile gegen Kinder lasterhafter Eltern, würden durch diese Lehre der Fortpflanzung der Eigenschaften, durch dieses System von reinen und unreinen Raçen, bestätigt; ist nur nöthig, in Rücksicht des Adels, ein Paar Worte zu antworten. Was waren die ersten Edelleute für Männer? Wer verleihet den Adel? und durch welche Mittel erhält man ihn? Und wenn es Familien giebt, welche von einem großen Manne abstammen, und eine Reihe großer Männer hervorgebracht haben, so wäre ja noch nöthig, zu beweisen, daß auch die Mütter alle die Tugend der Keuschheit, welche, wie bekannt, schon seit langer Zeit eine ziemlich seltene Waare geworden ist, besessen haben. Nun zu den ungerechten Vorurtheilen gegen Kinder lasterhafter Eltern!

Die Neigungen der Kinder sind denjenigen der Eltern ähnlich; allein, der Mensch ist mit

Freiheit begabt; das heißt, er hat die Kraft in sich, diese Neigungen, welche das, was man Karakter nennt, konstituiren, zu ändern, und gänzlich in entgegengesetzte zu verwandeln. Diese Operation geschieht durch den Verstand, oder durch Wahrheiten, welche daselbst ihren Sitz haben. Dies wird in den heiligen Büchern der Christen Wiedergeburt genannt, von welcher aber diejenigen, welche heutiges Tages orthodoxe Christen genannt werden, sehr abentheuerliche Begriffe mit sich herumtragen, und welche daher die andern gänzlich verwerfen. Diese Wiedergeburt geschieht vermöge eines Kampfes der Vernunft, oder des innern Menschen, wider die bösen Neigungen und Begierden, wider die äußere Sinnlichkeit, oder den äußern Menschen, in welchem äußere Prinzipien, das angeerbte Böse, oder die Erbsünde, sich befindet; oder vielmehr, sie besteht eigentlich in der Herrschaft des sensuellen über das rationelle Prinzipium.

Dieser Kampf zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Tugend und Laster, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, zwischen dem innern und äußern Menschen, ist nun die Versuchung des Christenthums. Erliegt man, so

wird man ein Sklave des Lasters oder der Begierden; ist man siegreich, so erlangt man die Herrschaft über das angeerbte Böse, auch über das aus dieser angeerbten Tendenz der Seele hinzugekommene aktive Böse, so wird man Herr seiner selbst, und erlangt hiedurch erst die moralische Freiheit. Freilich geschieht dieser innere Streit gegen das Böse nicht mit eigenen Waffen. Das Gute, welches durch die Wahrheit den Irrthum und das Böse bekämpft, fließt aus der Quelle alles Wahren und Guten, aus der moralischen Sonne, oder der Gottheit, gleich dem Lichte und der Wärme der Weltsonne, in aufnehmende Gestalten; und der Mensch ist eine solche empfangende Form.

Die Nothwendigkeit eines solchen, vom Cartesius, glaublich, behaupteten, jetzt aber allgemein geläugneten Einflusses, ließe sich mit sehr starken Gründen beweisen; allein dazu ist hier der Ort nicht. Man sieht aber, daß die Lehrsätze der christlichen Religion einer vernunftmäßigen Erklärung fähig sind, wovon das so eben über Erbsünde, Wiedergeburt und Versuchung gesagte ein Beispiel abgeben kann.

Diese Verwandlung des natürlichen Menschen (ich nenne die angeerbten Neigungen den

natürlichen Menschen) in einen geistlichen, (die Vernunft; oder die daraus fließende Weisheit und Erkenntniß nenne ich den geistlichen Menschen) oder diese Wiedergeburt, kann nur durch Umstände, die so mannichfaltig sind, daß sie nicht alle hergenannt werden können, mittelbarer Weise bewerkstelligt werden. Da nun die Umstände, in welchen sich ein Mensch befunden hat, unmöglich bekannt seyn können, so ist ein Vorurtheil gegen den Sohn lasterhafter Eltern ungerecht, obwohl allerdings ein höherer Grad von Ärgwohn und Mißtrauen wider ihn, als wider solche, welche aus einer guten Familie herstammen, wenigstens, bis man mit seinem Karakter näher bekannt, der Klugheit völlig gemäß ist.

Unter den Umständen, welche auf die Bildung des moralischen Menschen wirken, sind Erziehung und Beispiel gewiß zu den mächtigsten zu zählen. Welche Erziehung, im Fall sie häuslich ist, welches Beispiel geben aber böse Eltern ihren Kindern? Die Wichtigkeit dieser wirkenden Ursachen ist aber so allgemein anerkannt, und so hinreichend gewürdigt, daß ich ihrer nur zu erwähnen brauche, statt, daß die innere Organisation des Menschen, deren Fort-

pflanzung von den Vätern, und deren Wichtigkeit, in Rücksicht der Bestimmung des Karakters, entweder bestritten wurde, oder sogar unbekannt war, und folglich der abzuhandelnde Gegenstand erforderte, daß ich sie durch Räsonnements unterstützte.

So wie also bei einem Menschen, dessen Vater bekannt ist, die nächste Frage seyn würde: »Ist er regenerirt?« so müssen bei einer Untersuchung über eine Nation, nachdem die Väter derselben der Gegenstand der Betrachtung gewesen sind, die Umstände, in so fern sie die Wiedergeburt folgender Generationen haben bewirken können, oder nicht, beleuchtet werden, um ein sicheres Resultat zu ziehen, dessen Bestätigung oder Widerlegung nachgehends von der Geschichte zu erwarten steht.

Dritter Abschnitt.

Abstammung der Amerikaner. Die Neuengländer. Die Irrländer.

Nach dieser vorläufigen Untersuchung, die wegen der Wichtigkeit, welche ich auf die Abstammung lege, obwohl ein wenig lang, doch, meiner Meinung nach, zweckmäßig war, wiederhole ich also die Frage: „Von wem stammen die Amerikaner ab?“

Die Neuengländer, welche mit ihren Kolonieen in Pensilvanien, am Ohio, und in den südlichen Staaten, (in Nordkarolina) vielleicht ein Viertheil der ganzen Bevölkerung ausmachen, sind, wie man weiß, die Nachkommen jener strengen Presbyterianer, Puritaner, Independenten, Quäker, und anderer schwärmerischer Sekten, welche unter der Regierung der Stuart's, als bedrückte Nonkonformisten, nach den kalten und unfruchtbaren Ufern desjenigen Theils von Amerika, den sie Neuengland nannten, jenen Haß gegen das Königthum, als der politischen Gewalt, von der sie waren verfolgt worden, verpflanzten, welcher, wiewohl ge-

schwächt, in ihren Enkeln fortlebte, und vielleicht in unsern Tagen die Ursache der amerikanischen Revolution wurde. Toleranz war keine Tugend dieser gallsüchtigen Schwärmer, welche doch selbst die Schlachtopfer der Intoleranz waren; denn die in der Kolonie Massachusets herrschenden Presbyterianer verbanneten die schwächern Quäker und Anabaptisten, welche daher nach Rhode-Island flohen, und daselbst eine Kolonie stifteten. Liebenswürdig konnten diese herben Heuchler unmöglich seyn, indem sie die Todesstrafe gegen diejenigen festsetzten, welche an einem Sonntage tanzen würden. Strenge heuchlerische Sitten, um, unter deren Mantel verdeckt, die herrschende Neigung kalter Herzen, den Eigennutz, auch durch Betrug, wenn es seyn muß, befriedigen zu können, scheint ein Karakterzug dieser Leute gewesen zu seyn, welcher überdem aus ihren religiösen Grundsätzen folgte. Es ist wohl ausgemacht, daß sie meistens zu der geringern Volksklasse, Englands und Schottlands gehörten, und wahrscheinlich, daß eine große Anzahl derselben Handwerker waren. Daß aber der äußere Glanz des Reichthums, allgemein genommen, die Armen mehr blendet, als diejeni-

gen, welche durch den Genuß gleichgültiger dagegen sind, wird wohl ein jeder eingestehen, welcher weiß, daß Menschen sonderlich das, was sie nicht besitzen, am meisten begehren. Indeß können die Neuengländer sich dennoch der ehrenvollsten Abstammung unter den Amerikanern rühmen; denn, wie sie behaupten, haben sie nie transportirte Verbrecher unter sich aufgenommen. Auch ist immer das mehrste politische Licht unter ihnen verbreitet gewesen. Ohne sie hätte nie eine Revolution statt gefunden, und sie hälten mehr auf Erziehung, als die andern Amerikaner. In der Folge wird man indeß sehen, daß sie mehr von der Energie ihrer Väter ausgeartet sind, als man erwarten sollte.

Was nun die tugendhaften Damen von Bridewell, und die Herren aus Newgate und den Gefangenschiffen betrifft, mit welchen die Ufer von Virginien, Maryland, Karolina, u. s. w. beschenkt wurden, so läßt sich wohl keine sehr achtungswerthe Progenitur von ihnen erwarten. Die Sage, man sei genöthigt gewesen, die meisten dieser aus England Transportirten zu henken, ist kaum glaublich, wenn man bedenkt: daß deren Zahl so groß war; daß ein

leichterer Unterhalt auch die Ausübung der Verbrechen, wegen welcher man gehängt wird, seltener macht, wenn sie auch gleich in den Gemüthern, wie im Hinterhalte liegen; und daß man mit dem Hängen in Amerika, und überhaupt mit Bestrafung der Verbrecher, äußerst sparsam umgeht; vielleicht aus gegenseitiger Indulgenz, oder nach dem trivialen Sprüchworte: »Man muß leben, und leben lassen.« Vielleicht aber waren in jenen Zeiten die Gesetze strenger, weil man mit der Kunst, sich das Leben in Sozietät bequem zu machen, noch nicht so bekannt war. *)

Die geringern Volksklassen sind immer stromweise aus Irrland nach Amerika gewandert, und die Hälfte aller Kolonisten, glaube ich, sind entweder Irrländer, oder stammen doch von ihnen ab. Man weiß in Europa zur Gnüge, was es mit diesen Leuten für eine Bewandtniß hat. Sie sind rohe Barbaren, denen eine gewisse Grausamkeit scheint angebohren zu

*) Ein Amerikaner wird hier mich beschuldigen, ich sei mit der Gerechtigkeitspflege in Amerika unzufrieden, weil man dort nicht gleich hängt und rädert; allein ich schreibe nur für Leute, die lesen können.

seyn, und die eine abergläubische Religion, deren Priester Verbrechen absolviren; noch boßhafter macht. Ihre hauptsächlich vom Drucke des Feudalsystems herrührende Armuth, welche unbeschreiblich ist, ist wohl die meistwirkende Ursache der Abwesenheit desjenigen, was man im weitläuftigen Sinne moralische Bildung nennen könnte. Ohnerachtet der groben Unwissenheit dieser Barbaren, sind sie doch listig genug im Betrügen, und äußerst sinnreich in schelmischen Streichen. Dies scheint eine angebohrne Fertigkeit zu seyn. Zweien Lastern sind sie sonderlich ergeben: der Faulheit, und der Trunkenheit. Ihr schönes Geschlecht fügt zu allen diesen saubern Gewohnheiten noch den liebenswürdigen Gebrauch, daß sie Taback rauchen, welches die Männer nicht thun. Daß sie schmutzig sind, versteht sich von selbst. Der Hurerei sind sie ergeben. Ein Engländer verordnete in seinem Testamente, bei seinem Begräbnisse sollten seine irrländischen Bauern so viel Kornbranntwein, den sie Wiski *) nennen, zu saufen bekommen, wie sie nur immer wollten;

*) Oder Esku ba.

ten; zugleich ihnen aber Messer ausgetheilt werden, weil diese Race sich alsdann ganz gewiß, in der Wuth der Trunkenheit, unter einander vertilgen würde, welches ein wünschenswerther Umstand sei. So ist demnach die Majorität der Väter der Republikaner Nordamerika's beschaffen.

Von der gebildeten Klasse der Irrländer, einer Nation, welche seit kurzem so rühmliche Fortschritte gemacht, so vortrefliche Anlagen gezeigt, und das nahegelegene Britannien mit großen Männern beliehen hat, welche dieses sich zueignete, wandert auch wol hie und da einer nach Amerika. Von diesen hat einer die Amerikaner ihr Land kennen gelehrt, welches in einem geographischen Wörterbuche geschehen, »The gazetteer of the united States« betitelt. Sein Name ist Scott, und es ist kein Zweifel, daß seine rühmliche Arbeit nicht in Deutschland der amerikanischen Nation sollte zugeschrieben werden. Im Ganzen ist es aber nur der Hefen des irrländischen Pöbels, der nach Amerika emigrirt, und von diesem gilt denn, leider! das oben gesagte nur zu sehr; jedoch muß man bemerken, daß Grobheit ihnen, im

Allgemeinen, nicht vorgeworfen werden kann. Ich habe sie gegentheils meist höflich gefunden; nur ist denn freilich die Höflichkeit eines Schelms, den hintergehen will.

Vierter Abschnitt.

Die Deutschen, die Holländer, u. s. w.

Ich wende mich zu den Deutschen, als den am wenigsten zahlreichen unter den Hauptklassen der europäischen Auswanderer, die Amerika bevölkerten. Diese Deutschen waren aus den unaufgeklärtesten und bedrücktesten Provinzen des germanischen Reichs. In ihrem Vaterlande, der Pfalz, Hessen, und andern Gegenden des Rheinstroms, gehörten sie zu der ärmsten Klasse des gemeinen Volkes, denn der gut situirte Bauer emigrirt aus Deutschland so wenig, als aus andern Ländern Europens. Ob nun gleich viel lüderliches Gesindel unter diesen Leuten war, so zeichneten sie sich doch sehr, durch ihre Arbeitsamkeit, vor ihren irrländischen Mitkolonisten aus, und die Ausfuhr der mittlern Kolonien möchte wol ohne diese Waizen producirende deutsche Maschinen immer sehr unbeträchtlich geblieben seyn. Die einzige Neigung dieser Leute ohne Erziehung war der Eigennutz, welche, auf ihre Nachkommen, aber

immer mit Frugalität verbundert, forterbte, wenn diese nicht von dem Luxus der andern Kolonisten angesteckt, oder von der Lüderlichkeit des irrländischen Gesindels verderbt waren.

In letzterm Falle stellen sie das bejammernswürdige und ekelhafte Schauspiel eines lüderlichen und lasterhaften Barbaren; in ersterm, das Lächerliche eines schnell emporgestiegenen Menschen, dessen plumpes Äußere und unschickliches Benehmen gar possirlich mit der ihn umgebenden Eleganz kontrastiren, dem, durch solche Mißverhältnisse befremdeten Auge des europäischen Beobachters dar. Die Holländer, Schweden, Franzosen und andere, sind zu wenig zahlreich gewesen, um unter den Hauptklassen der Väter der Amerikaner eine Stelle zu verdienen. Der Einwanderungen seit der Revolution erwähne ich nicht, weil sie zu neu sind, um Nationalstammväter, wovon hier die Rede ist, den Amerikanern gegeben zu haben. Eine ganz verschiedene Klasse hat seit dieser Epoche angefangen, dorthin zu emigriren, wovon weiter unten, an seinem gehörigen Orte, die Rede seyn wird. Es ist aber ausgemacht, daß die Auswanderungen, welche dem Volke der vereinigten Staaten von Amerika sein Daseyn

gegeben haben, aus den Hefen verschiedener europäischer Nationen bestanden, und daß folglich kein hoher Grad von Tugend und politischem Heroismus von ihren Enkeln zu erwarten steht, im Fall diese nicht, durch die Macht der Umstände, wiedergebohren und veredelt worden sind, und wenn es gleich unerlaubt seyn möchte, diese Emigranten ein abscheuliches Gemisch zu nennen. Daß aber auch viele rechtliche und angesehene Familien nach Amerika wanderten, läugne ich gar nicht; allein, da sie nur eine sehr schwache Minorität ausmachten, so können solche Ausnahmen keinesweges die Richtigkeit eines allgemeinen Resultats aufheben. Wir wollen nun aber untersuchen, ob dergleichen, die Wiedergeburt des Volkskarakters zu bewirken fähige Umstände, vorhanden gewesen sind.

Fünfter Abschnitt.

Die Organisation des Landes erzeugte den Handelsgeist. Nachtheiliger Einfluß desselben auf die Moralität.

Bewohnt Ihr eine ausgedehnte, mit Bayen und Häfen durchschnittene Seeküste, sagt Rousseau im Contrat social, so bedeckt das Meer mit Euren Schiffen, und Eure Existenz wird glänzend, aber kurz seyn. Auf eine solche Küste wurden nun diese Emigranten, von denen eben die Rede gewesen, geworfen. Welch' eine Anreizung zum Seehandel! zumal, da der Boden, den sie zu bearbeiten hatten, seiner schlechten Beschaffenheit wegen, wenig zum Ackerbau geschickt war. Da nun dieser schlechte Boden in den südlichen Kolonien zur Erzeugung von Reis, Indigo und Taback tauglich gefunden wurde, so gaben diese Ausfuhrartikel von Werth diesem Handel Nahrung. Die hügeligten Gegenden der mittlern, und auch zum Theil der nördlichen Kolonien, welche sehr bald den Indianern entrissen, und angebauet wurden, gaben gute Erndten von Waizen und anderm Ge-

treide, die, wegen der Nähe der diese Mate-
rien konsumirenden und nicht produzirenden west-
indischen Kolonien in Amerika, vortrefliche Ge-
genstände des Exportationshandels seyn mußten.
Die Einfuhr aber, da die Kolonisten ihre euro-
päischen Bedürfnisse unmöglich selbst erzeugen
konnten, welches überdem das Mutterland gar
sorgfältig verhinderte, indem es den Absichten
desselben, bei Anlegung seiner Kolonien, schnur-
stracks entgegen gewesen seyn würde, und wel-
che folglich bei weitem die Ausfuhr überstieg,
gab diesem Handel hauptsächlich das Leben,
und machte die Pflanzer nothwendig, wegen
ihrer immer schon zum voraus verkauften
Erndten, zu Sklaven der Kaufleute. Daher
wurde das Handelsinteresse bald herrschend,
und ist es bis jetzt geblieben. Ein allgemeiner
Handelsgeist verbreitete sich über das Land,
und die Pflanzer wurden mehr Verkäufer ih-
rer Produkte, als Ackerbauer. Man betrachte,
wie sehr die Organisation des Landes diesen
merkantilischen Geist erzeugen mußte. Denn
da die englischen Kolonien eigentlich ein lan-
ges, und verhältnißmäßig schmales Thal, zwi-
schen den apalachischen Gebürgen und dem
Ozean waren, indem die Franzosen alles Land

gegen Westen des Abigeniberges im Besitze hatten, so müßten sich die Anbauer längs der Küste ausdehnen, und folglich immer in dem Vortex des merkantilischen Interesse bleiben, sonderlich, da verschiedene schiffbare Ströme die Verbindung mit dem Meere erleichtern.

Eine entgegengesetzte Wirkung wäre erfolgt, wenn das Land von der See ab eine große Tiefe und einen fruchtbaren Boden gehabt; wenn es etwa nur von einem einzigen großen Flusse, dessen Schnelligkeit die Fahrt aufwärts außerordentlich erschwert hätte, durchströmt worden, und wenn es den ankommenden Europäern eine schmale Küste dargeboten hätte. Die Länder am Missisippi sind auf diese Art organisirt; daher werden dort zuerst Ackerbau und Manufakturstaaten entstehen, und durch die Bevölkerung jener ausgedehnten Region muß, im Fall die atlantischen und die westlichen Staaten vereint bleiben, das Handelsinteresse aufhören überwiegend zu seyn, und dem Ackerbau- und Manufaktureinflusse jenen Vorzug einräumen, welcher dem allgemeinen Besten so gemäß ist.

Alle Umstände aber vereinigten sich, die Einwohner der englischen Kolonien zum Spekulationshandel einzuladen. Von der einen Seite veranlaßte das Meer Ein- und Ausfuhrspekulationen, und gegen Westen wohnten die Indianer, welche man, als unerfahrne Naturmenschen, sehr leicht um große Strecken Landes betrügen konnte. Man kann behaupten, daß die Kolonisten, so zwischen Scylla und Charybdis schwebend, so starken Versuchungen, schnell reich zu werden, schwerlich widerstehen konnten, und daß ihre Tugend an einer dieser beiden Klippen scheitern mußte.

Der Aus- und Einfuhrhandel sollte immer, nicht allein auf Ackerbau, das heißt, Erzeugung roher Produkte, sondern auch auf Verarbeitung dieser rohen Produkte, oder Manufakturen, beruhen. Im entgegengesetzten Falle entsteht eine Ordnung der Dinge, welche, da die mittlere Proportion, oder die Manufakturen, fehlt, dem Handel keine solide Basis zu geben vermag. Ein Volk ohne Manufakturen, und mit Luxus, muß immer vom Ausländer mehr nehmen, als es ihm zu geben vermag. Daher sind seine Kaufleute, als Schuldner, stets abhängig von Fremden, und das Volk stets dependent von

seinen Kaufleuten. Dies macht nun nothwendig leztere zu Herren der Gesezgebung und Staatsverwaltung. Sie selbst sind aber gezwungen, das Interesse der Nation, unter welcher ihre mehrsten Gläubiger sich befinden, demjenigen ihres Landes vorzuziehen, oder mit Einemmale alle Verbindung abzubrechen, ihrem kommerziellen Daseyn folglich ein Ende zu machen. Werden also, bei dieser Lage der Dinge, die Geseze des Landes dem allgemeinen Besten angemessen seyn? Wird nicht dieser auswärtige Handel, durch die Begierde, Überflüßigkeiten zu besizen, der Sinnlichkeit ein, den Sitten so schädliches Übergewicht über die rationellen Fakultäten geben? und wird folglich nicht Habsucht die herrschende Neigung eines solchen Volks werden? — Wird es nicht durch Neid, und das ganze Heer egoistischer Leidenschaften, welche die mit der Handlung nothwendig verknüpfte Furcht vor Konkurrenz erzeugt, moralisch herabgewürdigt werden? — Nur beim Ackerbau ist Konkurrenz dem Mitbewerber nicht nur unschädlich, sondern sein Vortheil wächst mit der Größe derselben. Ein Fingerzeig der Vorsehung, um anzudeuten, welche Beschäftigung dem Wohl der Indivi

duen, und folglich der Staaten, am angemäßesten ist. *)

Ein solches Land war folglich nicht fähig, die europäischen Kolonisten zu veredeln. Es wäre nun zu untersuchen, ob die Geschichte lehrt, entweder, daß sie veredelt worden sind, oder, daß ihre Beschaffenheit das reine Produkt ihrer Abstammung und ihres Landes ist.

*) Dies wird auch noch dadurch bestätigt, daß die Zahl der Kinder für den selbstarbeitenden Landmann Reichthum ist, während sie für die Glücksumstände eines Mannes aus jeder andern Klasse ein nachtheiliger Umstand ist.

Sechster Abschnitt.

Karakterisirende historische Skizze.

Ich werde mich gar nicht mit der unbedeutenden Geschichte der englischen Kolonien bis zu ihrem Abfalle von Mutterlande beschäftigen, obgleich die Progression mechanischer Arbeiten, in gewisser Rücksicht, allerdings interessant seyn möchte. Allein das Karakteristische der Kolonisten, als Nation betrachtet, entwikkeln nur die Begebenheiten der Revolution, und die Annalen der vereinigten Staaten, vom Frieden bis jezt. Jene dunkle Epoche der Entstehung dieser Kolonien, — dunkel nenne ich sie, nicht, weil sie unbekannt ist, sondern, weil die Ereignisse derselben, als unwichtig, uns nur ein geringeres Interesse einflößen können, — zeigt uns die europäischen Emigranten zu sehr mit den zur Erhaltung des thierischen Lebens nothwendigen Arbeiten beschäftigt; der Geist war bei der ihn ausschließend interessirenden Herbeischaffung dringender Lebensbedürfnisse zu sehr gefesselt, als daß bei einer so ganz animalischen

Lebensweise dessen moralische Natur sich hätte entwickeln können. Hieraus entstand eine unächte Simplizität, eine nothgedrungene Abwesenheit des Luxus, welche den Verfasser des Cultivateur américain, der das Ende dieser Epoche sah, täuschte. Ich habe gesagt, »eine unächte Simplizität,« weil, wie bei unächten Edelsteinen, nur der äußere Schein dieser Eigenschaft vorhanden, und sie nicht in den Gemüthern gegründet war, so wie die Unschuld der Kinder nur bloß äußerlich, die wahre Unschuld aber eine Frucht der Weisheit des Alters ist.

Indeß ist doch selbst diese frühzeitige Epoche, diese Kindheit der Kolonien, mit unerhörten Grausamkeiten und schändlichen Betrügereien, die man gegen die Indianer verübte, befleckt. Ich will nur der Ermordung so vieler Indianer, durch ein Gesindel, daß sich paxtang boys nannte, in dem Gerichtshause von Lancaster, wohin sich die sogenannten Wilden, aus Furcht vor den Zahmen, welche letztere auf Mord ausgingen, geflüchtet hatten, und an welcher, der Gerechtigkeit geweiheten Stätte, sie auf das unmenschlichste getödtet wurden, erwähnen. Also fiel auch selbst diese anima-

lische Gutmüthigkeit da gleich weg, wo das große Interesse der Kolonisten zu fordern schien, sie bei Seite zu setzen.

Sobald aber die Kolonisten so zahlreich geworden, um den Namen eines Volks zu verdienen, entwickelte sich auch der Nationalkarakter durch und bei dem Abfall vom Mutterlande. Ich bin weit entfernt, diese heilsame Revolution zu mißbilligen; man wird, weiter unten, sehen, wie sehr ich sie für nothwendig halte, wie heilsam mir deren Folgen für die Menschheit zu seyn scheinen; allein, derselben erstes Motiv war der Eigennutz. Das brittische Parlament wollte taxiren; hier griff es die empfindliche Seite der Kolonisten an. Hätte das Parlament ihnen moralische Gesetze vorgeschrieben, so würden sie es sich haben gefallen lassen; denn ihr Begriff von der Repräsentation erstreckte sich nur auf das Recht, allein von seinen Repräsentanten taxirt zu werden; ein Begriff, der von England herüber kam, wo man die politische Freiheit fast ausschließend darin bestehen läßt. Freilich machte das Parlament eine deklaratorische Bill, es habe das Recht, die Amerikaner auf alle nur mögliche Art einzuschränken; wodurch denn der Widerstand noth-

wendig wurde. Allein die Unruhen waren vorhanden, ehe dies Gesetz gemacht wurde, und da nur noch bloß von Auflagen die Rede war. Allein der Grund dieser Unruhen lag tiefer, als in dem streitigen Rechte, zu taxiren; aber immer in dem Interesse, und zwar in dem merkantilischen. Denn England beschränkte den Handel seiner Kolonien, indem die Ein- und Ausfuhr durch Dazwischenkunft der Engländer geschah. Die Kaufleute der Kolonien durften nicht unmittelbar fremden Völkern die Produkte zuführen, und die Erzeugnisse letzterer mußten sie von England holen. Die Aussicht einer uneingeschränkten Handelsfreiheit, als nothwendige Folge einer Trennung vom Mutterlande, mußte für Leute, deren Gewinnsucht unbegränzt ist, unwiderstehliche Reize haben. Die Anmaßungen des brittischen Parlaments boten ihnen einen vortreflichen Vorwand dar, um eine so erwünschte Veränderung zu Stande zu bringen; und so war denn diese berühmte Freiheitsrevolution, in ihrem Embryo, wenig mehr, als eine Handelsspekulation habsüchtiger Kaufleute, deren Einfluß in ihrem Lande überwiegend war.

Auf der andern Seite kann man sich schwerlich überreden, daß das brittische Ministerium durch seine Maßregeln keinen andern Zweck zu erreichen suchte, als Geld aus einem Lande zu ziehen, welches davon sehr wenig besaß. Es scheint, als wenn die Minister hofften, im Fall der Widersetzlichkeit der amerikanischen Kolonisten, ihr Land sehr leicht erobern zu können; und man wird sogleich sehen, daß diese Hoffnung sehr wohl gegründet war. Nach dieser Eroberung hätten sie diese geächteten Rebellen aller ihrer von England herstammenden Gesetze und Rechte beraubt, welche das Palladium ihrer bürgerlichen Freiheit waren, und in Amerika das Beispiel des Despotismus gegeben, welchen sie nachher in England einzuführen dachten, und den in unsern Tagen ein anderer Minister dort eingeführt hat. Diese Unterjochung Amerika's mußte überdem, durch die vielen Ländereigeschenke und zu verleihenden Ämter, ihre Gewalt bis zu einem unwiderstehlichen Grade vermehren. So sind die verborgenen Motive der Machthaber gewöhnlich von noch abscheulicherer Beschaffenheit, als diejenigen, welche sie vorgeben, so schlimm leztere auch seyn mögen.

Wie

Wie nun das Betragen des amerikanischen Volks während des Revolutionskrieges gewesen ist, das wird hauptsächlich karakteristisch seyn, und das wird man in den offiziellen Briefen des General Washington aufgezeichnet finden; ein Dokument, dessen Vollgültigkeit auch die ärgsten Rechtsverdreher nicht zu läugnen im Stande seyn würden. Die in diesen merkwürdigen Briefen enthaltenen Fakta sollen der Leitstern meiner Untersuchungen seyn.

Siebenter Abschnitt.

Fortsetzung der karakteristischen historischen Skizze.

Beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1776 war es ziemlich leicht, eine nicht unbeträchtliche Anzahl bewaffneter Menschen zusammen zu bringen; denn sie glaubten, die Engländer würde man leicht aus dem Lande, das heißt, von Boston, vertreiben können, und damit würde denn die ganze Sache geendiget seyn. Diese Engländer aber, welche Taxen forderten, müsse man vertreiben, war die herrschende Meinung. Auch betrug sich die neuengländische Miliz vor Boston mit vieler Tapferkeit. Allein diese vorübergehende Energie war gar geschwind verraucht; denn als die schlimme Jahrszeit nahete, wollte niemand mehr dienen, und General Washington befand sich in der beispiellosen Verlegenheit, zwei Schritte vom Feinde eine neue Armee anzuwerben, und mit unsäglicher Mühe konnte er es kaum dahin bringen, daß sich die seinige nicht ganz und gar verlief. Die Engländer waren so gefällig, dies alles

vor ihren Augen, geschehen zu lassen, ohne anzugreifen, obgleich sie die militärischen Kräfte der Amerikaner durch einen Anfall gänzlich hätten vernichten können. Sie waren sogar so gefällig, Boston zu verlassen, welches die militärischen Einsichten dieser Nation in gar kein vortheilhaftes Licht stellet. An Pulver, an Waffen und allen Nothwendigkeiten des Krieges fehlte es den Amerikanern ganz. Im Anfange des Krieges wäre dies noch einigermaßen zu verzeihen; allein es fehlte auch noch an allen diesen Gegenständen und an Magazinen im folgenden Jahre, welches der Regierung und dem Volke, das ohne einige Aufopferungen die Freiheit erringen wollte, allerdings zur geringen Ehre gereicht. In diesem folgenden Jahre ließ sich wiederum eine ziemlich beträchtliche Zahl Miliz, durch Versprechung eines hohen Lohns, bewegen, auf eine kurze Zeit sich dem Dienste des bedrohten Vaterlandes zu widmen: allein sie gingen geschwind wieder nach Hause, als sie bei Neu-York allenthalben geschlagen wurden, und als es anfing kalt zu werden. Sie kamen ohne Gewehre, obgleich sie zu Hause Flinten hatten. Die Hälfte der angeworbenen Truppen war unbewaffnet; allein die-

sen Milizmännern mußte man doch Gewehre geben: Es fehlte an Pulver; man mußte der Miliz doch welches reichen lassen. Wenn nun die Dienstzeit dieser Patrioten verflossen war, gingen sie mit diesem Pulver und diesen Gewehren, welche dem damals so sehr bedrängten Staate gehörten, nach Hause, um damit Eichhörnchen zu schießen. So handelten die Freiheitssoldaten Nordamerika's!

General Washington glaubte, bloß mit einer Landmacht Neu-York gegen eine See- und Landmacht vertheidigen zu können, welches freilich von einem kenntnißreichen Feldherrn kaum glaublich ist. Er wäre unfehlbar mit aller seiner Miliz in Neu-York gefangen worden, hätte der englische General mit mehrerer Aktivität sich des Postens von Kingsbridge bemächtiget. General Lee, welcher, aus Enthusiasmus für die Sache der Amerikaner, die Aussicht glänzender Beförderungen und tausend Pfund Sterling Einkünfte in England im Stiche gelassen hatte, kam noch zur rechten Zeit, um dem General Washington das Gefährliche seiner Lage begreiflich zu machen, und die Truppen aus der Insel Neu-York zu ziehen. Dieser General Lee hat auch den Amerikanern noch anderwei-

tige Dienste geleistet; er hätte aber für Hunger sterben, oder sein Brod betteln müssen, ohne etwas zu erhalten, wie er in seinen Memoiren spricht, wenn sich nicht ein gewisser Herr Morris seiner angenommen hätte. Daß er gegen den General Washington kabalirt hatte, um ihn des Oberbefehls zu berauben, das war ein Verbrechen wider den General Washington, welches ihre Gewalt liebende Machthaber nie verzeihen: es war aber kein Vergehen gegen den Staat, dem er glaubte besser dienen zu können, als General Washington; eine Sache, welche freilich noch unerwiesen bleibt. Überdem folgte eine Abwechselung im Oberbefehle allerdings aus seinen republikanischen Grundsätzen. Sein Vergehen in dem Scharmützel von Monmouth aber ist wol noch sehr problematisch; wenigstens rechtfertigt er sich, wie es scheint, in seinen Briefen, auf das vollkommenste, und es ist in der That erstaunend, wie es ein Kriegsrecht hat veranlassen können, wenn es nicht noch mehr Verwunderung erregt, wie dieses Kriegsrecht ihn hat verurtheilen können. Daß der Kongreß dieses Urtheil ratifizirte, ist weniger befremdend; denn dieser Kongreß, welcher mit dem Senate der römischen Republik wenig Ähn=

lichkeit hatte, bestand aus den gehorsamen Dienern des Generals Washington. Es bleibt also immer ausgemacht, daß der General Lee für sein Wohl früh genug starb, indem er dadurch dem Elende entging, aber auch spät genug, um die Undankbarkeit der Amerikaner in ein gehässiges Licht darzustellen. Ich halte es aber für entschieden, daß alle Kriegsverständige, welche seine, in den Memoirs of general Lee enthaltene Rechtfertigung lesen, werden der Meinung seyn, daß sein Betragen bei dem Kanonenschießen im weiten Abstande, und dem leichten Scharmützel von Monmouth, welches alles die Amerikaner eine Bataille nennen, nicht allein fehlerfrei, sondern eines talentvollen Anführers, der die Gabe des militärischen coup - d'oeil besitzt, vollkommen würdig war.

Ich kehre wiederum zum Feldzuge von 1776 zurück. General Washington konnte sich, aller Vorstellungen des Generals Lee ohngeachtet, dennoch nicht entschließen, das Fort Washington zu verlassen, welches auch auf der Insel Neu-York lag. Die Hessen nahmen dieses Fort mit Sturm ein, und machten 2000 Gefangene; überdem ging viel Geschütz und Kriegsbedürfnisse darin verloren. Dies zeigt, welch' ein

Schicksal General Washington würde erlitten haben, wenn sein Schutzengel, Lee, ihn nicht bewogen hätte, sich aus Neu-York zu ziehen. Unentschlossenheit, bei so vielen Kenntnissen, als General Washington besitzt, kann nur von einem Mißverhältnisse zwischen dem Lichte des Verstandes und der Energie des Willens herrühren, oder, daß man die Nachtheile jeder Entschließung deutlicher sieht, als deren Vortheile.

Es war wider alles kriegerische Augenmaß, daß General Washington glaubte, sich in Neu-York, und sogar auf Long-Island, halten zu können. Von dem Detaschement auf Long-Island verlor er 3000 Mann; die übrigen liefen davon. Es ist den Fehlern der englischen Generale zuzuschreiben, daß nicht alle gefangen wurden. Man hat geglaubt, die Kongreßdeputirten bei der Armee, als des Krieges unkundig, wären die Ursache des Entschlusses, Neu-York zu vertheidigen, gewesen; allein aus den nun erschienenen offiziellen Briefen des Generals Washington ersieht man, daß es seine eigene Idee war.

Auf dem Rückzuge von Neu-York bis über die Delaware, lief fast die ganze amerikanische Armee, bis auf etwa dreitausend Mann, aus

einander. Diese dreitausend Mann verdienten, gleich den dreihundert Spartanern, Ehrensäulen, während die schimpfliche Verlassung der Fahnen, zu den Zeiten der höchsten Gefahr, das amerikanische Volk mit Schande brandmarkt. Der Überfall von Trenton war für Amerika, was Thermopylä für Griechenland war. Dieser Überfall ist eine der gelehrtesten und kühnsten kriegerischen Bewegungen unsers Jahrhunderts. Er wird aber noch durch die Unternehmung auf Princetown übertroffen, und beide Begebenheiten sind hinreichend, einen Feldherrn in den Tempel der Unsterblichkeit zu erheben; sonderlich wenn er so, wie hier, für das Wohl seines Vaterlandes streitet. General Washington gesteht selbst, der Krieg wäre geendigt gewesen, wenn er nur 600 Mann streitbare Truppen gehabt hätte, um damit nach Brunswick zu marschiren, wo das Magazin und die Kriegskasse der englischen Armee sich ohne Bedeckung befand. Seine Leute wären zu abgemattet gewesen; und dann, sagt er in seinem Briefe, seinen übertriebenen, vorsichtigen Karakter, der stets Bedenklichkeiten findet, bezeichnend: war der Erfolg ungewiß. Welche Kälte des Karakters gehört nicht dazu, einer so starken

Versuchung, mit ein paar tausend Mann eine Armee von beinahe dreißigtausend durch einen Marsch von wenigen Meilen, und einen Streich, der nicht fehlschlagen konnte, aufzureiben, widerstehen zu können! — Die Vernichtung der englischen Armee war unvermeidlich; denn sie wäre, aller Nothwendigkeiten beraubt, in dem unfruchtbarsten Theile Neu-Jersey's an die See geklemmt worden, und mußte entweder das Gewehr strecken, oder sich einschiffen. Welch' einen unsterblichen Ruhm würde der General Washington sich erworben haben! Wäre es denn nicht möglich gewesen, seine Truppen, durch Vorhaltung so glänzender Aussichten, dahin zu bewegen, noch einige (englische) Meilen zu marschiren? — Erinnerte sich der General Washington nicht des Wahlspruchs des Cäsar: »Man hat noch nichts gethan, wenn noch etwas zu thun übrig bleibt!« ? — Oder, waren seine Truppen durchaus außer Stande, nur noch zwei Schritte zu gehen? — Eine Voraussetzung, die sich schwerlich denken läßt.

Achter Abschnitt.

Fortsetzung der historischen Skizze.

Die Vortheile von Trenton und Princetown, mit ihren Folgen, brachten dennoch die Angelegenheiten der Amerikaner in keine glücklichere Lage; im Gegentheile war die Gefahr größer, wie jemals. General Washington stand, wie man aus den angeführten offiziellen Briefen sieht, den Winter von 1777 hindurch mit ohngefähr sieben- bis achthundert schlecht bewaffneten, schlecht genährten und halb nackenden Menschen der ganzen brittischen Kriegsmacht gegenüber, ohne daß diese etwas unternahm. Hier ist nicht die Rede von kriegerischen Talenten; denn bei einer so großen Ungleichheit der Mittel hört alle Kunst auf. Nein! es ist ein Wunder, eine unmittelbare Einwirkung der Vorsehung, welche diese, für die übrige Welt, und sonderlich für Europa so heilsame Revolution herbeiführte. Wie kann man es sich sonst erklären, daß die Engländer nichts unternahmen? denn sie brauchten nur vorzurücken, so war der

Krieg geendigt. Man glaubt die Begebenheit mit dem Heere Sanherib's wiederholt zu sehen. General Washington schickte Offiziere aus, um Rekruten anzuwerben; diese gingen zu ihren Verwandten, zechten eine Weile von dem Solde, und wenn die Zeit der Rückkehr nach der Armee nahete, legten sie ihre Stellen nieder, ohne auch nur einen Soldaten angeworben zu haben. Welch' ein Mangel, nicht allein an Patriotismus, sondern auch, welch' eine Abwesenheit alles dessen, was man menschliche Empfindung nennt! Diese Leute können nichts anders, als animalische Körper ohne Seelen gewesen seyn.

Diejenigen, welche sich anwerben ließen, waren wol meist Europäer, sonderlich Irrländer; und vielleicht würde man, bei einer Untersuchung, finden, daß ohne Vergleich die größte Anzahl der Handvoll Leute, welche bei Trenton und Princetown fochten, und den Winter hindurch ausdauerten, Europäer waren. Hier ist also eine Nation, deren Freiheit durch Ausländer erfochten wurde; denn ist man nicht berechtigt, so zu urtheilen, wenn man sieht, wie abgeneigt die amerikanische Miliz war, die Waffen zu ergreifen? Und wenn sie es thaten, so

geschah es, nachdem sie für eine kurze Dienstzeit einen ungeheuren Lohn stipulirt hatten; so daß es schien, als wenn sie, statt dem Staate zu dienen, sich, auf Kosten desselben, bereichern wollten. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht ihrer Geschicklichkeit, von der bedrängten Lage der Republik Privatnutzen zu ziehen, und auf Kosten des unglücklichen Vaterlandes ihre Börsen zu spicken, den herzlichsten Beifall zugelächelt haben werden.

Wenn die Gefahr entfernt, und das Wetter schön war, ließen sie sich leichter bereden, ins Feld zu ziehen. Die Schwierigkeit wuchs aber nach Verhältniß der unglücklichen Lage der Angelegenheiten, so daß das amerikanische Volk den Entschluß schien gefaßt zu haben, sich für die Parthie des Stärkern zu erklären, und diejenige der Glücklichen zu ergreifen; und dies in einer Angelegenheit, wobei es doch, wahrlich! interessirt war. Keine großmüthige Denkungsart, in der That, und keine vorhersehende Weisheit! Und wie war denn ihr Betragen bei der Armee? Sie nahmen bei Erblickung des Feindes fast allezeit die Flucht; sie schienen nur da zu seyn, um den geworbenen Truppen das Beispiel der ausge-

lässensten Indisziplin zu geben. Sie verschwendeten das Pulver, woran man Mangel litt; sie richteten die Zelte, und überhaupt alle Kriegesrüstung zu Grunde, die man ihnen in die Hände gab; sie desertirten haufenweise; das heißt, sie gingen nach Hause, wenn es ihnen einfiel. Man muß wissen, daß diejenigen, welche bei der Miliz in Friedenszeiten Capitains, Obersten, u. s. w. waren, sehr oft andere erkauften, ihre Stellen einzunehmen, da es zu Felde ging. Die erkauften Obersten, Capitains, u. s. w. aber liefen gewöhnlich auf dem Marsche zur Armee davon. Hiebei bekam diese Nationalmiliz einen dreifachen höhern Sold, wie die geworbenen Soldaten. Alles dies zusammen genommen, macht in der That eine sonderbare Ordnung der Dinge aus. Selbst von den geworbenen Truppen, schreibt der General Washington, verließen Offiziere häufig ohne Urlaub das Lager, gingen nach ihrer Heimath oder anderswo hin, ließen sich an dem Orte ihres Aufenthalts, mit vielem Phlegma, ihren Sold auszahlen, und vegetirten in ihrer gewöhnlichen Animalität immer fort, ohne an eine Rückkehr zu den Fahnen zu denken, und ohne im geringsten bestraft zu werden. Jedoch macht die neu-

engländische Miliz, welche den General Burgoyne bekämpfte, hievon eine ehrenvolle Ausnahme. Sie lief zwar im Anfange des Feldzugs immer vor den englischen und deutschen Truppen; sie verließ Forts, verschanzte Positionen, und ließ Magazine im Stiche: allein, wie die Gefahr wuchs, griff alles zu den Waffen. Sie bekämpfte den Feind mit vieler Tapferkeit; und zwang endlich ein Heer europäischer Krieger, die Waffen zu strecken. Freilich ist dieser glänzende Feldzug, der Aktivität, der Tapferkeit und Geschicklichkeit des Generals Arnold großentheils zuzuschreiben; und der nachher in Polen berühmt gewordene Kosciusko soll, als Ingenieuroffizier, viel Theil an Entwurf und Ausführung der Operationen gehabt haben.

Neunter Abschnitt.

Fortsetzung.

Diese Gefangennehmung des Generals Burgoyne hat Amerika unabhängig gemacht; denn Frankreich, ohne dessen Beistand diese Unabhängigkeit wahrscheinlich doch nicht erfolgt wäre, wenn man die Kraftlosigkeit betrachtet, in welcher die Amerikaner in den letzten Jahren des Krieges verfielen, — Frankreich würde sich, ohne diese Begebenheit, schwerlich zum Vortheile Amerika's erklärt haben. Religionsenthusiasmus hat wol auch dazu beigetragen, diese Miliz aus den nördlichen Theilen Neuenglands tapferer zu machen, als die andern Amerikaner; denn man hat sie häufig bei Gefechten Psalme singen hören. Dies bestätigt, was ich oben gesagt habe, daß unter den Amerikanern die Neuengländer die mehrste Energie gezeigt hätten; daß ich aber hinzusetzte, sie hätten viel von der Energie ihrer Stammväter verloren, davon geben Washington's Briefe Beweise. Denn alles, was ich von der ameri-

kanischen Miliz erzählt habe, gilt auch von derjenigen der südlichen Theile Neuenglands; denn Burgoyne ist nur von den nördlichen Einwohnern dieses Landes überwunden worden. Jedoch fielen auch diese, nach der Gefangennehmung der Engländer, in ihre gewöhnliche Apathie wiederum zurück, und sind darin bis jetzt verblieben. Man kann also nicht eigentlich behaupten, daß General Washington's militärische Operationen Amerika befreieten, wenn man diejenigen in Verbindung mit der französischen Armee ausnimmt; diejenige der nördlichen Armee, unter General Gates, trug hierzu das mehrste bei. Indeß wäre die Sache der Amerikaner, ohne Washington, dennoch wahrscheinlich mißglückt, wenn dieser scharfsinnige Mann nicht unabläßig den Kongreß geleitet hätte. Dieser Kongreß machte unaufhörlich die größten Fehler; Washington war sodann genöthigt, in seinen Briefen diesen Senatoren, den rechten Weg zu zeigen. Allein er that es allezeit mit vieler Vorsicht; denn diese Gewalthaber, des Herrschens nicht gewohnt und unkundig, liebten dennoch das Herrschen. Daher vermied Washington sorgfältig jedes Ansehn von Ascendant, welches die Menschen-

kunde

kunde dieses Feldherrn beweiset. Er erscheint in seinen Briefen an den Kongreß als ein grösserer Feldherr, als in seinen kriegerischen Operationen. Bei leztern hatte er mit erstaunlichen Hindernissen zu kämpfen, und eine gränzenlose Schwäche der Mittel. Warum beunruhigte er nicht unaufhörlich das englische Lager? Warum floh er nicht in unersteigliche Posten, wenn der Feind ihn angreifen wollte? Warum erschien er dann nicht plözlich, gleich einem Sertorius, wiederum auf den Flanken oder im Rücken der Feinde, um ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, und ihre Zufuhren aufzufangen? Warum brauchte er nicht seine ganze Macht mit vieler Aktivität, wie leichte Truppen? — Die Antwort auf alles dieses ist leicht, wenn man lieset, daß seine Soldaten, da sie keine Schuhe hatten, und doch derselben gewohnt waren, alle davon gelaufen wären, wenn er viel marschirt hätte; daß die Regierung und das Volk, für welche sie fochten, es diesen unglücklichen Soldaten an der nothwendigsten Kleidung und an Lebensmitteln fehlen ließen; daß die Amerikaner, um eine so schöne Gelegenheit, sich zu bereichern, nicht vorbeistreichen zu lassen, ihnen starke Getränke, und sogar

Nothwendigkeiten, zu ungeheuren Preisen verkauften; daß sie diesen für ihre Freiheit streitenden Kriegern in den kältesten Wintern ein Obdach in ihren Häusern versagten; daß die meisten derselben Europäer waren, denen also die Liebe des Vaterlandes nicht die Waffen in die Hand gegeben hatte; daß sie nur zu den Engländern überzugehn brauchten, um ihrem Elende ein Ende zu machen, und eines weit bessern Schicksals zu genießen; und daß folglich General Washington seinen mit Mühseligkeiten belasteten Truppen so viel Beschwerlichkeiten, als nur immer möglich, ersparen mußte, um nur immer einen Haufen beisammen zu erhalten, der bei den Feinden das illusorische Gerücht einer Armee veranlassen konnte.

Zehnter Abschnitt.

Fortsetzung.

Man setze noch hinzu, daß aus Mangel eines militärischen Hospitals die Verwundeten einen gewissen Tod voraussahen; und man wird begreifen, wie sehr Washington seine Soldaten zu schonen gezwungen war. Die Unthätigkeit des General Washington war also in den Umständen gegründet, und da, wo diese es zuließen, war er sogleich aktiv, wie die Begebenheiten von Trenton, Princetown und Germantown es beweisen. Bei letzterm Gefechte muß des sonderbaren Umstandes erwähnt werden, daß die Amerikaner die Flucht ergriffen, als die Engländer anfingen zu weichen. Geschaffen hat er freilich eine neue, ungeübten Truppen und dem Lande angemessene Art, Krieg zu führen, nicht. Er blieb genau bei der neuern Methode; allein ich glaube, daß er es mit Leuten zu thun hatte, und unter Umständen sich befand, wo sich nichts schaffen ließ. Sonderlich besaß er alle Eigenschaften, die Amerikaner zu beherrschen; denn hundert Andere

würden in seiner Lage, bei so vielen Schwierigkeiten, bei so vieler Unwissenheit im Kongresse, die Geduld und den Muth verloren haben. Er verstand es meisterhaft, nicht, die allgemeine Denkungsart des Volks zu leiten, welches sich vielleicht nicht thun ließ, sondern sie zu entdecken, und ihr zu folgen. Seine militärischen Kenntnisse entwickeln sich, wie gesagt, mehr in seinen Briefen an den Kongreß, als in seinen Thaten, aus den angeführten Gründen. Sonderlich ist sein Räsonnement über die Eroberung von Canada, als der Kongreß sie thörigter Weise unternehmen wollte, ohne doch die Mittel dazu zu besitzen, vortreflich, und eines Meisters würdig.

Auf Verdienste ihm untergeordneter Offiziere, wie z. Bsp. des Disziplinators, Generals Steuben, eines andern preußischen Offiziers, Baron Kalben, des Marquis Lafayette, und anderer, ist er nie eifersüchtig gewesen. Die Amerikaner aber waren es stets gegen die Ausländer, die ihnen Dienste leisteten. General Washington wagte es nicht, dem General Steuben ein Kommando in der Armee zu geben, wegen des Neides und Mißvergnügens, welche es unter den amerikanischen Anführern, die doch

die Sache nicht verstanden, würde erregt haben. Beständig kabalirten sie um, und stritten über den Rang. Freilich war die Ungeschicklichkeit des Kongresses schuld daran, welcher alle Augenblicke eine neue Armee anwerben ließ. Dies bringt mir in Gedanken, daß der jüngere Cato, als die Anführer der unglücklichen Reste des geschlagenen Heeres des Scipio noch unter den Mauren von Utica um den Oberbefehl stritten, ausrief: »Ist es zu verwundern, daß die Republik zu Grunde gerichtet worden, da noch im Tode Herrschsucht uns entzweit!« — Die Manen des Cato mögen es mir verzeihen, wenn ich ihrer bei dieser Gelegenheit erwähne. Ich will aber noch hinzufügen, daß das Streben nach Würden unter den Amerikanern mehr von den Emolumenten herrührt, die damit verknüpft sind, als von der Begierde zu herrschen.

Bei allem demjenigen, was ich so eben von dem Betragen der Amerikaner in ihrem Freiheitskriege gesagt habe, sollen mir die Offizialbriefe des Generals Washington an den Kongreß das seyn, was dem Luther die Bibel war, der, wenn man ihm Einwürfe gegen seine Lehre machte, sie aufschlug, und rief: »Da! da steht

es!« Ich glaube auch zuversichtlich, daß weder Amerikaner, noch von der Amerikomanie Besessene, wider die Gültigkeit dieser Autorität nicht das geringste werden einwenden können. Mich wundert aber ungemein, daß die Amerikaner nicht zu bemerken scheinen, daß diese Briefe in der That kein Denkmal ihres Ruhms sind, und daß sie ihrer ohne Schamröthe erwähnen können. Vielleicht ist es, weil von Nationalschande nur eine ganz geringe Portion jedem Individuum zu Theil wird. Zu Anfange der Revolution schrieb Washington an seine Freunde: »Unser Mangel an Tugend ist es einzig und allein, was mich an den glücklichen Ausgang unsers Unternehmens verzweifeln läßt. Man sehe hierüber Letters of general Washington to several of his friends, in June and July, 1776, welche in Philadelphia 1795 wiederum gedruckt sind. Der zweite Band, welcher die Mitwirkung der Franzosen, oder die Geschichte dieses Krieges, vom Jahre 1779 an, enthält, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen. Obgleich zwar ein Dokument von der Wichtigkeit dieser Briefe, zur Aufklärung der Geschichte dieser Jahre fehlt, so kann man doch wohl als ausgemacht annehmen, daß die Amerikaner den

Franzosen viel zu verdanken haben, welchen Tribut der Dankbarkeit sie aber nicht sehr beflissen sind, in nachfolgender Periode abzutragen, wie man nachher sehen wird.

Die Kraftlosigkeit der Amerikaner in den letzten Jahren des Krieges, und der Mangel des Kredits in Europa, würden es unmöglich gemacht haben, ohne die Verbürgung Frankreichs, durch Anleihen, Geld zu erhalten. Denn das Papiergeld, der einzige Hebel ihres Krieges im Innern, war so gesunken, daß man im Jahre 1780 für einen Dollar in Silber 65 in Papier erhielt, und bald darauf war es wie Tausend zu Eins. Diese gänzliche Unfähigkeit, bei einer solchen Abwesenheit aller Mittel den Krieg fortzusetzen, würde doch endlich Amerika wiederum unter das Joch der ergrimmten brittischen Minister haben fallen lassen, wenn Frankreich nicht zu Hülfe geeilt wäre. Alles, was also die Amerikaner besitzen, haben sie dieser Macht zu verdanken.

Ich finde in der Geschichte des Soules, daß Washington, um dem Grafen Rochambeau seine Ehrfurcht für Frankreich, und seine Dankbarkeit für die von diesem Reiche empfangenen Wohlthaten zu bezeugen, den französischen Feld-

herrn durch seine in zwei Reihen gestellten Truppen gehen ließ, welche seit der Revolution zum erstenmale gekleidet, vollständig ausgerüstet und bewaffnet waren; und zwar, theils mit aus Frankreich herübergeschickten Kleidungen und Waffen, theils aus, der englischen Armee unter Cornwallis, abgenommenen Magazinen, wovon das französische Korps den Amerikanern seinen ihm zukommenden Theil von dieser gemeinschaftlichen Kriegesbeute großmüthig geschenkt hatte.

Eilfter Abschnitt.

Fortsetzung. Das Papiergeld.

Das so eben erwähnte Papiergeld war das einzige, und die Amerikaner sehr karakterisirende Mittel, den Krieg zu führen. Karakteristisch ist es sonderlich, wenn man alles in Betracht zieht, was damit vorgegangen, und was nach dessen Vernichtung geschehen ist. In der eben angeführten Geschichte des Soules finde ich eine Stelle, die sich hierauf bezieht, und die ich dieserhalb hier anführen will. »Die Amerikaner hatten keine Seemacht, oder doch nur eine sehr schwache; sie vertheidigten sich in ihrem eigenen Lande; der Kriegsschauplatz bot ihnen gegen die Engländer zahllose Vortheile dar; nichts beweiset mehr die Erschöpfung, in welcher sie sich befanden, und die Beharrlichkeit der brittischen Minister war nicht so thöricht, als man behauptet hat. Untersuchungen dieser Art geben einen sehr richtigen Begriff von dem Karakter und den Sitten einer Nation, und die Nachwelt wird von dieser Thatsache allein

ziemlich genau urtheilen können, daß die Einwohner der vereinigten Staaten keinen Enthusiasmus für den Krieg hatten; daß sie dem Kongreß ihre Dienste verkauften, und daß sie selbige sehr theuer verkauften; daß sie keine Krieger waren; daß, wenn sie sich während eines Augenblicks zur Vertheidigung ihrer Bezirke bewaffneten, sie schnell die Waffen wiederum niederlegten; daß ihre Armee meist Lohnsoldaten enthielt; daß die Liebe zur Freiheit ihnen nicht jene, sich nie verläugnende Großmuth einflößte, welche mit ihren Kräften, ihrem Blute und ihren Glücksgütern ein Opfer bringt; und daß man sie endlich nicht jenen tapfern Schweizern, oder jenen stolzen Batavern an die Seite setzen muß, welche, in dem Laufe eines langen Krieges, jeden Tag ihre Brust den Pfeilen der österreichischen und spanischen Armee darboten, und welche keine andere Belohnung verlangten, als diejenige, zu sterben, oder frei zu leben. Denn endlich, wenn man uns nicht den Belauf der Staatsschuld der Schweizerkantone, in dem Augenblicke, da sie einen Waffenstillstand erhielten, überliefert hat; wenn die Nachläßigkeit der Geschichtschreiber uns auch denjenigen der vereinten Niederlande beraubt hat, zur Epoche,

da sie anfingen, ihrer Unabhängigkeit zu genießen; so weiß man, daß diejenige der Schweizer ohngefähr nichts betrug, und diejenige der Holländer, obgleich ein wenig beträchtlicher, ohngefähr zweihundertmal geringer gewesen seyn muß, als diejenige der vereinigten Staaten.«

Diese Bemerkungen scheinen mir offenbar richtig und unfehlbar zu seyn, ob sie gleich in eben diesem Buche in der gleichfolgenden Periode bestritten werden. »Man muß wissen,« wird zur Ehrenrettung der Amerikaner gesagt, »wie viel die Unabhängigkeit den neuen Republiken gekostet hat; und in dieser Berechnung muß man nicht den namhaften Werth mit dem wahren Werthe verwechseln. Die Masse Papiergeldes, welche der Kongreß zu verschiedenen Epochen creirt hat, beläuft sich in der That auf zweihundert Millionen Piaster nominalen Werths; allein man muß untersuchen, welches der wahre Werth dieser Papiermünze war, in dem Augenblicke, da es aus der Schatzkammer kam. Ein Soldat, oder ein Lieferant, welcher am Ende von 1779 vierzig Piaster Papiergeld erhielt, bekam im Grunde nicht mehr, als derjenige, welchem man in den Jahren 1775 und 1776 für eben den Dienst einen Piaster Papier-

geld gab, weil in diesen beiden Jahren das Papiergeld dem Silber gleich stand. Am Ende von 1779 hingegen waren 40 Piaster Papier nur einem Piaster Silber gleich, und im Handel bezahlten sie die Dinge, welche man für einen Piaster Silber erhalten konnte.« Nachdem der Autor in einer Tabelle die allmählige Depreciation oder das allmählige Fallen des Papiergeldes gezeigt hat, findet er, daß die zweihundert Millionen in Papier, welche der Kongreß verwandt hat, für diejenigen, welche sie erhielten, nicht den Werth von 36 Millionen Piaster in Silbermünze überstiegen hat. »Wenn wir nun nach eben dieser Regel,« fährt er fort, »den reellen Werth der 200 Millionen Papierpiaster, welche die verschiedenen Provinzen creirten, schätzen; wenn wir nun die fremde und einheimische Staatsschuld des Bundes auf ungefähr 43 Millionen Piaster, und die Schuld der verschiedenen Provinzen auf 25 Millionen schätzen, so wird man finden, daß alle diese Summen zusammen 140 Millionen Piaster oder Dollars ausmachen, und daß folglich der Krieg den Einwohnern der vereinigten Staaten in der That nicht mehr als 140 Millionen Piaster gekostet hat. Von dem Gefechte bei Lexington

bis zum Ende der Feindseligkeiten sind acht Jahre verflossen. Die jährliche Ausgabe hat sich folglich auf 17 Millionen, 300,000 Piaster belaufen, und England hat jährlich mehr als 17 Millionen, 300,000 Guineen verwandt.« Allein der Verfasser bringt nicht die geringen Wirkungen in Anschlag, welche die Amerikaner mit ihren siebzehn und eine halbe Million Dollars jährlich hervorbrachten. Er bedenkt nicht die gränzenlose Schwäche und den schlechten Zustand ihrer Armee. Er hatte nicht die Briefe des General Washington gelesen, wo alles dieses mit lebhaften Farben geschildert ist. In dieser Rücksicht also sind die verwandten Summen, welche an sich schon groß sind, in der That ungeheuer. Der Verfasser hätte überdem bedenken sollen, daß mit der Depretiation des Papiers auch ihre militärische Anstrengungen sanken, und daß es auch wegen der Gefangennehmung der Armee des Burgoyne, und wegen des Beistandes der Franzosen in der letztern Hälfte des Krieges, nicht mehr nöthig war, sich so anzustrengen.

Man ist also genöthigt, zu gestehen, daß die Amerikaner ihre Dienste verkauften, und daß sie selbige theuer verkauften; daß sie fer-

ner in den letztern Jahren eben so theuer waren, als vor dem Sinken des Papiergeldes, weil der Dienste auch weniger waren; daß endlich die Schlußfolgen, welche der Verfasser widerlegen will, vollkommen richtig zu seyn scheinen. Welch' eine Vergleichung findet denn aber zwischen England und Amerika statt? — England schickte eine starke Armee, mit allem versehn, über's atlantische Meer, und erhielt sie in so großer Ferne; Amerika hatte fast gar keine Armee, mit nichts hinlänglich versehn, und führte den Krieg in seinem eignen Lande; England hatte eine Seemacht, Amerika nicht; England hatte es überdem noch mit Frankreich, Spanien und Holland, und in Ostindien mit dem Hyder-Aly zu thun; Amerika nur mit einem Theile der brittischen Kräfte, und es genoß des Beistandes der Feinde Englands. Überdem will man ja auch nicht die Amerikaner mit reichen, kommerziellen, verderbten Nationen Europens, welche auf Republikanismus keinen Anspruch machen, vergleichen, sondern mit europäischen Völkern, welche das Joch der Sklaverei abschüttelten; und wie fällt alsdann das Resultat dieser Vergleichung aus?

Die gleich darauf folgende Stelle in mei-

nem Verfasser karakterisirt die Maßregel des Papiergeldes, und folglich auch das amerikanische Volk, vollkommen. »Fragt man,« heißt es in derselben, »auf welche Art man gegenwärtig die beiden Massen des Kontinentalpapiergeldes, und desjenigen der verschiedenen Provinzen, welche den Bürgern der vereinigten Staaten für 72 Millionen Piaster, reellen Werthes, gegeben worden sind, mit ohngefähr sechs Millionen wirklicher Piaster habe einlösen können? so antworten wir, daß die Inhaber dieser Papiere die Differenz von 66 Millionen allmählig verloren haben. Jeder von ihnen hat dabei den Werth, welchen das Papiergeld während der Zeit, da er es in Händen hatte, verlor, eingebüßt. Diese Verminderung des Werthes, wovon sie die Opfer waren, kann als eine Taxe betrachtet werden, die ihnen die Umstände auflegten. Die Bürger der vereinigten Staaten haben hiedurch eine Taxe von 66 Millionen Piaster entrichtet, und diese Auflage ist die drückendste gewesen, weil sie die ungleichste war.« Der Egoismus bestraft sich selbst. Die Amerikaner, weil sie in ihrem Freiheitskriege keine Aufopferungen machen, und dem gemeinen Wesen weder, ohne gut bezahlt zu

werden, Dienste leisten, noch selbst bezahlen wollten, um diesen Diensten zu lohnen; diese Amerikaner, weil sie unvereinbare Dinge wollten, mußten betrogen werden, um von ihnen die zur Aufrechthaltung der gemeinen Sache nöthigen Summen zu erhalten. Denn Auflagen hätten sie nie entrichtet, aber wider das Papiergeld hatten sie nichts einzuwenden, weil sie nicht begriffen, daß es eine schlimme Art von Taxe, aber eine versteckte wär, nach der gewöhnlichen Art sinnlicher Menschen, nur immer beim äußern Schein der Dinge stehen zu bleiben. Denn diese Auflage bezahlten nur hauptsächlich diejenigen, welche, um dem Papiere des Staats Kredit zu verschaffen, es in allen ihren Verhandlungen wie baare Münze betrachteten; welche ihr Realeigenthum dafür verkauften, und dem zu folge, da das Papier zu nichts schwand, ruinirt waren. Hier ist also eine Revolution, die ihre Anhänger durch Beraubung ihres Eigenthums bestraft. Die Mißtrauischen, die schlechten Patrioten, die Royalisten, u. s. w., die, weil sie das Papier verachteten, nur eilten, sich liegende Gründe dafür anzuschaffen, bereicherten sich. Dies veranlaßte eine den Sitten allezeit schädliche Umkehrung der Glücksgüter,

güter, indem Arme reich, und Reiche arm wurden: folglich viele Menschen in einen Zustand kamen, für den sie sich nicht schickten; denn, im Allgemeinen, ist man nur gemacht für den Zustand, in welchem man erzogen worden.

Zwölfter Abschnitt.

Fortsetzung der historischen Skizze. Der Pariser Friede. Abdankung der Armee.

Ist denn das Sinken selbst des Papiergeldes nicht einem Mangel an Gemeinsinn und Vaterlandsliebe zuzuschreiben? — Denn hätten die Einwohner sich verbindlich gemacht, es immer in seinem ursprünglichen, dem Silber gleichen Werthe zu erhalten, so würden die Amerikaner gegenwärtig nicht mit einer so großen Nationalschuld belastet seyn. Wären sie von tugendhaftem Patriotismus begeistert gewesen, so würden sie nicht die Vertheidigung der heiligen Sache der Freiheit Lohnsoldaten, meist Europäern, anvertrauet haben. Sie würden die Ehre, für das gemeine Beste zu kämpfen, sich unter einander streitig gemacht haben, und ihre Krieger, zufrieden, entweder die Freiheit zu erringen, oder einen glorreichen Tod zu sterben, würden von dem Staate nur Nahrung und Kleidung, aber keinen Sold verlangt haben; während ihre Äcker durch die zu Hause Gebliebenen, wel-

che Alter oder Krankheit verhindert hätte, die Waffen zu ergreifen, wären bestellet worden.

Dergleichen Handlungen uneigennütziger Großmuth hat man bei alten europäischen Völkern, und in neuern Zeiten, bei den Schweizern gesehen. Auch sogar in der despotischen Monarchie Friedrichs des Zweiten, während des siebenjährigen Krieges, sind Beweise eines uneigennützigen edlen Patriotismus gegeben worden. Die Amerikaner haben von dieser Denkungsart sehr wenig blicken lassen. Eine gezwungene Anleihe, so wie sie gegenwärtig in Frankreich statt gefunden, würde entweder ein Beweis der Vaterlandsliebe des Volks, oder der Energie der Regierung gewesen seyn. Allein so etwas wäre in Amerika so unthunlich gewesen, daß die Amerikaner wegen dieser Operation die ganze französische Revolution verabscheuen. Hätten die Landleute und die Handwerker ihre Lieferungen zur Armee, zu den, vor dem Kriege gewöhnlichen Preisen entrichtet; hätten sie dafür Staatsscheine genommen, die jährlich bis zur Realisirung gesetzmäßige Zinsen getragen hätten, die aber der Besitzer hätte behalten, oder wenigstens endossiren müssen, und deren Quantität, als Beweise seines Patriotis-

mus, nach dem Kriege ihn gewisser Vorrechte theilhaftig gemacht hätten: so würde das Papiergeld nicht nöthig gewesen, und die Nationalschuld unbeträchtlich seyn. Übrigens sind die einfachsten Finanzoperationen die besten, und diese hatte das Verdienst der Simplizität im höchsten Grade. Freilich aber war dabei für Spekulanten nichts zu gewinnen, und folglich konnte sie nicht nach dem Geschmacke der Amerikaner seyn. Ich eile nun zur Epoche, da durch den Pariser Frieden die Amerikaner zuerst in die Reihe der unabhängigen Völker traten. Dieser Friede selbst würde wohl schwerlich ohne Frankreich und Spanien statt gefunden haben, und würde, bei mehr energievoller Anstrengung der Amerikaner, für sie weit vortheilhafter ausgefallen seyn. Denn alsdann würden sie ganz gewiß in den Besitz von Canada, Neuschottland, von Ost- und West-Florida und von Louisiana gekommen seyn, welches ihrem Reiche, durch diese Ausdehnung bis zu seinen natürlichen Gränzen, mehr selbstständige Sicherheit gegeben, und sie von der gefährlichen Nachbarschaft der Engländer befreiet haben würde, statt daß die Beschaffenheit ihrer Gränzen, so wie sie jetzt sind, mehr eine Verengung als Ausdehnung

ihres Gebiets erwarten läßt. Das Betragen des General Washington nach dem Frieden, indem er seine Gewalt niederlegte, und seine Armee bewog, aus einander zu gehn, obgleich der Staat diesem Heere noch viel rückständigen Sold zu entrichten hatte, verdient zuerst eine nähere Beleuchtung.

Es entsteht hiebei für denkende Menschen die Frage: »War es besser, das amerikanische Volk seinem Egoismus so ganz zu überlassen, oder für eine Zeit sich der unumschränkten Macht zu bemeistern, um durch eine zweckmäßige Institution das Volk zu veredeln und zu beglücken?« Eine Institution bildet durch moralische Gesetze und sittliche Einrichtungen den Karakter eines Volks. Die Gesetzgeber des Alterthums analogisirten durch Institutionen das Volk zur Konstitution. Die Neuern, welche nur mit Konstitutionen sich beschäftigen, welche die äußern Formen der Regierungen sind, haben von einer Institution und deren Einwirkung keinen Begriff, und halten sie überdem in unsern Tagen für unthunlich. Indessen kann keine Konstitution ihren Zweck ohne Institution erfüllen; letztere ist die Seele, erstere der Körper. Allein ein Legislator muß von einem

Geiste der höchsten Ordnung beseelt seyn, und es giebt Männer von Talenten, die an diese höchste Stufe gränzen, ohne sie zu erreichen. Ob Washington gerade zur letztern Klasse gehört, das bin ich weder befugt, noch im Stande, zu entscheiden. Gesetzt aber, er besitzt das erhabene Genie eines Legislators, so wäre doch noch zu untersuchen, ob seine Nation einer guten Institution auch fähig ist; ob sie nicht lieber wiederum unter das Joch Englands zurückgekehrt wäre, als sich einer völligen Umschmelzung ihrer Sitten, Gebräuche und Gesetze gefallen zu lassen, und ob es vielleicht mit ihr nicht eben die Bewandniß hat, als mit den Korinthern, welchen Plato keine Gesetze geben wollte, weil sie den Reichthum liebten, und die Gleichheit nicht ertragen konnten. Zudem ist der Augenblick, da sich ein Staat formirt, der schicklichste für den Feind, ihn anzugreifen, und die Nachbarschaft der Engländer in Canada, wenn sie eine starke Partei im Lande hatten, war hiebei nicht aus der Acht zu lassen. Wenn man alle diese Gründe erwägt, glaube ich, wird man den General Washington gerne vom Gesetzgeben dispensiren, auch wenn er es verstand.

Allein eine andere Frage ist: »Ob er nicht die Armee hätte beibehalten sollen?« denn ein stehendes Heer würde einer Republik, wo keine taugliche Nationalmiliz vorhanden ist, im Auslande mehr politisches Gewicht, folglich auch mehr politische Unabhängigkeit gegeben haben. Dies würde ihm aber den Haß seiner Landsleute, welche sich wiederum nach der englischen Herrschaft, wo sie keine Armee zu erhalten hatten, gesehnet haben würden, in einem unbeschreiblichen Grade zugezogen haben, so sehr auch diese Maßregel dem allgemeinen Wohl gemäß gewesen wäre; und die Folge davon war unausbleiblich, daß diese Amerikaner, welche für die Ehre des Staats kein Gefühl haben, sich wiederum den Engländern würden in die Arme geworfen haben.

Es bleibt daher uns noch der dritte Fall zu betrachten übrig, derjenige nämlich: daß Washington die Armee bis zur gänzlichen Auszahlung ihres rückständigen Soldes, und Erfüllung der den Soldaten versprochenen Belohnungen, beisammen erhalten hätte. Es scheint, als wenn die Gerechtigkeit diese Maßregel gefordert haben würde. Allein, im Fall diesem Heerführer die Schwäche des Staats, und die

Unmöglichkeit, diese Forderungen zu erfüllen, bekannt war, so gewinnt die Sache wiederum eine andere Gestalt, und man thut wohl, sein Urtheil zurückzuhalten.

Das Verfahren gegen diese Krieger, welche den Amerikanern die Freiheit erkämpften, ist in dieser Epoche, nach dem Pariser Frieden, einer von den Zügen, welche letztere am mehrsten karakterisiren. Für die Aufopferungen der Soldaten an den Staat, wegen rückständigen Soldes und der versprochenen Belohnung in Land nach dem Frieden, wurden ihnen Zertifikate gegeben. Der abgedankte Saldat, welchen das Elend drückte, verkaufte sein Zertifikat an herumreisende Spekulanten, die sehr leicht begriffen, daß sie ihr Glück bei dieser Sache machen könnten, für ein ganz geringes Geld, welches in wenigen Tagen schon in Rum vertrunken war, und hierauf war Betteln das unvermeidliche Loos des Kriegers, während der Spekulant, dem in der Folge die Zertifikate ohne Abzug ausgezahlt wurden, in schwelgendem Überfluß lebend, den hungerleidenden Krieger, auf dessen Kosten er reich geworden, von seiner Thüre abweiset, und seine Kutschenräder ihn mit Koth bedecken. Diese Ordnung der Dinge

ist wahrlich nicht republikanisch! Konnte man durch Gesetze nicht die Soldaten vor den Überlistungen der Spekulanten schützen? War es nicht Pflicht des Staats, für ihren Unterhalt zu sorgen? War es nicht ächt-karthaginensische Undankbarkeit, die Werkzeuge, welche den Amerikanern die Unabhängigkeit errangen, nachdem sie ihren Endzweck erreicht hatten, als nicht mehr nützlich, wegzuwerfen? War es nicht ein offenbarer Bruch aller Treue und Glaubens, die so heilig versprochenen Belohnungen dem Soldaten nicht zu halten? Allerdings. Allein was konnte man anders erwarten, in einem Lande, wo die Spekulanten selbst die Gesetze zu ihrem Vortheile machen?

Dreizehnter Abschnitt.

Fortsetzung der historischen Skizze. Die Föderalkonstitution.

Die englischen und französischen Armeen hatten sehr große Summen Goldes und Silbers, während des Krieges, nach Amerika gebracht. Ein höherer Grad von Nationalindüstrie war wegen der gestörten Einfuhr entstanden, und die Amerikaner hatten gelernt, sich verschiedene Dinge, welche sie vorher aus Europa bezogen, selbst zu verfertigen. Bei dem Frieden wäre nun die schicklichste Epoche gewesen, diese im Lande daseienden Summen, dem allgemeinen Wohl gemäß, dazu anzuwenden, diese aufkeimende Indüstrie zu beleben, und dem Staate durch Errichtung von Manufakturen mehr selbstständige Unabhängigkeit vom Auslande zu geben. Hier war der Augenblick, Amerika zu organisiren, und für ein aufblühendes Gemeinwesen einen dauerhaften Grund zu legen. Damals mußte man der Denkungsart des Volks eine Richtung geben, die einer in der Theorie augenscheinlich wichtigen, und durch Erfahrung

hinlänglich als nützlich erwiesenen Politik gemäß gewesen wäre. Allein, wie war dagegen das Betragen der amerikanischen legislativen Gewalten? Sie setzten der Einfuhr, und folglich dem Luxus, nicht die geringsten Schranken. Der einzige Nutzen des vorhandenen Goldes und Silbers war nun, daß die Frauenzimmer mit der frechsten Verschwendung sich dafür kleideten; und da die Baarschaft zu Ende war, wurde auf Kredit noch eine Zeitlang fortgefahren, in Europa zu kaufen, und endlich machte man bankerott. Hierauf verfiel die ganze Nation in eine höchst schimpfliche Armuth; der Handel hörte auf, Mißtrauen wurde allgemein. Niemand bezahlte mehr seine Schulden, weil niemand Geld hatte; kein Staat entrichtete mehr seinen Beitrag zu den Kosten der allgemeinen Regierung und den Zinsen der Staatsschulden. So große Übel ließen eine gänzliche Auflösung des Staatskörpers befürchten, und veranlaßten im Jahre 1787 einen Konvent, um eine neue Regierungsform zu entwerfen. Mangel an Tugend war also bei den Amerikanern die Ursache, warum sie eine Regierungsform abzuschaffen genöthigt waren, bei welcher sich die Schweizer seit Jahrhunderten wohl befun-

den haben. Hier geschahe also genau das Gegentheil von der Meinung derjenigen Politiker, welche glauben, ein verderbtes Volk könne eher in vielen kleinen, als in einer einzigen großen Republik fortdauern. Wie ungegründet diese Theorie ist, behalte ich mir vor, in einer andern Schrift zu zeigen. Man erröthet, wenn man findet, daß der Luxus der Weiber die Ursache dieser Staatsveränderung war. Man reformire dieses Geschlecht; man lehre es gehorchen, statt zu befehlen; man ordne die Verbindung beider Geschlechter: und die menschlichen Gesellschaften werden glücklich seyn.

Es ist eben kein Beweis der politischen Einsichten der Amerikaner, wenn sie glaubten, bei ihrer neuen Konstitution eine föderale Verfassung beibehalten zu können. Eine dem Ganzen gesetzgebende Macht muß sehr bald die Gewalten, welche den Theilen Gesetze geben, erdrücken, oder es muß, im Fall des Widerstandes der Letztern, eine Auflösung des Staatskörpers oder ein bürgerlicher Krieg entstehen. Zwei Obermachten oder Souveränetäten in einem Staate sind eben so unmöglich, wie zwei Gottheiten, oder zwei Seelen in einem Körper. Die verschiedenen Gegenstände der Gesetzgebung sind zu

nahe mit einander verbunden, um füglich eine Gränzlinie ziehen zu können, innerhalb welcher in einem Staate sich befindende verschiedene politische Gewalten sich erhalten müssen, und welche sie nicht überschreiten dürfen. Welch' ein Anlaß zur Anarchie! Dies ist einer der Hauptfehler der sogenannten föderalen Verfassung der Amerikaner; und wenn noch keine Zerrüttung statt gefunden, so ist das Ansehen Washington's, dessen Einfluß bis jetzt überwiegend war, die Ursache davon.

Es scheint also, als wäre es besser gewesen, die gesetzgebenden Gewalten der Staaten völlig aufzuheben, und alles dem Kongresse zu übertragen; wenigstens wäre alsdann Einheit in der Verfassung gewesen. Die Vertheilung aber der Gewalten in dem Kongresse selbst, welcher aus zwei Kammern, einem Hause der Repräsentanten und einem Senate, besteht, scheint dem allgemeinen Besten eben nicht sehr gemäß zu seyn; denn nur durch Bewilligung zweier Drittheile des Senats können Bündnisse mit fremden Staaten geschlossen werden, und eben dieser Senat ist das Tribunal, welches Staatsanklagen richtet. Im Fall nun das Haus der Repräsentanten in einem Traktate

Ursache zur Anklage wider diejenigen, welche ihn geschlossen, fände; so würden diese in ihrer eigenen Sache Richter seyn, und sich ohne Zweifel freisprechen. Diese Einrichtung widerspricht allen Grundsätzen. In England besitzt das Oberhaus die richtende, aber gar nichts von der ausführenden Gewalt: in dieser Rücksicht ist also die dortige Verfassung ungleich besser; allein der Senat des Kongresses wird noch überdem ausschließlich aus der Klasse der Reichen gewählt. Die Reichsten sind aber nicht in Amerika diejenigen, welche die größten kultivirten Landgüter besitzen; es sind solche, die sich den mehrsten Kredit zu verschaffen gewußt haben, welche die mehrsten Papiere zirkuliren lassen, die den größten Luxus treiben, u. s. w., wenn sie auch gleich ihre Schulden nicht bezahlen, ohne welches letztere eigentlich die erstern Dinge nicht statt finden könnten. Mit Einem Worte: die Spekulanten, sonderlich die Ländereispekulanten, machen diese Klasse aus. Spekulanten haben bei dem Wohl des Staats kein Interesse. Ihre Ländereien selbst kultivirende Eigenthümer hingegen, welche man die Klasse der Produzenten roher Materialien nennen könnte, sind bei dem allgemeinen Wohl am meisten in-

teressirt, und sie sind es in der That nach Maßgabe ihrer Besitzungen. Wider die Aristokratie dieser Klasse läßt sich, glaube ich, wenig einwenden; sie ist die beste, wenn man denn doch einmal auf die Aristokratie der Weisen Verzicht thun muß. In Amerika sind aber die Gesetze so eingerichtet, daß merkantilische Spekulanten den größten Einfluß besitzen müssen; und da der Senat aus dieser Klasse gewählt wird, so hat man Ursache, zu glauben, dies Kollegium sei aus Geldaristokraten und Wucherern zusammengesetzt, welche also die Macht, Traktate zu schliessen und Staatsbedienungen zu vergeben, ausschliessend besitzen.

Diese Geldaristokratie, die schlimmste unter allen, wird noch auffallender bei einem Volke, dessen Ehrfurcht für den Reichthum unbegränzt, und fast ausschliessend ist; denn, allgemein gesprochen, schätzen die Amerikaner nichts, wie Geld. Die Vorzimmer der Spekulanten sind immer mit sklavischen Gläubigern angefüllt, welche mit Zittern ihre Schuld einfordern, gar selten sie aber erhalten.

Vierzehnter Abschnitt.

Fortsetzung. Von der Föderalkonstitution. Mangel an Republikanismus in der Ausübung. Die Wahl eines Präsidenten.

Hat die Konstitution selbst sehr große Mängel, so ist die Art, wie sich das Volk bei der Ausführung derselben beträgt, gar nicht republikanisch. Vor der Wahl kommen diejenigen, welche des meisten Ansehens genießen, in einem Wirthshause zusammen, nennen sich eine Komité, und machen eine Liste von Kandidaten bekannt. Bei der Wahl versammeln sich bei weitem nicht alle Einwohner; viele bleiben gleichgültig zu Hause, und die meisten geben denjenigen ihre Stimmen, für welche Leute von Einfluß sie fordern. So urtheilt also das amerikanische Volk eigentlich gar nicht; es läßt einige Individuen für sich denken und handeln. Ein solches Volk ist nicht republikanisch, nicht frei, weil es keinen allgemeinen Willen hat. Jedoch muß man bemerken, daß alles dieses in Neuengland und den südlichen Staaten weni-

ger,

ger, in Pensilvanien und den andern mittlern Provinzen aber am meisten der Fall ist.

Aus dieser Ursache kann man nicht die Verhandlungen der gesetzgebenden Repräsentantenversammlungen als den Ausdruck des allgemeinen Willens betrachten. In England, wo eigentlich keine Repräsentation vorhanden ist, nimmt dieses nicht Wunder; auch von dem Senate des Kongresses, der nicht von dem Volke gewählt wird, ist dieses nicht zu erwarten. Allein, auch selbst die Häuser der Repräsentanten der Staaten, welche doch dem Volke am nächsten sind, thun was sie wollen, ohne sich um ihre Konstituenten zu bekümmern; daher denn eine Repräsentation oftmals umstößt, was die vorhergehende aufbauete, welche Mißbräuche einem Mangel an Gemeinsinn ihr Daseyn verdanken.

Repräsentantenverfassungen sind überhaupt einer aristokratischen Despotie ungemein ähnlich; allein sie sind, ihrer Natur nach, weniger systematisch in ihren Maßregeln, als erbliche Aristokratieen. Abändern der Dinge nach dem wechselsweisen Herrschen der Parthien, ist ihnen eigen. Ein Volk endlich, welches nur immer die besten unter seinen Mitbürgern zu Reprä-

sentanten wählen würde, wäre ganz gewiß weise genug, um selbst ohne Stellvertretung die gesetzgebende Macht üben zu können. Ist letzteres nicht der Fall, so wird ersteres auch nicht statt finden, und alle gehoffte gute Wirkungen der Repräsentation werden ausbleiben.

Daß ein Präsident der vereinigten Staaten (nicht ein Präsident des Kongresses, denn einen solchen giebt es in der neuen Konstitution nicht) wiederum erwählt werden kann, wenn seine Zeit verflossen ist, ist den anerkannten Grundsätzen republikanischer Verfassungen allerdings zuwider, welche eine Abwechselung in den höchsten Staatsbedienungen als nothwendig betrachten, um eine Machtkonzentration in den Händen eines Einzigen zu hindern. Allein bei einem Volke, von keinem republikanischen Geiste beseelt, ist die Wahl einer neuen höchsten Regierungsperson eine Revolution; denn die Maßregeln der gesetzgebenden Macht werden bei einem solchen Volke allezeit diejenigen des Präsidenten oder des höchsten Magistraturindividuums seyn: sinnliche Menschen haben immer einen Götzen des Tages, einen physischen Mittelpunkt der Macht, den sie verehren; sinnliche Menschen können nicht abstrahiren, das gemeine

Beste aber, das Wesentliche der Republik, ist abstrakt, Grundsätze sind Abstraktionen: folglich können sie nicht der Zentralpunkt solcher Menschen seyn. Dies ist der Fall bei den Amerikanern; daher hat ihre Verfassung die Mängel einer erblichen Monarchie in noch höherem Grade, als die Monarchie selbst. Inkonsistenz der Maßregeln hat man den Monarchieen mit Recht vorgeworfen, indem jeder nachfolgende Fürst gewöhnlich das Gegentheil von dem thut, was sein Vorgänger gethan hat. Bei den Amerikanern aber würde, im Fall alle vier Jahre ein neuer Präsident gewählt würde, alle vier Jahre eine Revolution in den Maßregeln der Regierung erfolgen. In dieser Rücksicht ist also die an sich fehlerhafte Einrichtung, daß ein Präsident immer wiederum erwählt werden kann, sehr heilsam. Nur in Verfassungen, wo ein Senat vorhanden ist, der aber nicht vom Volke gewählt wird, kann man Konsequenz und Konsistenz der Maßregeln erwarten. Dies war die Stärke des alten Roms; der Senat machte es zur Beherrscherin der Welt.

Übrigens muß man bemerken, daß, wenn der Wille des Präsidenten allezeit befolgt wird, dies nur der Fall ist, so lange dieser Wille dem

Egoismus der übrigen Machthaber, und eigentlich des ganzen Volkes, nicht entgegenwirkt; welches geschehen würde, wenn er das allgemeine Beste zum Zwecke hätte. Hierüber verstehen die Amerikaner keinen Scherz, und der Widerstand würde unüberwindlich seyn. Dies kann man durch das Beispiel Englands erläutern. So lange ein König von England die sogenannte Repräsentation im Parlemente, das heißt, das Recht der Wähler, ihre Stimmen den Kandidaten, und das Recht der Parlementsglieder, die ihrigen der Krone zu verkaufen, unangefochten läßt, kann er despotisch herrschen; der Unterschied von andern Despotieen ist nur, daß er das Böse, welches er zu thun gedenkt, erkaufen muß, statt daß andere, ohne etwas dafür zu bezahlen, es ausüben können. Sobald aber dies, wegen des damit verknüpften Gewinns, so theure Recht selbst angegriffen wird, entsteht eine Revolution, und die Könige werden enthauptet oder verjagt.

Aus den oben angeführten Gründen bin ich der Meinung: am besten wäre es, den Präsidenten auf seine Lebenszeit zu wählen. Wenigstens wäre man alsdann für eine längere Periode vor der gefährlichen Krisis der Wahl

und einer Umkehrung in den Regierungsmaß-regeln gesichert. Bei der Wahl selbst hat das Volk nicht den geringsten Antheil; die gesetzgebenden Versammlungen der Staaten, welche in den mehrsten aus einem Senate und Unterhause bestehen, ernennen aus ihrer Mitte eben so viel Wähler, als Repräsentanten und Senatoren der Staat im Kongresse hat. Diese wählen nun den Präsidenten der vereinigten Staaten. Eine dergleichen Wahl beweiset also nicht, daß der Erwählte der Mann des Volks ist, welches gar nicht bei seiner Ernennung mitwirkte; sie zeigt nur, welche Partei zufälliger Weise in der Mehrheit der Staatenversammlungen zu dieser Periode die Oberhand hatte. Ich sage zufällig; denn auch die unmittelbaren Repräsentanten drücken nicht den Willen des Volks aus, wie ich es vorhin bemerkte. Gefährlich ist aber eine solche Wahl, weil, wenn verschiedene Staatenversammlungen verschiedene Personen wählen, leicht eine Trennung erfolgen kann. Dies ist gegenwärtig, nach Abdankung des Präsidenten Washington, der Fall. Virginien, und überhaupt die südlichen Staaten sind französisch-demokratisch, und ihr Mann ist Herr Jefferson. Die nördlichen Staaten sind englisch-aristokra-

tisch, und ihre Wahl möchte wohl auf Jay oder Adams fallen. *) Die beibehaltene Abtheilung in Staaten trägt hiezu das mehrste bei; denn wäre es eine einzige Republik, so könnte man an keine Trennung denken, ohne als ein Rebell behandelt zu werden. Allein das Wort Staat erweckt den Begriff einer unabhängigen Obergewalt, von der man nur einige Zweige dem Bunde überlassen hat, die man auch wiederum zurücknehmen, und sich trennen kann, aller Gesetze ohngeachtet, die dagegen möchten vorhanden seyn. Wählte übrigens das Volk unmittelbar den Präsidenten; würden Maßregeln getroffen, daß jeder durchaus seine Stimme geben müßte: so würde der Parteigeist wider eine Wahl, die alsdann der unzubezweifelnde Ausdruck des Willens der absoluten Mehrheit des Volks wäre, sich nicht auflehnen können. Jetzt sind aber die Dinge, in Rücksicht dieser Sache, meiner Meinung nach, auf das Ungeschickteste eingerichtet; und der Geldaristokratismus, welcher diesen Theil der Verfassung diktirte, hat sehr viel Kurzsichtigkeit (eine Eigenschaft, wel-

---

*) Adams ist wirklich gewählt worden.

che überhaupt den Egoismus zu seinem Unglü-
cke auf allen seinen Schritten zu begleiten pflegt)
hierin blicken lassen. Übrigens muß man nicht
vergessen, daß ich die Person des Präsidenten
und die Wahl desselben, nicht wegen seiner Prä-
rogativen, die eben so gar übergroß nicht sind,
sondern wegen seines Einflusses, aus den oben
angeführten Gründen, für so wichtig halte.

Funfzehnter Abschnitt.

Fortsetzung der historischen Skizze. Unter der Föderalverfassung gemachte Einrichtungen. Die Akzise, u. s. w.

Diese für meisterhaft ausgeschrieene Verfassung ist also, wie ich glaube gezeigt zu haben, ganz und gar kein Meisterstück menschlicher Weisheit. Wir wollen gegenwärtig in unserer schnellen historischen Skizze, wobei ich nur das Karakteristische aushebe, fortfahren, und sehen, ob etwa die Geschichte Amerika's, seit Einführung dieser sogenannten Föderalverfassung, bessere Beweise von der republikanischen Tugend und Weisheit der Nation liefert, als die vorhergehende; ob die innere Staatsverwaltung und die Sitten regenerirt worden; ob ein furchtbares Vertheidigungssystem, und eine hierauf sich gründende, standhafte, edle und moralisch-gute auswärtige Politik befolgt worden, oder nicht.

Die Akzise auf Branntwein war eine der ersten Operationen der neuen Regierung. Durch diese Auflage wird nun der Branntweinsoff im Geringsten nicht vermindert; denn die Liebha-

ber dieses Getränks sind ihm bis in den Tod ergeben. Moralität beabsichtete man auch wohl nicht, indem sie dem Endzwecke der Taxe, welche die Entrichtung der Zinsen der Nationalschuld war, ganz zuwider gewirkt hätte. Das Branntweinbrennen, wenn man doch nun einmal Branntwein säuft, ist ein Zweig der innern Indüstrie; und es ist besser, ihn selbst zu verfertigen, als ihn aus dem Auslande kommen zu lassen. Man entdeckt hier sogleich den Ein- und Ausfuhrspekulationsgeist der Machthaber, der alle inländische Manufakturen in ihrer Geburt zu ersticken strebt. Eine Taxe auf unkultivirte Ländereien hätte den Zweck dieser unpolitischen Akzise erfüllt, und dabei das allgemeine Beste befördert. Sie hätte den verderblichen Ländereispekulationen ein Ende gemacht, und gar geschwind die Wälder in fruchtbare Felder verwandelt; denn es wäre alsdann nicht möglich gewesen, viele Millionen Morgen zu besitzen, die nichts eintragen, und von denen man doch eine Taxe hätte entrichten müssen. Die Spekulanten hätten sich also genöthigt gesehn, ihre wüsten Ländereien den Armen in kleinen Porzionen, die sie selbst bebaut hätten, wohlfeil und geschwind zu verkaufen. Anjetzt aber, da

sie von ihren weitläuftigen Landstrichen nichts zu entrichten haben, können sie ihre Zeit abwarten, und nicht eher etwas davon verkaufen, bis sie sehr hoch gestiegen sind, und sie mit sehr großem Gewinne ihr ausgelegtes Geld wieder erhalten. Daher wird es den Armen sehr schwer, Land wohlfeil zu bekommen, in einem Welttheile, wo so weitläuftige Waldregionen nur die Hand des arbeitsamen Pflanzers erwarten, um aus düstern Einöden in lachende Fluren, mit goldenen Erndten bedeckt, verwandelt zu werden. Daher die isolirte Lage der Gränzbewohner, wodurch sie in unbeschreibliche Armuth versetzt werden, und den Überfällen der Indianer ausgesetzt sind; denn sie dringen bis ins Innerste der Wälder, um dort einiges Land, dem Besitzer, von dem sie nichts kaufen konnten, unbekannt, anzubauen, von welchem so rechtmäßig erworbenen Eigenthume sie nachgehends oftmals verjagt werden. Das Wohl des Staats fordert die größtmöglichste Hervorbringung nützlicher Erzeugnisse des Bodens, die hiedurch behindert wird. Die Schuld liegt aber an dem Volke selbst; indem ein jeder, der Geld hat, lieber spekuliren als kultiviren will. Diese Landspekulationen erzeugen eine sehr schädliche Un-

gewißheit und Unsicherheit des Eigenthums; denn da Ländereien in einem Tage vielleicht in die Hände von zehn Spekulanten kommen können, und manche dieser Herren zweimal eine Sache verkaufen: so ist man nie vor frühern Ansprüchen gesichert, und so wird man öfters von solchen Ländereien vertrieben, nachdem man sie mit vielen Kosten anbauete; oder man ist gezwungen, sie noch einmal zu kaufen. Dies ist eine allgemein bekannte Sache, und die Gesetze schützen hiewider nicht. Eine Ländereitaxe würde allem diesem Unfuge ein baldiges Ende machen; allein man hat statt derselben eine schädliche Akzise eingeführt.

Sehr hohe Zölle wurden auf eingebrachte Güter gelegt. Die egoistische Dummheit der Bauern macht, daß sie sich einbilden, sie wären es nicht, die bei diesen Zöllen etwas bezahlten, weil sie dadurch nicht geradezu taxirt werden; da es doch keines Beweises bedarf, daß der Konsument alles, und der Kaufmann nichts von denselben entrichtet. Es scheint zwar, als wenn man dadurch die Entstehung von Manufakturen begünstigte; dem ist aber nicht also, indem man nicht allein keine Vorschüsse und Prämien zu diesem Endzwecke giebt, sondern

auch der Ausfuhr nothwendiger Produkte keine Gränzen setzt. Diese Ausfuhr macht alles theuer, und folglich auch das Arbeitslohn; sie ist dem Ackerbau selbst schädlich, indem dadurch schwankende Ländereipreise veranlaßt werden, so daß sie in gewissen Perioden ganz ungeheuer steigen, und dann wieder sehr tief sinken. Wer nun bei theuren Zeiten kaufte, wird bei wohlfeilen zu Grunde gerichtet. Übrigens steigt der Arbeitslohn noch mehr, als der Preis der Produkte; indem die Arbeiter, wegen ihrer in Verhältniß mit Europa geringen Zahl, nicht Gesetze annehmen, sondern sie den Eigenthümern zu geben im Stande sind. Ich weiß, daß bei Lancaster in Pensilvanien, im Jahre 1796, ein Tagelöhner in der Erndte jeden Tag 1 Rthlr. 16 Gr., ein halbes Quart Maderawein und ein viertel Quart Rum forderte, und es erhielt. Man sollte den Preis des Waizens und der übrigen nothwendigen Produkte des Ackerbaues bestimmen, und die Ausfuhr verbieten, sobald die Dinge diesen Mittelpreis (ein Piaster z. B. für jeden Büschel (60 Pfund) Waizen, und so das übrige nach Verhältniß) überschreiten; oder man sollte Magazine anlegen, wenn das Getreide wohlfeil, und daraus wieder ohne Profit

verkaufen, wenn es theuer ist. Völlig dem Ackerbau nachtheilig ist wohl, daß man die Ausfuhr der Pferde, und überhaupt der, für die Kultur so nothwendigen Thiere gestattet. Dies sollte man ganz verbieten; man kann deren nie zu viel haben.

Die Bevölkerung steigt mit dem Überflusse der Lebensmittel; man kann dies aus physischen und moralischen Gründen demonstriren; und die Menschen vermehren sich, so wie die Thiere, da, wo viel Nahrungsmittel sind. Daher ist überhaupt jede Ausfuhr als eine Schwächung des Staates zu betrachten. Man giebt gute Dinge hin, und bekommt verfälschte wiederum zurück, und die Erhöhung des Preises, den der Transport veranlaßt, und der mit der Weite desselben im Verhältnisse steht, ist immer ein großer Verlust für die Masse des Volkes, obwohl Gewinn für den Kaufmann. Daher läßt sich die Allgemeinnützlichkeit des auswärtigen Handels sehr bezweifeln; denn im Grunde ist kein Land, welches bei mehrerer Kultur nicht alle Bedürfnisse, selbst diejenigen des wahren und nicht auf Meinung einzig und allein gegründeten Wohllebens, hervorbringen würde; und Amerika, wegen seiner Ausdehnung

und seiner mannichfachen Klimate, ist hierzu ungemein fähig. Allein der Handel verbindet die Nationen, ist vielleicht zur allgemeinen Kultur des Menschengeschlechts das einzige Mittel; und wenn man ohne denselben vielleicht besser leben würde, so wird man durch denselben doch gewiß aufgeklärter, und die Kultur des Menschen gewinnt, wenn auch gleich die Kultur des Bodens durch ihn verlieren sollte. Als ein Mittel der Vorsehung, das ganze Menschengeschlecht auf unserm Erdballe zu vervollkommnen, muß er uns ehrwürdig erscheinen.

Sechszehnter Abschnitt.

Fortsetzung. Die Banken. Die Stadt Washington.

Die Errichtung der Banken war eine andere, sehr wichtige, in Europa sehr gerühmte Maßregel, welche unter dieser Föderalkonstitution zu Stande kam. Sie trägt zur Theurung im Lande noch mehr bei, als die freie Ausfuhr; denn die Banken überschwemmen das Publikum mit Zettelgeld: wo nun viel Geld umläuft, da ist es theuer. Diesen Banken wäre es unmöglich, ihre Papiere zu realisiren, falls ihrer eine große Menge zugleich vorgelegt würde. Sie wissen ohngefähr, wie viel in einem Tage zum Realisiren vorgezeigt werden: so viel Baarschaft haben sie vorräthig; mit dem übrigen spekuliren sie, hauptsächlich ins Ausland. Sie diskontiren nur die Papiere ihrer Favoriten; ihr Diskonto ist ein halbes Prozent für den Monat, statt daß nicht bankbegünstigte Kaufleute den Geldmäcklern, jetzt, da ich dieses schreibe, fünf Prozent für jeden Monat geben müssen, wenn sie für ihre Papiere baar Geld haben

wollen. Hiedurch machen sich die Bankdirektoren zu Despoten des Handels; und da Handelsinteresse dort herrschend ist, so wird Amerika gar bald eine Bankaristokratie seyn, oder ist es vielmehr schon jetzt. Was für unbegränzte Mittel haben Leute nicht in Händen, die so viel Geld machen, als ihnen beliebt? Nur schade für sie, daß ihre Zettel nicht, gleich den englischen Banknoten, im Auslande gelten: denn der englische Kredit ist auf die Nationalindüstrie und den Besitz Indiens gegründet; in Amerika fehlt aber Indüstrie und Indien. Daher haben die Zettel dieser Banken nicht allein im Auslande keinen Werth, sondern, selbst im Innern, sind die meisten nur auf einen eingeschränkten Wirkungskreis beschränkt; die Bank der vereinigten Staaten ausgenommen, deren Billets, dem Gesetze nach, überall gelten sollen. Jedoch sieht man häufig außerhalb der Nachbarschaft der Seestädte sauer, wenn man sie versilbern soll. In Amerika ist das baare Geld, seiner außerordentlichen Seltenheit wegen, gar sehr theuer; allein nichts desto weniger hat das Zettelgeld, weil es für jetzt noch dem Silber gleich geachtet wird, letzteres bei allen inländischen Geschäften bis zu seiner eigenen Wohlfeilheit herabge-

abgewürdigt; daher die erkünstelte Theurung. Der amerikanische Reichthum ist ein reizendes Spiel der Einbildungskraft; ein phantastisches Traumgesicht; eine natürliche Hexerei, vermöge welcher man dem Papiere den Glanz des Goldes ertheilt. Die Illusion ist ungemein anmuthig; allein, leider! ist deren Dauer sehr prekär, denn es bedarf nur des Sonnenscheins der Wahrheit, um ein Gebäude von Papier einzustürzen. Wer durch allerlei magische Künste, in deren Geheimniß ich, leider! nicht eingeweihet bin, dies dichterische Papier zu multipliziren versteht, spricht nur von Summen, vor denen wir armen Europäer in ehrfurchtsvollem Staunen verstummen. So ist z. B. der Erzspekulant und Projektant, Herr Nicholson, dem Zeitungsschreiber Greenleaf, in Neu-York, die hübsche Summe von mehr als eilfhunderttausend Dollars schuldig!! — Das Ergötzendste bei dieser Angelegenheit ist, daß Herr Nicholson alles läugnet, und sie sich gegenseitig für Schurken und falsche Wechselmacher in den Zeitungen ausschelten. — Was für Umstände aber dieser merkantilischen Poesie, dieser Finanzcharlatanerie ein Ende machen werden, davon werde ich, weiter unten, zu handeln Gelegen-

heit haben. Für jetzt aber ist klar, daß der, durch den Krieg verursachte hohe Preis der Produkte, der aber schon wieder fällt, der fast alleinige Zwischenhandel mit westindischen Erzeugnissen, und die Frachtschiffahrt, Amerika eine Art von merkantilischer Wichtigkeit, einen Schimmer von Nationalwohlstand gegeben haben, der dessen Kredit im Auslande erzeugte, und nicht der Weisheit der Regierung, oder der Vortreflichkeit der Konstitution, sondern jenen zufälligen Umständen sein Daseyn verdankt, und mit diesen auch wiederum dahin schwinden möchte.

Man wollte die Europäer auch darin nachahmen, daß man eine Hauptstadt erbaute. Sonderbar scheint es, vorerst eine künstliche Theurung, auch des Arbeitslohnes, zu veranstalten, und dann große Städte erbauen zu wollen. — Die Zusammendrängung einer großen Volkszahl in eine Hauptstadt, ist nie einem Lande zuträglich, am wenigsten aber einem angehenden Ackerbaustaate. Warum auf Kosten des Landmannes, der doch zuletzt alles bezahlen muß, eine Hauptstadt errichten? Simplizität und Bescheidenheit kleiden die Jugend so schön;

sie sind also auch anständige Attribute eines jugendlichen Staats. Der Kongreß hätte also für sich und den Präsidenten gute Häuser, fähig, ihre Bewohner vor Wind und Wetter zu beschirmen, in einer schon daseienden Stadt sollen erbauen lassen, und weiter nichts. Hierzu hätte man keinen Seehafen, sondern eine Landstadt erwählen sollen, um von dem Handelsinteresse weniger influirt zu werden. Lancaster, in Pensilvanien, hätte hiezu, in Rücksicht der östlichen Staaten, eine schickliche Lage gehabt. Für die westlichen, die doch mit der Zeit, wenn sie sich nicht trennen, die wichtigsten werden müssen, wäre Pitsburg schön situirt gewesen.

Wäre nun die völlige Ausführung des Projekts mit der Stadt Washington landesverderblich, so erscheint es wohl als abderitisch, wenn man die Unmöglichkeit dieser Ausführung zu beweisen im Stande ist. Einem despotischen Beherrscher von zwanzig Millionen, wie Peter dem Ersten, war es wohl möglich, dergleichen riesenhafte Unternehmungen zu vollbringen; allein da, wo die Regierung keine koerzitive Mittel besitzt; wo das Arbeitslohn so hoch ist; wo vier Millionen Menschen, auf einem ungeheu-

ren Raume zerstreut, einen schlaffen Staatskörper bilden, möchte wohl der zwanzigste Theil des Raums der Stadt Washington nie mit Häusern, auch nicht einmal mit Blockhütten bedeckt werden. Gegenwärtig sind, nach einigen, dreißig, nach andern, siebenzig, meist Blockhäuser, vorhanden; einige ansehnliche Gebäude, als das Präsidentenhaus, u. s. w., sollen beinahe vollendet seyn. In der Sitzung von 1796 hat der Kongreß für diese Stadt wiederum 600,000 Piaster bewilligt, womit man in Amerika gar wenig ausrichtet. Nach Verschwendung von unermeßlichen Summen aber würde Washington doch nur ein großes Dorf mit einigen schönen Häusern seyn; denn die umliegende Gegend hat schlechten Boden, der noch schlechter kultivirt wird; oben am Flusse liegt einiges gutes Land, allein er ist durch Felsen unschiffbar, und da Alexandria schon im Besitze des Ausfuhrhandels ist, so wird das nahegelegene Washington um so weniger aufkommen können. Den Platz zu dieser Stadt hat der Präsident ausersehen; die Philadelphier, welche neidisch sind, und ihre Stadt als den permanenten Sitz der Regierung sehen möchten, sagen aus Eigennutz, weil sein Landgut ohnweit

davon an eben dem Flusse Potownak liegt. Das glaube ich nicht! — Was hat ihn denn in seiner Wahl bestimmt? — Das weiß ich nicht! —

Siebzehnter Abschnitt.

Fortsetzung. Die Münze. Die Navigationsakte. Der Rückzoll. Der Seehandel muß in angehenden Staaten nicht zu sehr begünstiget werden. Zolleinkünfte.

Die europäischen Staaten haben eine Münze; folglich, schlossen die Amerikaner, müßten sie auch eine dergleichen sich anschaffen. Das Resultat davon ist, daß sie mit dreizehn Prozent Verlust die spanischen Dollars oder Piaster in sogenannte Unit's umprägen; aber nur wenige, denn man sieht ihre Unit's sehr selten, und die Piaster überall, wo Geld ist. Indessen richtete man die Rechnungsart dahin ein, daß man, statt Pfund, Schilling, Pence, ꝛc., Eins, Zehn, Hundert, ꝛc. spricht, welches sehr vernünftig ist. Allein das Volk hängt der alten Gewohnheit an, und rechnet immer, höchst ungereimt, nach Pfund, Schilling, Pence, ꝛc. fort.

Eine Navigationsakte in einem Lande, wo der Ackerbau, aus Mangel der Hände, in einem schmachtenden Zustande sich befindet, war wohl eine höchst unweise Maßregel. Warum die Zahl der Matrosen und Schiffskapitäne

vermehren, und diejenige der Landbauer und Handwerker vermindern, da dem Amerikaner die Neigung zum Seeleben so schon angeerbt zu seyn scheint? Warum fremde Schiffe nicht eben so in amerikanischen Häfen begünstigen, als einheimische? Bewohnen denn die Amerikaner etwa, gleich den Holländern, ein eingeschränktes, unfruchtbares Land, und können sie nur der See ihre Existenz verdanken? Wie mancher wird nicht von diesem wilden Elemente verschlungen, der durch Fortpflanzung seines Geschlechts und durch Ackerbau, einem menschenleeren Lande doppelt nützlich hätte seyn können? Sind die Seefahrer nicht die unglücklichste, unsittlichste aller Klassen von Menschen? Wird ihre Unmoralität nicht ansteckend seyn? Sind sie nicht, im Allgemeinen, ihres herumschweifenden Lebens wegen, von aller Vaterlandsliebe entblößt? —

Die Einrichtung des Rückzolles, der den Kaufleuten, von eingebrachten Waaren, wenn sie selbige wiederum exportiren, zugestanden wird, ist in eben diesem Geiste. Man will den Seehandel vor allen Dingen begünstigen, und alle Mittel in Übung setzen, um die Seestädte zu vergrößern, indeß man die Entstehung der

Manufakturen verhindert, und den Ackerbau gehen läßt, wie er kann. Der Erfolg ist, daß Lancaster, die größte inländische Stadt, und wo die Indüstrie der Deutschen einige Familienfabriken hervorgebracht hat, nur 3,500 Einwohner enthält, während Philadelphia jetzt wahrscheinlich 70,000 zählt, obgleich man vor sieben Jahren nur 36,000 Menschen darinnen annahm. Welche ungeheure Vermehrung, während Lancaster vor zwanzig Jahren eben so viel Einwohner und Betriebsamkeit besaß, als gegenwärtig! Dergleichen Phänomene karakterisiren den Geist einer Regierung auf das vollkommenste.

Manufakturstädte sind dem Landbau nützlich. Zwischen ihnen und dem Landmanne entsteht ein lebhafter, innerer Tauschhandel, welcher die Erzeugnisse der Nationalbetriebsamkeit in Umlauf bringt; welche Zirkulation dem sozialen Körper eben so zuträglich ist, als die ungehinderte des Bluts dem menschlichen Leibe. Seestädte aber, wenn sie nicht zugleich Fabriken enthalten, produziren nichts, und konsumiren bloß; ihre Bewohner leben folglich auf Kosten ihrer Mitbürger. Sie vermindern folglich die Elemente des physischen Daseyns, und

mit diesen nimmt die Menschenzahl ab. Sie sind Verzehrer, oder fruges consumere nati, negativ und positiv. Negative, indem sie nichts produziren, sondern bloß distribuiren; positive, weil sie konsumiren, was andere produzirt haben, und durch den Gewinn von den Waaren, die durch ihre Hände gehen, welcher Gewinn reiner Verlust für den Käufer ist. Allein, auch ohne diesen Gewinn, entsteht schon, bloß durch den erhöheten Preis der Waaren, der durch den Transport veranlaßt wird, und mit der Weite desselben im Verhältnisse steht, eine negative Größe für den Käufer und Verbraucher. Die Unbekanntheit mit dem Preise der Dinge, in dem Lande, wo sie erzeugt werden, welche mit dem Abstande dieses Landes im Allgemeinen so ziemlich Schritt halten muß, macht den Handel vortheilhafter, je mehr er in der Ferne getrieben wird. Die Einbringung der Luxuswaaren macht alle diese Übel keinesweges wiederum gut; denn diese verderben den Staat physisch und moralisch. Physisch, durch Verfälschung, und weil sie zum Theil, auch unverfälscht, der Gesundheit schaden; moralisch, durch die Begierde, viel davon zu besitzen, und indem dadurch eine falsche Schäz-

zung der Dinge entsteht, die veranlaßt, daß man nichts nach seinem innern Werth, sondern alles nach dem äußern Scheine beurtheilt und würdigt. Hierdurch wird eine grobe, sinnliche Liebe zu den Gütern der Welt erzeugt, die alles Edle erstickt, und bei allen Handelsvölkern immer geherrscht hat, die Engländer vielleicht ausgenommen; allein die Engländer sind auch zugleich das größte Ackerbauvolk in Europa; ohne ihren Ackerbau wären sie längst zu Grunde gegangen. Übrigens sind freilich Kaufleute, wenn sie zugleich mit Manufakturen und Landbau sich beschäftigen, allerdings nicht bloß Vertheiler, sondern auch Erzeuger; allein derjenige Theil ihres Kapitals, welcher im Handel steckt, produzirt doch nichts. Dessen ohngeachtet ist der Handel das einzige Verbindungs- und Zivilisationsmittel der Nationen, und dieser erhabene Nutzen überwiegt allen angerichteten Schaden. Allein der Seehandel muß in keinem Lande zum Nachtheile des Landbaues und der Manufakturen begünstigt werden; und am allerwenigsten in einem aufblühenden Staate, wie Amerika. Allenthalben muß man ihn durch zweckmäßige Gesetze reguliren und in Schranken halten.

Dieser Einrichtungen wegen umstralt also, meines Erachtens, die föderale Verfassung und Regierung eben keine Weisheitsglorie. Der zunehmende Nationalreichthum ist nicht, wie ich schon gesagt habe, eine Folge der Konstitution und der Regierungsmaßregeln, sondern gewisser vorübergehenden Umstände, die in den Thorheiten der Europäer ihren Grund haben; und muß, da er nicht solide begründet ist, mit veränderten Umständen auch wiederum abnehmen. Jedoch hat die Konstitution durch Fundirung der Nationalschuld, das heißt, indem sie zur Bezahlung der Zinsen dieser Schuld den Ertrag gewisser Auflagen bestimmte, allerdings zur Gründung des amerikanischen Kredits vieles beigetragen. Die Banken, und überhaupt das Papiersystem, haben hiebei mitgewirkt, indem man dadurch in den Stand gesetzt wurde, fast mit der ganzen Baarschaft ins Ausland zu spekuliren. Die Einkünfte des Kongresses entstehen von den Einfuhrzöllen und der Branntweinakzise. Im vorigen Jahre hat man auch eine Taxe auf Kutschen gelegt. Die Einfuhrzölle müssen freilich mit zunehmender Handlung steigen; jedoch muß man bemerken, daß ihr wahrer Ertrag nicht so hoch ist, als die bekanntgemachten Berechnun-

gen anzeigen; denn jeder Kaufmann hat bei'm Zollhause für sechs Monate Kredit, von dem Tage an, wo er seine Waaren angegeben hat, bevor er seinen Zoll zu entrichten braucht, und letzteres geschieht dann wiederum in Banknoten. Dies alles geschieht also in Papier. In jeder jährlichen Berechnung von den Zöllen werden aber diese schriftlichen Verschreibungen der Kaufleute, in sechs Monaten zu bezahlen, als schon bezahlt aufgeführt; wie viele aber machen Bankerott, und bleiben mit ihrer Zahlung aus!

Achtzehnter Abschnitt.

Fortsetzung. Mangel an Vertheidigungsmitteln. Die Armee.

Nachdem wir gesehen, was die Föderalregierung gethan hat, wollen wir ein paar Augenblicke uns mit demjenigen beschäftigen, was sie nicht gethan hat, was man aber von einer aufgeklärten Administration wohl hätte erwarten können. Sie hat bis jetzt noch gar kein Vertheidigungssystem geschaffen. Präsident Washington hat dem Kongresse zu verschiedenenmalen die Errichtung einer stehenden Armee, einmal 25,000, dann 15,000, dann 10,000 Mann vorschlagen lassen, aber allezeit ohne Erfolg. Washington ist der Meinung, eine stehende Armee würde in Amerika der Freiheit nicht gefährlich seyn; und in der That muß man dies zugestehen, wenn die Armee nicht gar groß wäre. Man hätte bloß Europäer anwerben müssen, und ihnen, nach verflossener Dienstzeit, Land, Vieh und Ackerbaugeräth austheilen sollen; hierdurch hätte Kultur und Bevölkerung gewonnen. An einem taktischen Lehrbuche fehlt

es ihnen nicht; sie besitzen ein vortrefliches, vom General Steuben verfertigt, wie auch eine Dienst- und Lagerordnung von ihm. Im Jahre 1796 aber bewilligte der Kongreß nur dreitausend Mann, die nur zur Hälfte vollzählig sind. Bei diesem kleinen Häuflein müssen wohl gewaltige Mißbräuche obwalten, indem bei meiner Anwesenheit in Philadelphia, ein Sergeant in den Zeitungen bekannt machte: er habe nie Sold erhalten; er habe noch dazu der Kriegeskasse seines Regiments Vorschüsse geleistet; er habe seinen Abschied genommen; kein Geld zur Reise gehabt; man habe ihm eine Anweisung auf den Kriegesminister gegeben; er habe sich nach Philadelphia betteln müssen; hier habe er seine Anweisung vorgezeigt, aber nichts, oder doch sehr wenig davon erhalten, indem der Minister gesagt, man habe kein Geld. Der ergrimmte Sergeant drohete noch, die erschrecklichen Unterschleife, welche bei den Truppen obwalteten, dem Publikum vor Augen zu legen. Dieser Zug ist für Europäer ein wenig befremdend. Ihre Artillerie ist, verhältnißmäßig, besser, als die übrigen Truppen; unter den Forts ist Westpoint am Hudsonsflusse, auf einem Felsen gelegen und in den Felsen gearbeitet, in der

That sehr fest, und wegen seiner Lage, da es den Fluß bestreicht, bei jedem Anfalle von Canada her, sehr wichtig.

Allein die Errichtung und Unterhaltung eines etwas beträchtlichen Heeres war wol unmöglich, so lange man der künstlichen Theurung nicht Einhalt that, und dreitausend Mann, glaube ich, sind gegenwärtig das äußerste, was die vereinigten Staaten auf die Beine bringen und erhalten können. Wie kann man Soldaten halten, in einem Lande, wo der Arbeiter zehn Dollars monatlich verdienen kann? Wie kann man Magazine anlegen, da, wo sechzig Pfund Waizen eine halbe Guinee kosten, und die übrigen Getreidearten nach Verhältniß; wo, mit einem Worte, das Fleisch wohlfeiler ist, wie das Brod? Die Ursachen hievon habe ich vorhin schon angegeben. Hätte daher der Kongreß auch gleich 25,000 Mann bewilliget, so wären doch, bei diesen Umständen, nicht mehr als 3600 zum Vorschein gekommen.

Die Seemacht der vereinigten Staaten besteht aus drei halbvollendeten Fregatten, an welchen im September 1796 aus Mangel der Arbeiter, glaube ich, nicht mehr gearbeitet wurde. Wozu auch eine Seemacht? Sie würde doch

nur immer unbeträchtlich seyn, und, im Fall eines Krieges mit England, würden die amerikanischen Kaper das beste thun; denn den Seehandel gegen England zu beschützen, dazu möchte die amerikanische Flotte doch wohl, bei aller Anstrengung, zu schwach bleiben. Es würde mich daher sehr wundern, daß der Präsident Washington die Errichtung einer Seemacht in der Eröffnungsrede an den Kongreß, den 7ten Dezember, 1796, vorschlägt, wenn es nicht klar seine Absicht wäre, sie nur gegen die Franzosen, zur Beschützung des amerikanischen Seehandels, zu gebrauchen, welche zur See eben nicht die stärksten sind, und gegen welche es nur weniger Schiffe bedarf. Indeß wird man sehen, ob die Amerikaner werden im Stande seyn, auch dieses wenige zu bewerkstelligen; und die darauf zu verwendenden Summen könnte man besser anwenden.

Ein respektables Vertheidigungssystem würde allerdings dem Staate mehr Selbstständigkeit und mehr politische Unabhängigkeit geben. Gegenwärtig ist Amerika entblößt von Soldaten, von Magazinen, von Pulver, obwol Pulvermühlen vorhanden, (das Pf. Pulver kostet 1½ Dollar) von Gewehrfabriken, u. s. w. Die Miliz ist

ganz

ganz unbrauchbar; sie ist größtentheils unbewaffnet. Auch in Neuengland ist das bischen Militäreifer, welchen gleich nach dem Kriege Reisende noch bemerkten, schon verraucht. Mit einem Worte: der Staat steht den Invasionen jedes Feindes offen, und mit einer mäßigen Armee könnte ein geschickter Feldherr dies Land gar leicht erobern; so wie es denn auch in dem Revolutionskriege, wie man es oben gesehen hat, unterjocht werden mußte, wenn nicht ein deus ex machina der Sache eine andere Wendung gegeben hätte.

Allerdings wäre eine wohleingerichtete und disziplinirte Nationalmiliz einem stehenden Heere vorzuziehen; allein die Abneigung des Volks für alles militärische ist so unüberwindlich, daß es sich zu etwas dergleichen durchaus nicht verstehen will.

Neunzehnter Abschnitt.

Fortsetzung. Kein System der Nationalerziehung. Landesverbesserungen kommen nicht zu Stande. Emigration aus Europa wird nicht begünstigt.

Mit einem Systeme von Nationalerziehung hat sich der Kongreß noch gar nicht beschäftigt. Er hat diese Angelegenheit gänzlich den Staatengesetzgebungen überlassen, die auch eben hierin nicht viel zu Stande gebracht haben. Pensilvanien hat zwar ein Gesetz gemacht, in dem Hauptorte jeder County (Grafschaft) solle eine öffentliche Bibliothek angelegt werden, aus welcher den Einwohnern des Distrikts unentgeldlich Bücher geliehen werden sollten, und ein öffentlicher, vom Staate besoldeter Lehrer angestellt werden; allein ich habe weder Lehrer noch Bibliothek in den Countystädten angetroffen. Wahrscheinlich hat es wohl an Fonds gefehlt, oder man hat das Gesetz wiederum vergessen. Schon vor zehn Jahren hat man in der Stadt Lancaster durch ein Gesetz eine Universität für die Deutschen angelegt, Franklin-Kollege genannt. Von dieser Universität ist noch nichts,

gar nichts vorhanden, als die Buchstaben des Gesetzes, und das Papier, worauf sie gedruckt sind. Mit dem mehrsten Guten in Amerika hat es diese Bewandniß; es bleibt bloß ideal; es fehlt gänzlich an Ausführungskraft. So ist es mit den neu zu erbauenden Städten, so mit den Kanälen und Straßendämmen. Dergleichen Landesverbesserungen will man immer durch Lotterieen, die dem Spekulationsgeiste der Nation angemessen sind, und ihn erhalten, bewerkstelligen; denn von den Gewinnsten zieht man funfzehn oder zwanzig Prozent ab, und dieser Abzug macht dann den Fond zu dem Unternehmen. Indeß reicht es immer nicht zu; denn es wird mit jedem Monate theurer, wovon ich die Ursache schon angegeben habe. Daher wird nichts vollendet. Der Kanal zwischen dem Susquehannah und dem Shuylkill ist gar nicht angefangen; man hat ihn in Deutschland schon für vollendet ausgegeben. An den Kanal zwischen dem Shuylkill und Delaware, bei Philadelphia, hat man ein wenig gegraben; jetzt läßt man es aber wieder bleiben: allein die Kanallotterieen haben ihre Existenz gehabt. Es scheint, als wenn es auch nur bloß auf Lotterieen bei allen solchen Planen angesehen wäre, und doch zeich-

net sich Pensilvanien von seinen Schwesterstaaten, in dieser Hinsicht, aus. Auch hat man eine Chaussée von Philadelphia bis Lancaster (66 englische Meilen) zu Stande gebracht; sie ist die einzige in Nordamerika. Doch ich kehre wiederum zur Volkserziehung zurück.

Die Jugend wächst in Stupidität und ungebundener Lizenz auf. Eine zweckmäßige Erziehung wäre wohl am ehesten fähig, des Volkes bösen Gewohnheiten, dem niedrigen Eigennuße, dem Saufen, dem Ehebruche, dem Betruge, dem Diebstahle, der Prügelsucht, der Hurerei, den falschen Eiden, u. s. w., welches alles, wie Amerikaner selbst klagen, auf dem Lande und in den Städten immer mehr um sich greift, entgegen zu wirken. In Freistaaten muß das Volk gebildeter, gesitteter und besser unterrichtet seyn, als anderswo: weil es mehrere Rechte besitzt, die es lernen muß, nicht zu mißbrauchen und aufrecht zu erhalten. In Amerika bildet man, im Allgemeinen, weder Körper noch Geist aus; man läßt die Jugend fortvegetiren, bis sie die gehörige Länge erreicht hat, um zu heurathen; dann zeugt sie Kinder, die ihr ähnlich sind, und schlummert bei ihren materiellen Beschäftigungen und materiellen Vergnügungen,

dem Tode, der früher erfolgt, als in Europa, ganz indolent in die Arme. Die Neuengländer zeichnen sich, in Rücksicht der Erziehung, vortheilhaft vor ihren Mitbürgern aus.

Washington hat dem Kongresse in der Eröffnungsrede, am 7ten Dezember 1796, die Errichtung einer Nationaluniversität und einer Militärakademie dringend empfohlen, um aus allen Theilen des Bundes junge Leute durch eine homogene Erziehung mehr zu homogenisiren; eine Maßregel, die allein nur den Staatsverein zu befestigen fähig sei. Es ist zu bezweifeln, daß der Kongreß die Rathschläge dieses aufgeklärten Staatsmannes in Ausübung bringen werde.

Die Einwanderung von Europa her, ist von der föderalen Regierung im Geringsten nicht begünstigt worden. Welche Fortschritte würden Anbau und Entholzung des Landes gemacht haben, wenn es geschehen wäre! Wie sehr wäre dadurch die Masse der rohen Produkte, folglich der Ausfuhrartikel, vermehrt; wie schnell das Klima verbessert worden! Denn es ist glaublich, daß seit acht Jahren die Laster und Thorheiten von Europa vielleicht zwei Millionen arbeitsamer Europäer nach Amerika gejagt

haben würden, wenn man die Überfahrt, wofür die amerikanischen Kapitäne sich so ungeheuer bezahlen lassen, ihnen umsonst geleistet hätte, indem man zu diesem Endzwecke absichtlich Schiffe gemiethet hätte; wenn man ihnen Land, Vieh, Ackergeräth und Saamen unentgeldlich ausgetheilet hätte; wenn man ihnen Freijahre zugestanden, nach deren Verlauf sie dem Staate von ihren Ländereien eine auf immer bestimmte Abgabe in Natur entrichtet hätten. Hierdurch würden dem Staate seine, auf diese inländischen Kolonieen verwandten Summen reichlich verzinset worden seyn. Klima und Boden wären durch diese allgemeine Kultur veredelt worden, wenn ich mich so ausdrücken darf. Der Staat hätte durch diese vermehrte Bevölkerung an politischem Gewichte, an Selbstständigkeit beträchtlich gewonnen. Nicht allein im Westen der Alligenygebirge wäre Land überflüssig zur Aufnahme dieser Fremdlinge gewesen, sondern auch in diesen Gebirgen selbst sind fruchtbare, noch unbewohnte Thäler, und gegen Nord-Westen, eine Gegend, deren Anbau das Klima am ehesten verbessern würde, giebt es ausgedehnte fruchtbare Waldregionen. Man hätte aber unter diesen Ankömmlingen Abthei-

lungen nach Verwandtschaften, Bekanntschaften und Landsmannschaften machen, und die Familien jeder Abtheilung hätten sich dicht neben einander anbauen müssen, so daß ihre Ländereien sich begränzt hätten, wodurch den Nachtheilen isolirter Situationen, für welche Europäer sich nicht schicken, und den Angriffen der Indianer wäre vorgebeugt worden. Übrigens hätte man nur die Emigration von Familien, wenigstens verheiratheter Leute, begünstigen, und, möglichst, sich die Vagabunden vom Leibe halten müssen. Die amerikanische Regierung begünstigt die Emigration nicht; Franzosen sieht sie sonderlich nicht gern in den westlichen Gegenden sich ansiedeln, wahrscheinlich aus Furcht, der unruhige Geist dieser Nation möchte ihnen Unabhängigkeitsprojekte eingeben; sonderlich, da das Land um den Missisippi und Osio, unter der Benennung Louisiana, ehemals an Frankreich gehörte. Hat aber die Regierung nicht Unrecht, die Einwanderungen von Franzosen ungern zu sehen, so sollte sie doch diejenigen der Deutschen und übrigen nordischen Völker, der Engländer und Schotten, aber nicht der Irrländer von der geringen Klasse, auf oben beschriebene Art begünstigen.

Zwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung. Keine unentgeldliche Gerechtigkeitspflege. Posteinrichtung. Die Regierung sucht sich durch viele zu vergebende Ämter Anhang zu verschaffen. Sklavische Nachahmung europäischer Gebräuche. Die Verminderung der Nationalschuld ist noch ungewiß. Banknotensystem.

Man hätte in der That doch einmal gerne eine aufgeklärte Regierung in der Welt gesehen, welche die Gerechtigkeit unentgeldlich hätte handhaben lassen; welche die Richter hinlänglich besoldet hätte, wo sie aber von den Prozessen keine Einkünfte gezogen hätten; wo, indem ein jeder seine Sache selbst vertheidigen müssen, dem Advokatenwesen ein gebenedeietes Ende wäre gemacht worden. Die föderale Regierung hat nicht eine solche seyn wollen, und hat alles durchaus beim Alten gelassen.

Eine freie Zirkulation der Briefe, Bücher, Zeitungen, u. s. w. auf Kosten der Regierung, wäre eine neue, der Handlung und dem Umlaufe der Kenntnisse äußerst vortheilhafte Einrichtung.

Die amerikanische Regierung hat eine Post errichtet, aber um Einkünfte davon zu ziehn, und Ämter dabei zu vergeben. Überhaupt scheint es, als wenn die Regierung durch Zollbedienungen, Akzisebedienungen und Postbedienungen, sich Anhang zu verschaffen suchte. Die Post läßt sich ungeheuer bezahlen. Vor einiger Zeit konnte man noch durch die Landkutschen Briefe besorgen lassen, die dafür, und für den Transport der Zeitungen nichts fordern durften; dies ist nun auch verboten, um die Posteinkünfte nicht zu schmälern, alles Nachahmungen europäischer Einrichtungen, während daß die Europäer anfangen, ihre bisherigen Irrthümer mit Ekel zu betrachten. Die Amerikaner werden immer den Europäern nachfolgen, aber von weitem.

Die Abbezahlung der Nationalschuld ist unter der föderalen Verfassung noch gar nicht versucht worden; denn Herr Gallatin behauptete im Repräsentantenhause des Kongresses, in der Sitzung von 1796: daß, seit den acht Jahren ihrer Existenz, sechs Millionen Dollars neuer Schulden wären gemacht worden. Es wurde beschlossen, dies in der Sitzung von 1797 zu untersuchen. Es ist auffallend, daß man so et-

was in einer Republik, wo öffentlich Rechnung abgelegt wird, nicht gewiß weiß. Indessen ist das Vermindern der Nationalschuld weit weniger in dem Geiste dieser Regierung und des Fundirungssystems, welches sie adoptirt hat, als das Vermehren derselben; indem mit der Größe der Schuld, die Zahl der Gläubiger steigt: und diesen ist daran gelegen, das System, und die Regierung, unter deren Schutz es zu Stande gekommen, aufrecht zu erhalten; mithin steigt die Zahl ihrer Anhänger mit der Größe der Schuld.

Die Gesetze hat der Kongreß so gelassen, wie sie waren. Man wird sagen: diese zu regeneriren, war die Pflicht der Staatengesezgebungen; allein der Kongreß hat auch diesen nicht Verbesserungen vorgeschlagen. Indeß hat er doch eine allgemeine Regel, wie in Rücksicht der Bankerotte verfahren werden soll, welches gar sonderbar folgendergestalt ausgedrückt ist: »an uniform system of bankruptcy,« ein allgemeines Bankerottsystem festsetzen wollen. Man fand aber vielleicht, daß es am besten wäre, die Sache beim Alten zu lassen; denn es geht hiebei noch alles, wie vormals. Um geschwind reich zu werden, ist Bankerottmachen das Wirk-

samste; denn Kredit ist in Amerika leicht zu bekommen. Dann verabredet man mit einem andern Schurken, mit dem man zur Hälfte den Raub theilt, man wolle ihm alle seine Güter, vermöge eines judgement bond, übertragen. Dies ist ein gerichtliches Instrument, welches demjenigen, der es hat, ein Recht giebt, sich zuerst vor allen andern Gläubigern bezahlt zu machen. Es ist gewißermaßen die erste Hypothek. Hierauf macht man bankerott; man geht ins Schuldengefängniß; man schwört, man habe nicht fünf Pfund im Vermögen; dann wird man losgelassen; dann ist alles bezahlt; dann sagen die Amerikaner, man sei ein verdammt guter Kopf. Die beiden Schurken theilen den Raub, und ihre Umstände fangen nun erst recht an, zu blühen. Öfters aber behält der eine, der das bond of judgment in Händen hat, wider Verabredung alles selbst. Dies trug sich bei meiner Anwesenheit in Philadelphia zu. Allein alsdann wird er auch von jedem ehrlichen Bankerottirer und falschen Eidschwörer verabscheuet, und ihm nie mehr getrauet. Die Amerikaner müssen ein sympathetisches Gefühl für Bankerottmacher haben; denn sie ziehen sie oft bey Wahlen vor. Er ist ein unglücklicher Gen-

tleman, man muß ihm ein einträgliches Amt verschaffen: heißt es, u. s. w.

Diesem ganzen Unwesen hat der Kongreß bis jetzt noch nicht gesteuert. Eine Aufhebung alles Kredits, so daß die Gesetze kein Eigenthum sichern, welches man auf Glauben hingegeben hat, möchte vielleicht allenthalben, sonderlich in Amerika, nützlich seyn; es würde die Schuldgefängnisse leeren. Übrigens hat jeder Staat seine von den andern verschiedene Gesetze. In Neu-Jersey wird man für gewisse Verbrechen gehenkt; in Pensilvanien nicht. Will man sich duelliren, so geht man von Philadelphia nach Jersey, das heißt, nach dem entgegengesetzten Ufer des Flusses. Dies alles ist gothische Unordnung. Überhaupt muß die Behauptung, verschiedene Klimate erforderten verschiedne Gesetze, doch wohl auf die Extreme der Klimate eingeschränkt werden. Die vereinigten Staaten weichen hierin nicht so sehr von einander ab, daß sie ganz verschiedene Gesetze haben müßten. Mit der Sklaverei in den südlichen Staaten hat sich der Kongreß gar nicht beschäftigt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung. Der blühende Handel, keine Folge der Regierungsweisheit. Die zunehmende Bevölkerung auch nicht. Die lobenswürdige Seite der amerikanischen Staatsverfassung. Hauptsächliche Ursache der wachsenden Bevölkerung.

Meiner Meinung nach sind nun dies alles Unterlassungssünden des Kongresses, deren Zahl man, glaube ich, noch bis ins Unendliche vermehren könnte. Indeß wird man einwenden, eine Regierung, unter deren Schutz der Nationalwohlstand zu einer so schimmernden Höhe gestiegen, und die Volkszahl so beträchtlich angewachsen ist, wie in den vereinigten Staaten seit der föderativen Verfassung, können doch, dieser ihrer herrlichen Wirkungen wegen, unmöglich unter die schlechten gerechnet werden. Hierauf antworte ich: daß ich vorhin schon die zufälligen äußern, von innerer Regierungsweisheit ganz unabhängigen Umstände angegeben habe, welche Amerika bereichert, und dessen Handlung gehoben haben. Sind aber mit der Handlung auch Ackerbau und innere Indüstrie

gleichmäßig gestiegen? In Rücksicht der Bevölkerung bemerke ich, daß sie zum Theil den Einwanderungen von Europäern, welche man jährlich zu zehntausend Individuen ungefähr anschlägt, ihren Wachsthum verdankt. Und diese Emigrationen beweisen mehr die Fehler der europäischen als die Weisheit der amerikanischen Regierungen. Eine zunehmende Bevölkerung würde die Vortrefflichkeit einer Administration beweisen, wenn sie von Einwanderungen ganz unabhängig geschähe.

Allein alles ist nicht zu tadeln; man muß unpartheiisch seyn, und gestehen, daß vieles in America zu loben ist. Allerdings hat die ausgedehnte bürgerliche Freiheit (denn politische Freiheit ist gar nicht vorhanden) die heilsamsten Wirkungen für die Bevölkerung. Die Abwesenheit alles Feudalitätsdrucks; die uneingeschränkte Religionsfreiheit; die Freiheit, seine Meinungen bekannt machen zu können; sonderlich die Freiheit, alles ungehindert zum Lebensunterhalte treiben zu können, was man versteht; Vortheile, die man bis jetzt in keinem einzigen Staate von Europa in dem Grade genießt, wie in den vereinigten Staaten von Nordamerika; begünstigen die Vermehrung des

menschlichen Geschlechts. Allein die Amerikaner haben sich, ganz unabhängig von ihren sozialen Einrichtungen, gewisser Vortheile zu erfreuen, die noch mehr dieselben bewirken, als erstere. Dahin gehört nicht sowohl die Menge des fruchtbaren, noch unangebauten Landes im Westen, (denn die Spekulanten machen es allenthalben theuer) als die Neuheit der Erde, welche, wenn gleich der Boden auch schlecht wäre, doch immer, mit geringer Arbeit, einige gute Erndten giebt. Denn allenthalben kann jeder Bauer jährlich noch immer einige Acker von Holz reinigen, die noch nie eine Pflugschar berührte, und welche, obwohl nur mit einer ganz dünnen Schicht fruchtbarer Pflanzenerde bedeckt, seinen Fleiß reichlich genug belohnen, um zu verursachen, daß in Amerika auf jedes Individuum jährlich mehr Getreide erzeugt wird, als in irgend einem andern Lande, wenn auch gleich vielleicht der Ertrag von einer gleich großen Fläche in Europa ungleich größer seyn sollte. Dies ist die Hauptursache der wachsenden Bevölkerung; die andern sind dieser untergeordnet. Die Auswanderung nach Westen aber aus den östlichen Staaten, so reizend die Regionen des Ohio, so fruchtbar und verhältniß-

mäßig wohlfeil Ländereien dort auch seyn mögen, beweiset, daß Staatsübel in den östlichen Theilen diese Emigrationen veranlassen. Allgemein lieben die Menschen ihre Heimath über alles, und der große Haufen derselben ist eben so wenig den exzentrischen Anreizungen einer erhitzten Einbildungskraft unterworfen, als zu dem herumschweifenden Leben eines Abentheurers geneigt.

Zwei

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung der historischen Skizze. Föderalisten und Antiföderalisten. Aristokraten. Demokraten. Englische Partei. Französische. Genet. Die Branntweinrevolution.

Jetzt kehre ich zu den Begebenheiten, welche sich seit Einführung der Föderal-Verfassung ereignet, wiederum zurück. Nur die wichtigsten hebe ich aus, und da ist denn zuerst die Entstehung zweier Parteien zu bemerken. Die Gegner dieser Verfassung bekamen den Namen Antiföderalisten, da sie doch eigentlich Föderalisten waren, indem sie die vorige verbündete Verfassung beibehalten wollten, welche durch die neue Konstitution in das Gegentheil, in eine Einzelmacht verwandelt worden ist. Beide Parteien aber erhielten durch die französische Revolution eine neue Gestalt. Die Antiföderalisten verwandelten sich in Demokraten, die Föderalisten in Aristokraten; letztern Namen aber lehnen sie von sich ab, und behalten den erstern, welcher bey dem Volke wohlklingt. Die Demokraten sind, wie sich das versteht, französisch; die an-

dern neigen sich sympathetisch auf Englands Seite. In den südlichen Staaten, das heißt, in Georgien, den beiden Carolinen, Tenesser, Kentuket, und vorzüglich in Virginien, ist die Majorität demokratisch-französisch, Süd-Carolina vielleicht ausgenommen, wo, nach Aussage der Demokraten, viel aristokratischer Sauerteig herrschen soll; nördlich vom Flusse Potowmack, hat wohl die englisch-aristokratische Partei die Oberhand. Im Allgemeinen, besteht die demokratische Partei wohl aus Leuten, die mit den Gütern der Welt nicht so überlastet, wie mit Schulden, gegen die Süßigkeiten derselben aber ganz und gar nicht gleichgültig sind, und bei einer revolutionären Zertrümmerung der aristokratischen Besitzungen, ihren Antheil zu erhaschen, und dann selbst Aristokraten zu werden, hoffen. Säufer, Spieler, unglückliche Spekulanten, Bankerottirer, und diejenigen, welche sich durch Lüderlichkeit ruinirt haben, gehören mit wenigen Ausnahmen zu dieser Partei. Daher ist sie auch in Süden so stark, wo man wegen einer ausschweifenden Lebensart gemeiniglich in Schulden steckt. Diejenigen, welche bei der Regierung um Ämter nachgesucht, sie aber nicht erhalten haben, sind dann auch natürlich De-

mokraten. So giebt jetzt ein gewisser Bache, Enkel von Franklin, eine heftig demokratische Zeitung in Philadelphia heraus, weil er Generalpostmeister werden wollte, in seiner Erwartung aber getäuscht wurde. Vorher, sagt man, schrieb er ein aristokratisches Blatt. Er nennt seine Zeitung Aurora, um dadurch das Entstehn einer Freiheit nach seinem Geschmacke anzudeuten. In Neu-York erscheint ein anderes demokratisches Blatt, Argus genannt. Dies sind in Amerika die beiden wichtigsten Vehikel der demokratischen Galle. Die Aurora hat aber in der That kein geringes Verdienst, sowohl in Rücksicht der Materie, als des Styls; sonderlich werden die europäischen Kriegsbegebenheiten mit vieler Einsicht darin beurtheilt. Allein der beste Theil des amerikanischen Volks gehört auch wiederum zur demokratischen Partei, nämlich diejenigen, welche dem Bank- und Handelsinteresse nicht wohl wollen, welche Ackerbau und Industrie mehr begünstigt sehen möchten, und die eine Annäherung zu England für gefährlich, und als eine, die Nationalehre schändende Undankbarkeit gegen Frankreich, halten; mit Einem Worte: die guten Patrioten, welche in der Konstitution und den Regierungsmaßregeln

viel Mängel erblicken, und sie abgestellt sehen möchten. Diese sind aber die gemäßigten Demokraten, meist unabhängige Landleute, welche aber, im Fall einer Revolution, gewiß die Opfer der eben beschriebenen Wüthenden seyn würden.

Die Partei der Aristokraten besteht nun aus denjenigen, welche besitzen, und diesen Besitz gegen französische Eigenthumsstürmer gerne gesichert sehen möchten. Sie führen einen Vertheidigungs-, die Demokraten aber einen Offensiv-Krieg. Gegen diese haben sie nun in der englischen Regierung einen treuen Alliirten gefunden, der ihnen wahrscheinlich mit Subsidien unter die Arme greift, welches sie in den Stand sezt, ihre Partei zu verstärken. Überdem ist die ganze Handlungsexistenz so vieler Kaufleute so durchaus von England abhängig, von woher sie Waaren auf Kredit bekommen, daß sie nothwendig sich zu der Partei bekennen müssen, welche England begünstigt. In Neuengland mag das erlöschende Licht eines glimmenden Religionseifers die Presbyterianer den Franzosen, ihrer Atheisterei wegen, abwendig machen; jedoch ist dieses ungewiß. Im Gegentheile sind die Methodisten und andere schwärmerische Sekten,

als strenge Republikaner bekannt. Von den Quäckern weiß man, daß sie immer England ergeben waren. Die Amerikaner sind aber gewöhnt, Staat und Religion zu trennen; daher sind die politischen nicht auch, wie in England unter Karl dem Ersten, zugleich Religionspärteien. Jedoch kann man bemerken, daß die Deisten und Atheisten fast allgemein dem Demokratismus zugethan sind. Wenn ich von amerikanischen Deisten und Atheisten spreche, so verstehe ich Leute, die sich dafür ausgeben, und die, ohne sich viel um die Theorieen dieser Lehren zu bekümmern, praktisch darnach fortleben. Man könnte sie empirische Deisten und Atheisten nennen.

Nichts aber hat die Partei der Föderalisten so sehr zu antigallikanischen Aristokraten gemacht, als das Benehmen des französischen Abgesandten Genet. Er landete in Charlestown, weil er wohl wußte, daß in den südlichen Staaten die französische Sache die mehrsten Anhänger hat. Er ließ daselbst Kaper ausrüsten; ließ Proklamationen ergehen; wollte sogar Truppen anwerben, ohne die Regierung der vereinigten Staaten der geringsten Aufmerksamkeit zu würdigen. Welche Regierung wird sich denn

geduldig mit so vieler Verachtung behandeln las- sen? Er reisete sehr langsam von Charlestown nach Philadelphia; dies sah verdächtig aus, und schien die Absicht anzudeuten, in den südlichen Staaten sich eine Partei zu machen. In Phila- delphia war er immer mit ungezogenen jungen Leuten umgeben, und beleidigte die öffentlichen Sitten. Öffentlich erklärte er, Frankreich wolle Amerika nicht mit in den Krieg ziehen; und insgeheim kabalirte er, um einen Bruch mit England zu veranstalten. Man kann es den Amerikanern doch wohl nicht verargen, wenn sie die großen Vortheile der Neutralität nicht bloß der Ehre, sich für die Franzosen herumzu- schlagen, aufopfern wollten. In diesem Ansin- nen lag, von Seiten der Franzosen, ungemein viel Unbilligkeit.

Die Partei des Berges rief den Genet, welchen die Girondisten geschickt hatten, zurück, und sandte einen jungen Mann, Namens Fau- che, der sich vorsichtiger betrug. Um diese Zeit brach, 1794, die Branntweinrevolution in den westlichen Theilen Pensilvaniens, ohnweit Pits- bury, aus. Man hat hierin tief liegende Ursa- chen entdecken, und gar häufig den Feinen spie- len wollen. Bald soll England diese Unruhen

angezettelt haben, um in Amerika eine Vendee zu Stande zu bringen; bald Frankreich, um eine demokratische Revolution zu bewirken. Es ist aber nichts verborgenes bey dieser Angelegenheit, und sehr natürlich, daß Branntweinsäufer, die kein Geld haben, und von ihrem geliebten Getränke Akzise entrichten sollen, Lärm machen. Die Sache war auch ganz unbedeutend; allein die föderalistische oder Regierungspartei, von dem damaligen Finanzminister, Herrn Hamilton, geleitet, benutzte diesen Umstand mit vieler Geschicklichkeit, indem es ihr gelang, durch Vergrößerung der Gefahr des Aufruhrs funfzehntausend Mann in die Waffen zu bringen, in einem Lande, wo man ins Feld zieht, nicht, wenn man dazu Befehl erhält, sondern, wenn es einem beliebt. Hiedurch schreckte die Regierung die französische Partei, indem sie zeigte, wie groß ihr Anhang sei; zugleich zeigte sie dem Auslande ihre Gewalt konsolidirt, da ihr auf jeden Wink eine beträchtliche bewaffnete Macht zu Gebote stehe. Drittens warf sie ein gehäßiges Licht auf die französischgesinnten Demokraten, und auf die französische Regierung selbst, indem sie diese Unruhen, als mit den Maschinationen des Genet in Verbin-

dung stehend, betrachten ließ. In der That brach diese Meuterei zu einer Zeit aus, wo die diplomatischen Unurbanitäten des Genet noch im frischen Andenken seyn mußten; folglich mußte sie die üble Wirkung dieser, dem amerikanischen Volke in der Person der Machthaber, die es sich selbst gegeben hatte, zugefügten Beleidigung, verstärken. Genet muß nothwendig nach Instruktionen gehandelt haben, und diese würden denn ein neuer Beweis der Verachtung seyn, welche die Franzosen für alle Nationen hegen; die englische ausgenommen, welche nur von ihnen gehaßt zu werden die Ehre hat.

Die Advokaten, welche meistens aristokratisch gesinnt sind, machten bei diesem Heerzuge gegen die Branntweinsäufer die Kavallerie. Übrigens sah man, daß die amerikanische Miliz seit dem Unabhängigkeitskriege ihre üble Gewohnheiten ganz und gar nicht abgelegt hatte. Die Obersten, die Kapitäne, u. s. w. erkauften andere Obersten und Kapitäne, um in ihre Stelle zu treten; diese entwichen von der Armee, so wie den Säufern, von denen man Widerstand besorgte, auf den Leib gerückt wurde. Das Heer trat einst ins Gewehr, um wider einander zu fechten, als die Generale be-

soffen waren, und sich zankten. Die Unterneh-
mung kostete übrigens große Summen, und lief
ohne Blutvergießen ab.

Drei und zwanzigster Abschnitt.

Unwichtigkeit der Branntweininsurrektion. Der Staatssekretär Randolph. Der Traktat mit England.

Der französische Gesandte, Fauche, sagt in einer, von den Engländern aufgefangenen, und in Amerika bekanntgemachten Depesche an seine Regierung, die Branntweinsäufer hätten sich zu früh empört, und dadurch eine allgemein verabredete Explosion gegen die Regierung verhindert. Allein dieser junge Mann hat hierdurch vielleicht nur seinen Obern eine hohe Meinung von seiner diplomatischen Scharfsichtigkeit beibringen wollen; er spielt überhaupt in seiner Depesche den allgewaltigen Menschenkenner und Menschendurchschauer. Die Amerikaner verlassen nicht gerne ihre Häuser und Familien, um sich unter einander die Kehlen abzuschneiden, und diese allgemeine Explosion ist wohl nur ein Hirngespinnst.

Diese eben genannte, in See von den Engländern aufgefangene Depesche, welche der englische Gesandte, Hammond, dem Präsidenten Washington, mittheilte, hatte für den Staats-

sekretär, Randolph, sehr unangenehme Folgen. Der französische Minister erwähnt darin seiner öftern Konferenzen mit diesem Staatssekretäre, deklamirt über die Verderbtheit einer so jungen Regierung, ruft aus: »Was läßt sich nicht von dem Alter derselben erwarten, wenn sie in ihrem Entstehen schon so verdorben ist!« und fügt hinzu: »So hat denn durch ein paar tausend Dollars die Republik es in ihrer Gewalt, hier einen Bürgerkrieg zu erregen!« — Washington zeigte das Verdacht erweckende Dokument dem Herrn Randolph im Staatsrathe vor; dieser sagte, er werde vom französischen Minister Erläuterungen beibringen, die ihn vollkommen rechtfertigen würden. Dieser war schon abgereiset, um in Rhode-Island sich nach Frankreich einzuschiffen. Randolph findet ihn daselbst noch. Fauche erklärt, Randolph sei ihm immer wie ein guter amerikanischer Patriot vorgekommen; die erwähnten paar tausend Dollars hätten sich auf Kaufleute bezogen, die man dem englischen Handelsjoche habe entziehn wollen, wie auch auf Lieferungen für französische Rechnung. Randolph legte seine Stelle nieder, und schrieb seine Rechtfertigung; freilich ist gegen ihn nichts bewiesen.

Der Traktat mit England, welcher, neben der Abdankung Washington's, wohl das wichtigste Staatsereigniß seit dem Frieden ist, verdient, nicht allein als ein gelungener Versuch, sich aller Abhängigkeit von fremden Mächten zu entziehn, sondern auch, wegen der wichtigen Besitznahme der Forts an den Seen, gelobt zu werden. Denn da Amerika weder Armee noch Flotte hat; da es nur ganz unzulängliche Vertheidigungsmittel den Angriffen eines etwas beträchtlichen Feindes, wenn er schnell zu Werke schreitet, entgegensetzen kann: so war es allerdings ein diplomatisches Meisterstück, die Engländer durch Unterhandlungen dahin zu vermögen, die für ihren Pelzhandel und für ihren Einfluß auf die Indianer, und bei jedem, mit Amerika etwa zu entstehenden Kriege, für ihre militärischen Operationen so äußerst wichtigen Forts an den Seen, den Amerikanern einzuräumen. Dieser, seinem Vaterlande hiedurch erzeigte wichtige Dienst, wäre allein schon hinlänglich gewesen, den Präsidenten Washington mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Er hat seinem Vaterlande dadurch eine natürliche und durch Forts befestigte Gränze gegen Norden verschafft. Diese Gränze ist gegenwärtig gar leicht zu vertheidi-

geh; vorher war sie keiner Vertheidigung fä=
hig. Die Kolonisten im Westen werden da=
durch vor den Überfällen der Indianer geschützt;
denn durch die Forts kann man diese im Zau=
me halten. Jetzt sind also eigentlich erst jene
schöne Regionen dem arbeitsamen Pflanzer ge=
öffnet, den Furcht vor den Indianern bis jetzt
zurückhielt, dorthin zu wandern. Nur die Be=
sorgniß Englands, Amerika möchte in diesem
Kriege mit Frankreich gemeinschaftliche Sache
machen, konnte es zu diesen Aufopferungen be=
wegen. Auch dies beweiset, wie geschickt Was=
hington den Zeitpunkt zu wählen und zu be=
nutzen verstand. Es beweiset aber auch die
Klugheit des englischen Ministeriums, welches
einsieht, daß es das Interesse Englands erfor=
dert, immer mit Amerika freundschaftliche Ver=
bindungen zu unterhalten, in welchem Fall letz=
teres für England seit der Independenz noch
nützlicher, als vorher, seyn wird. Durch diesen
Traktat befreiete sich Amerika von der Abhän=
gigkeit, in welcher es sich seit dem Frieden von
Frankreich befand. Die Pflicht der Dankbar=
keit gegen Frankreich wurde dadurch im gering=
sten nicht verletzt, weil kein Artikel dieses Trak=
tats dem bestehenden Bündnisse mit Frankreich

entgegen ist. Ich kann zwar die Phrase nicht leiden, welche die Amerikaner von der englischen Partei im Munde führen: Dankbarkeit finde unter Staaten nicht statt. Im Gegentheil: die Moral der Individuen sollte auf die zusammengesetzten Individuen der Staaten übertragen werden, so würde es besser in der Welt aussehen, und der Staat, welcher zuerst nach Prinzipien der Sittlichkeit handelte, würde seinen Vortheil dabei finden. Eben so wenig war es nach meinem Geschmacke, wenn sie sagten: dieser Tribut der Dankbarkeit, wenn er ja statt finden sollte, gebühre nicht der französischen Nation, die damals bei Staatsangelegenheiten noch nicht gefragt wurde, sondern ihrem Könige, den sie guillotinirt hätten; denn es ist klar, daß der König ohne die Nation den Amerikanern nicht nützlich seyn konnte. Die Amerikaner müssen also dankbar gegen die Franzosen seyn; allein, haben sie keine Erkenntlichkeitspflichten gegen England zu beobachten? Allerdings haben sie deren. Wenn auch England nichts weiter für sie gethan hätte, so sind sie doch, seit Entstehung der Kolonieen bis zur Revolutionsperiode, durch die englische Macht beschützt worden; um ihrentwillen hat England viele Kriege geführt;

Blut und Schäze verschwendet. Von England stammen ihre Geseze, ihre bürgerliche Freiheit, ihr repräsentatives System her. England hat sie durch sein Beispiel alle diese heilsamen Rechte gelehrt, in deren Besiz sie, und zwar mit Recht, sich, in Vergleich mit andern Völkern, so glücklich preisen. Sind alle diese Wohlthaten, durch die üble Behandlung in dem Revolutionskriege, mit einem Schlage durchaus und auf immer vernichtet? Es gehört zwar zu den atheistischen Lehren unseres Zeitalters, daß eine Beleidigung das Andenken von hundert Wohlthaten verwischen muß; allein diese grausame Theorie der Rachsucht zerstört alle Bande der Gesellschaft. England ist die Mutter von Amerika. Wir haben noch immer Pflichten gegen unsere Mutter zu beobachten, wenn sie gleich uns übel behandelte; sonderlich, wenn sie von ihren Irrthümern zurückkommt, und sich besser gegen uns beträgt. Frankreich leistete Beistand gegen die Mißhandlungen dieser unnatürlichen Mutter; auch gegen Frankreich muß also Amerika erkenntlich seyn. Wie muß es sich also bei den Streitigkeiten zwischen zweien Wohlthätern verhalten? Es muß die strengste Neutralität beobachten. Ist aber Amerika nicht

durch einen Traktat verpflichtet, Frankreich beizustehn, wenn es angegriffen wird? Hat Frankreich nicht den Krieg an England erklärt? kann man antworten. Und, wenn es auch wirklich wäre angegriffen worden, wie denn dies wohl von denjenigen, welche mehr auf das Wesen als die Form achten, behauptet werden könnte, mußte Amerika, durch Einmischung in den Krieg, sich der Gefahr eines Nationalbankerotts aussetzen, ohne dabei durch eine ohnmächtige Mitwirkung in dem Kriege (denn was es, in dieser Hinsicht, vermag, haben wir vorhin schon gesehen) Frankreich so nützlich werden zu können, als durch Zuführung nothwendiger Bedürfnisse, welche nur bei einer Neutralität möglich war? Amerika hat durch Traktate die westindischen Besitzungen an Frankreich gewährleistet. Hat aber England schon gesagt, daß es seine westindischen Eroberungen auch bei'm Frieden behalten wolle? Was aber das wichtigste ist, kann Amerika sie den Engländern entreißen? Ist auch die Ausführung dieses Artikels von Frankreich nur verlangt worden? Allein, freilich mußte man den Engländern keine Kriegesbedürfnisse verkaufen; man mußte nicht gestatten, daß sie im Jahre 1796 tausend und mehr

Pferde

Pferde in Virginien aufkauften, um ihre Kavallerie in Westindien damit beritten zu machen. Man muß keinem von zweien Freunden die Waffen verkaufen, womit sie sich einander die Hälse brechen wollen. Dies hat mich, weiter oben, zu dem Ausspruche bewogen, die Amerikaner wären nicht beflissen gewesen, an Frankreich ihren Dankbarkeitstribut abzutragen. Der ausführenden Macht, das heißt, dem Präsidenten Washington, kann man nicht allein nichts vorwerfen, sondern er hat sich nach den richtigsten Grundsätzen betragen.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung. Der englische Traktat. Der spanische. Washington's standhaftes Betragen. Schwankendes Benehmen des Hauses der Repräsentanten.

Übrigens sieht man aus den, an den Staatssekretär Randolph geschriebenen Briefen, daß Washington vollkommen den Lärm vorhersah, welchen die französische Partei machen würde, wenn er den Traktat mit England ratifizirte. Unter zweien Übeln aber wählte er das kleinste, und ratifizirte. Die französische Partei, welche Washington in jenen Briefen, durch die Benennung »die Freunde des Krieges und der Unordnung« karakterisirt, setzte nun ihre ganze Hoffnung auf das Haus der Repräsentanten im Kongresse. Die demokratischen Zeitungen sprachen von einer Staatsanklage gegen Washington. Freilich, hieß es, werde der Senat, welcher bei dergleichen Anklagen Richter ist, ihn freisprechen; allein man stellte ihn doch dadurch dem Volke als strafbar auf. In eben diesen Blättern wurde er beschuldigt, von dem Schatze mehr Geld gezogen zu haben, als sein Gehalt

betrüge. Natürlich fand er es unter seiner Würde, hierauf nur im geringsten zu achten. Der ehemalige Finanzminister Hamilton vertheidigte ihn gründlich, und zeigte, daß 25,000 Dollars jährlich für einen Präsidenten, bei dermaliger Theurung, im Grunde nicht viel wäre. Im Hause der Repräsentanten, im Kongresse, schien die demokratisch-französische Partei wirklich die Mehrheit auf ihrer Seite zu haben. Ein gewisser Herr Livingston, Deputirter vom Staate Neu-York, ein eifriger Demokrat, brachte die Resolution zum Vorschein: »Daß der Präsident ersucht werde, alle, auf den Traktat mit England sich beziehende Papiere, dem Hause vorzulegen.« Hierüber wurde in dieser Sitzung von 1796 drei Wochen lang debattirt. Man berechnete, daß, da jedes Mitglied sechs Dollars Tagegeld bekommt, diese Resolution dem Staate beinahe 30,000 Dollars koste. Ein jeder der Repräsentanten wollte zeigen, wie sehr er mit der Theorie der politischen Gewalten bekannt sei, und sprach, in Reden von zwei Tagen, von gesetzgebender, ausführender und traktatenmachender Gewalt. Man hielt allgemein dafür, das Schicksal dieser Resolution werde dasjenige des Traktats selbst, im Hause

der Repräsentanten, entscheiden; die Demokraten freueten sich daher ungemein, als die Resolution mit großer Mehrheit bejahend entschieden wurde. Es wurde eine Deputation von drei Mitgliedern, und zwar wurden die heftigsten Gegner Washington's dazu auserseh̃n, als Gallatin und Livingston, der Urheber der Resolution, an den Präsidenten abgeschickt, um ihn zu requiriren, die Papiere dem Hause vorzulegen. Washington schlug sie ab, und erklärte, nur, wenn vorher erst eine Staatsanklage votirt sei, werde er sie ausliefern. Das Haus der Repräsentanten votirte hierauf, es habe ein Recht, Papiere, die sich auf einen Traktat bezögen, zur Durchsicht zu verlangen; es habe ein Recht, Geldbewilligungen, die zur Vollziehung eines Traktats mit einer fremden Macht erforderlich wären, zu verweigern. Nun wurde über den Traktat selbst debattirt, oder vielmehr über die Resolution, die Summen zur Vollziehung dieses Traktats zu bewilligen. Hier zog man die Debatten absichtlich in die Länge, um die Stimmung des Volks zu erfahren. Es stürmten von allen Seiten Bittschriften herbei, den Traktat zu vollziehen; indessen war doch eine Petition, die das Gegentheil verlangte,

von mehr Einwohnern Philadelphia's und der umliegenden Gegend unterzeichnet, als diejenige zum Vortheile des Traktats, welches beweiset, daß beide Parteien beinahe gleich stark sind. Es beweiset aber vielleicht noch mehr, daß die Amerikaner sehr oft Bittschriften unterzeichnen, wenn ein Mann von Einfluß sie herumträgt, ohne recht zu wissen, was sie enthalten. Die aristokratischen Partei war ungleich thätiger, wie die demokratische. Auf dem Lande unterzeichneten letztere gar keine Bittschriften; wahrscheinlich, weil sie sich auf das Haus der Repräsentanten verließen, wo die Mehrheit auf ihrer Seite war. Überdem hat Washington die demokratischen Gesellschaften so in Mißkredit zu bringen gewußt, daß sie sich [illegible]em Lande fast gar nicht mehr versamme[illegible]. In der That konnten die Demokraten auch wohl nicht vorhersehen, daß die Stimmen, durch absichtliche Entfernung einiger Mitglieder, von beiden Seiten gleich seyn würden, und daß der Vorsitzer der Komité, Herr Mühlenberg, der bis dahin auf ihrer Seite war, zum Vortheil des Traktats den Ausschlag geben würde; indem er sagte, obgleich er den Traktat für nachtheilig halte, so gebe er doch hiemit seine Stimme für

die Vollziehung desselben, in Betracht des großen Unglücks, welches aus der Verweigerung der Summen, ihn zu vollziehen, entstehen würde. In der That wäre die Verwirrung erstaunlich gewesen, und Herr Mühlenberg hat sich durch diese Entscheidung zum Vortheil des Traktats, sehr verdient um sein Vaterland gemacht. Es ist aber einleuchtend, daß die Standhaftigkeit Washington's, welcher, wie ein Fels im stürmischen Meere, unter dem Geschrei der Faktionen, die sich zu seinen Füßen zerschlagen, unerschütterlich da steht, der ausführenden Macht keinen geringen Zuwachs von Energie, durch die Versagung der geforderten Papiere gegeben hat, und daß dagegen das schwankende Benehmen des Hauses der Repräsentanten, indem es erst die Dokumente forderte, und dann deren Vorenthaltung nicht allein durch nichts ahndete, sondern endlich sogar doch, wider ihren Willen und gleichsam aus Furcht, die zur Ausführung des Traktats erforderlichen Summen bewilligte, für die Privilegien ihres Hauses eben keine günstige Autorität in Zukunft seyn wird.

Zu gleicher Zeit mit diesem wurde auch ein Handelstraktat mit Spanien ratifizirt, dessen

Hauptgegenstand die Freiheit der Schiffahrt auf dem Mississippi ist. Diese Freiheit, auf dem Mississippi ihre Produkte exportiren zu können, hatten die Kentuker immer dringend verlangt, und behauptet, die Regierung verwende sich dieserhalb nicht ernstlich bei Spanien, weil es dem Handelsinteresse der atlantischen Staaten entgegen sei. Dieser Klage ist nun abgeholfen. Ob aber die Kentuker durch diese freie Ausfuhr so ungemein viel gewinnen, wurde selbst in den atlantischen Staaten bezweifelt. Denn, sagte man, wie mich dünkt, ganz richtig, der große Überfluß, folglich die ungemeine Wohlfeilheit der Lebensmittel, würde daselbst Manufakturen veranlassen. Auch haben viel unternehmende Leute schon den Anschlag, in Kentuket Manufakturen zu errichten, gefaßt. Durch die Ausfuhr der Produkte werden aber dieselben vertheuert, folglich durch steigendes Arbeitslohn dem Entstehen inländischer Fabriken entgegengearbeitet. Dies Räsonnement beweiset, daß man in den atlantischen Staaten die Wahrheit erkennt, ohne ihr jedoch selbst zu folgen. Ich glaube aber, die natürliche Organisation des Landes werde dieser Ausfuhr die gehörigen Gränzen setzen; denn die Schnelligkeit des Mis-

sisippi verhindert das Stromanfahren, folglich die Rückkehr der Fahrzeuge, welche die Produkte nach Neu-Orleans führten; daher müssen die Eigenthümer derselben sie dort verkaufen, zur See nach einem Hafen der atlantischen Staaten, gewöhnlich Philadelphia oder Baltimore, reisen, von wo sie, nachdem sie dort Manufakturwaaren eingekauft, einen beschwerlichen Landestransport, bis nach Kentuket, wiederum zurück haben. Alles dieses ist sehr langweilig, sehr vielen Zufällen unterworfen, und wird die Ausfuhr nie bis zu der Höhe steigen lassen, zu welcher sie in den östlichen Staaten gediehen ist. Daher werden Manufakturen in den westlichen Staaten zuerst entstehen.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung. Abtretung der Forts. Washington's Abdankung.

Nach der Annahme des Handelstraktats mit England mußte nun erst die Abtretung der Forts an den Seen, von den Engländern an die Amerikaner erfolgen, bevor man sagen konnte, der Traktat sey erfüllt. Diese Abtretung geschah: und nun war Washingtons großes Werk vollbracht; nun konnte er von seiner öffentlichen Laufbahn abtreten, nachdem er nicht, wie Sylla, das Schrecken seiner Mitbürger gewesen, sondern nachdem er ihnen die Freiheit errungen, und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, welches den Angriffen der Engländer von Canada aus, wie der berühmte General Lloyd es schon längst unumstößlich bewiesen hat, immer bloß stand, durch eine meisterhafte Negoziation befestigt hatte. Vor seinem Abtritt als Staatsmann von der Weltbühne, hinterließ er seiner Nation ein politisches Vermächtniß in der vortrefflichen Ermahnunsadresse, in welcher

die Ergießungen eines wohlwollenden, von Vaterlandsliebe glühenden Herzens, mit den Lehren der Weisheit eines tiefschauenden Staatsmannes vereinigt sind, und welches wichtige historische Aktenstück uns Herr von Archenholz in seiner Minerva (Dezember 1796) aufbewahrt hat. Er kömmt dem Vorwurf, er wolle sich dem Dienst seines Vaterlandes entziehn, zuvor, indem er in dieser vortrefflichen Schrift die Bemerkung macht, daß, so lange die Lage desselben kritisch gewesen, er, obwohl wider seine Neigung, sich der Bürde der öffentlichen Verwaltung unterzogen; nun aber, da das Schiff im Hafen gebracht sey, verhindere ihn keine Pflicht, zur häuslichen Ruhe zurückzukehren. Dieser zu genießen, berechtigten ihn 45, dem Wohl seines Vaterlandes gewidmete Jahre. Leute, die an keine Tugend glauben, weil sie nichts dergleichen in ihrem Herzen verspüren, könnten vielleicht behaupten, er danke ab, aus beleidigtem Egoismus, weil er in den Oppositionszeitungen sehr unschicklich sey behandelt worden. Allein dieser seltne und würdige Mann ist gewißlich gegen die Kritiken egoistischer kleiner Wesen sehr unempfindlich, wie jeder, der bei seinen Arbeiten nur das allgemeine Beste beab-

sichtet, es seyn wird. Nur Egoismus macht uns verwundbar dem Egoismus.

Die Gefahr einer neuen Präsidentenwahl wäre doch nach seinem Tode eingetreten, und alsdann, wenn kein Washington im Nothfall die Zügel der Regierung wiederum mit starker Hand hätte ergreifen können, um in ein Chaos wieder Ordnung zu bringen, wäre das Übel ohne Gegenmittel gewesen. Also, in jeder Rücksicht, ist die Niederlegung seines Amts untadelhaft, und ein neuer Zuwachs seines unsterblichen Ruhms.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Fortsetzung. Vorschläge des Staats Virginien zur Verbesserung der Konstitution. Resultat der historischen Skizze.

Das Jahr 1796 war noch merkwürdig wegen gewisser Vorschläge zur Veränderung der Konstitution, welche der Staat Virginien seinen verbündeten Mitstaaten machte. Virginien ist nämlich unter allen Staaten am meisten mit dem englischen Handlungstraktat unzufrieden, denn die virginischen Kaufleute haben gar wenig Kredit in England, und müssen daher ihre Waaren, ohne sie selbst importiren zu können, größtentheils von Baltimore, aus der zweiten Hand, beziehen. Dies hat hauptsächlich den schnellen Wachsthum der Stadt Baltimore veranlaßt, welcher, da sie an keinem Flusse liegt, ohne diesen Umstand, eine Wirkung ohne zureichenden Grund seyn würde. Virginien also schlug vor, 1) man solle die Gewalt, Bündnisse, es sey kommerzielle oder politische, zu ratifiziren, auch auf das Haus der Repräsentanten ausdehnen; 2) die Senatoren solle man, statt

auf sechs, nur auf drei Jahre erwählen, so daß in jedem Jahre ein Drittheil des Senats der vereinigten Staaten gewählt würde; 3) die Gewalt, Staatsanklagen zu richten, solle man dem Senat nehmen, und sie dem höchsten Tribunal der vereinigten Staaten geben, damit die Senatoren nicht mehr Richter in ihrer eigenen Sache wären, wenn sie, einer verrätherischen Unterhandlung mit fremden Mächten wegen, angeklagt würden. Diese Veränderungen der Konstitution wurden von allen Staatsversammlungen nordwärts des Potowmack verworfen, in Süden aber von allen Staaten, Nordkarolina ausgenommen, wo man sie jedoch mit einer schwachen Majorität verwarf, angenommen. Der Potowmack ist, so wie ein natürlicher Halbtheiler, auch ein politischer. Südwärts desselben herrschen andre politische Grundsätze, andre Sitten, mit einem Wort, dort wohnt ein anderes Volk, als im Norden dieses Flusses. Das für den daurenden Verein der amerikanischen Staaten Ungünstige dieses Umstandes, veranlaßte den Präsidenten Washington wohl in seiner Adresse, den Nutzen, welchen der Süden vom Norden, und dieser vom Süden zieht, dem amerikanischen Volk bemerk-

lich zu machen, und diesen Staatenabtheilungen die Fortdauer einer Union recht dringend ans Herz zu legen.

Aus dieser Skizze der Geschichte der vereinigten Staaten bis auf den gegenwärtigen Tag, erhellet nun wohl, meines Erachtens, daß Amerika das Glück gehabt hat, große Männer zu besitzen, an deren Spitze Washington oben an steht, nicht aber, daß die Amerikaner ein weises tugendhaftes Völk sind, welches allen persönlichen Eigennutz mit Füßen tritt, sobald das Beste des Staats solches erfordert; ein Volk, welches im Kampf für Freiheit entschlossen zu siegen oder zu sterben, riesenhafte Kräfte entwickelte; wohl aber ein Volk, welches sorgsam sein Privatwohl erst besorgt, und dann das gemeine Beste so liebt wie ein anderes, wenn dieses Staatswohl keiner Aufopferungen bedarf; ein Volk, welches sich für seine dem bedrängten Vaterlande geleisteten Dienste wohl bezahlen ließ, und Freiheitssoldaten, die gar oft den besoldeten Sklaven, den Engländern und Hessen, den Rücken kehrten. Da ich aus den Briefen des Generals Washington keine Folgerungen ziehe, es sey denn solche, die auf das Nothwendigste aus den Prämissen fließen,

sondern bloß die daselbst aufgezeichneten Fakta für sich sprechen lasse, so muß man sehr stark von der Amerikomanie besessen seyn, wenn man hiewieder etwas einwenden will. Die Amerikaner erscheinen also in ihrer Geschichte genau so, wie Raisonnements a priori über ihre Abstammung und über die Organisation ihres Landes es uns erwarten ließen.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Die Gesetze in den vereinigten Staaten sind die englischen, modifizirt durch die Akten der Assembly's. Jeder Staat hat seinen eignen Zivil- und Kriminal-Kodex; welcher gothischen Unordnung der Kongreß nicht abgeholfen hat, ob er gleich es durfte. Vortrefflichkeit des pensilvanischen Kriminal-Kodex, reformirt durch Franklin und Caleb Lownas.

Ihre Gesetze könnte man als Ausflüsse ihrer Nationalweisheit betrachten, wenn es nicht notorisch wäre, daß sie eine Kopie der englischen sind. Ihre Advokaten führen beständig die englischen Gesetze als Autoritäten an. Ihre Rechtsstudenten, welche bei einem Advokaten von Ruf, den sie dafür bezahlen, ihr Handwerk lernen, denn Universitäten sind gar nicht vorhanden, man müßte denn die Schulen in Princetown, Neuhaven und andere so benennen wollen, studiren die englischen Gesetze, auf welche dann die Akten der Staatengesetzgebungen oder Assembly's gepfropft sind. Diese Assembly's verursachen eine Verschiedenheit der Gesetze in den verschiedenen Staaten, denn der Kongreß hat

sich

sich noch nicht darein gemischt, auch soll er es wohl eigentlich nach der Konstitution nicht, allein vermöge der Klausel »die Gesetze des Kongresses sollen als höchstes Gesetz in der ganzen Union gelten«, kann er alles. Auch ist keine Kontrollirung einer höchsten gesetzgebenden Macht denkbar, wie denn ein jeder, der die Theorie der Politik ein wenig studirt hat, dies sogleich eingestehen wird. Die Nationalerziehung liegt auch dem Kongresse eigentlich nicht ob, indessen hat doch Washington, der wahrscheinlich wohl wissen wird, was der Kongreß darf oder nicht, die Errichtung einer Nationaluniversität dem Kongresse in seiner Eröffnungsrede am 7ten Dez. 1796, vorgeschlagen.

Jeder Staat hat also seine abweichenden Gesetze. In Neu-Jersey wird man gehängt, wenn man beträchtlich stiehlt, in Pensilvanien nicht. In Pensilvanien sind die Kriminal-Gesetze vortrefflich, der blutige englische Kodex ist durch die Philosophie des Jahrhunderts gemildert worden; allein wer verkennt hierin wohl den Geist eines Franklins? William Penn schon machte menschenfreundliche Gesetze, und ein Quäker, Caleb Lownes, glaube ich, hat sich in dieser Rücksicht sehr verdient gemacht. Ein

großer Mann, wie Franklin, muß in einem Lande, wo die Meinungen frei geäußert werden können, immer viel Einfluß haben, und diese heilsamen Gesetze sind folglich Beweise von der Weisheit Franklins, und nicht von der Weisheit der Nation.

Die Zivilgesetze sind aber nicht in gleichem Grade verbessert worden, denn das Gesetz in Rücksicht des Bankerotts, dessen ich schon erwähnt habe, und welches man eine öffentliche Sanction des Diebstahls nennen könnte, beweist dies schon allein zur Genüge. Übrigens sind noch andre abgeschmackte Gesetze in Masse vorhanden. Zum Beweise, wenn derjenige, welcher im zweiten Stockwerke Zimmer gemiethet hat, nicht bezahlen kann, so muß derjenige, welcher im ersten wohnt, für jenen den Miethzins entrichten; so auch, wenn einer von den Bewohnern eines Hauses mit seinem Hausgeräthe entweicht, um der Bezahlung der Rente entübrigt zu seyn, müssen die Bleibenden, oder der Bleibende für den Entwichenen bezahlen. Da seht ihr zu, heißt es; warum laßt ihr ihn entlaufen? Wie mich versichert worden, kann der Eigenthümer eines Hundes, einen Menschen, welcher diesen Hund in seiner Gegenwart töd-

tet, auf der Stelle umbringen; aber der Hund muß einen Halsband mit dem Namen des Eigenthümers tragen. Jedoch antworteten andre wiederum, wenn ich sie befragte, ob dies Faktum gegründet sey, oder nicht? auf eine Art, die nicht ja, nicht nein bedeutete, so daß ich nicht gewiß weiß, ob es sich so verhält. Die Gesetze verstärken die Subordination der Kinder gegen die Eltern im Geringsten nicht, sondern sie nehmen erstere gegen die Züchtigungen der letztern in Schutz. Vielleicht ist eine Mittelstraße zwischen der römischen Strenge, (denn bei den Römern hatte der Vater Recht über Leben und Tod seiner Kinder), und einer zu großen Lösung der Familienbande, unsren Zeiten am angemessensten. In einem so verderbten Jahrhundert, wie das unsrige, kann man den Vätern keine so große Gewalt anvertrauen; allein in allen Republiken hat man die Unterwürfigkeit in den Familien, mit der öffentlichen Freiheit in gleichem Verhältniß gesehen. Auch wird ein Ehemann in Pensilvanien strenge bestraft, wenn seine Frau ihn nur der Drohung, sie thätlich zu behandeln, wegen anklagt. Dieses galante Gesetz, sagt man, rührt von den Quäkern her. Der Bewohner eines Hauses kann jemand

tödten, der ihn in demselben beunruhigt, z. B. die Fenster einwirft. Dies ist zu loben, und stammt von England her, wohin es aus dem alten Germanien gekommen ist. In Virginien können keine Ländereien Schulden halber von dem Gläubiger angegriffen werden. Die Ursache ist, weil die Schuldner dort die Gesetze machen, und nichts wie Ländereien besitzen. Wenn jemand behauptet, ein anderer sei ihm eine gewisse Summe schuldig; wenn er es beschwört, das heißt, die Bibel küßt, und zwei Kerle erkaufen kann, die ebenfalls, um es zu bezeugen, die Bibel küssen: so muß dieser andre bezahlen. So ehrwürdig diese eidliche Bekräftigung durch einen Kuß auf die heilige Schrift, für gewissenhafte Personen, von moralischer Bildung, auch seyn mag, so macht sie doch weniger Eindruck auf den sinnlichen großen Haufen, und muß bei diesem eine Menge falscher Eide veranlassen, wie sie denn auch, nach allem, was ich gehört habe, in Amerika, in Masse geleistet werden.

Das Vortreffliche in den Gesetzen stammt von England her, wie auch vieles Tadelswürdige. Franklin hat sie mit wahrem philo-

sophisch-philanthropischen Geist verbessert; das amerikanische Volk hat dabei sehr wenig mitgewirkt.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Schlechte Ausübung der Gesetze. Drei durch Korruption der Richter unbestraft gebliebene Mordthaten. Die Advokaten. Der Oberrichter Redman stiehlt, und wird nicht bestraft. Mangel an Publicität bei Tribunalvorfällen. Gewaltsame nächtliche Entführung dreier amerikanischer Staatsbürger aus Neu-York nach einem englischen Kriegsschiffe.

Die Ausübung der Gesetze aber hängt von den Sitten ab; und ist das Wichtigste. Wie sie in Pensilvanien gehandhabt werden, darüber will ich nur einige Beyspiele hier anführen, welche in meinen, in der Minerva abgedruckten Briefen an Herrn v. Archenholz enthalten sind. Ich habe sie von einem deutschen Prediger der reformirten Gemeinde in Easton, in Pensilvanien, einem kenntnißreichen Manne, welcher mir versicherte, er sey bereit, die Wahrheit dieser Thatsachen zu bezeugen, und ich könne sie dem Publikum bekannt machen. *) In

*) Herr Prediger Becker, jetzt Prediger der reformirten Gemeinde in Lancaster in Pensilvanien. Er war Prediger in Bremen, und ging nach Amerika.

der Gegend von Easton im Distrikt Northampton in Pensilvanien, schlägt ein Bauer von französischer Abkunft, Namens de Lange, seine schwangere Frau auf die unmenschlichste Art todt. Die Nachbarn haben das schreckliche Geschrei gehört. Die Frau wird wieder ausgegraben, von einem Jury besichtigt, der Coroner fällt das Urtheil »vorsetzlicher Mord.« Der Mord wird bewiesen; wie ich glaube, auch eingestanden; der Bauer soll gehenkt werden, bekommt aber unterm Galgen Gnade, denn seine Verwandten, oder er, sollen den Gouverneur Mifflin mit ein paar tausend Pfund bestochen haben, und die Gouverneurs haben das Vorrecht, Verbrecher zu begnadigen. Der Mörder kultivirt seine Plantage anjetzt, denn er hat auch keine andre Strafe erhalten.

In eben diesem Easton ermordete eine Dienstmagd ihr so eben gebohrnes Kind. Sie wirft es in den Fluß. Der Fluß ist mit beschneietem Eise bedeckt. Man erzählt den sonderbaren Umstand, daß das Eis an dem Fleck, wo das Kind im Wasser lag, ganz von Schnee frei, und durchsichtig war. Man hält das Kind der Magd vor, auf die man Verdacht hat. Sie läugnet. Man nimmt zum Aberglauben seine

Zuflucht, indem man sagt, sie solle ihre Hand auf das Kind legen, und schwören, daß es nicht das ihrige sei. Hierauf gesteht sie, daß sie Mutter und Mörderin sey. Sie wird ins Gefängniß gesetzt. Da aber der Vater des Kindes ein angesehener Mann war, der sie im Gefängniß besuchte, und wahrscheinlich seinen verbotenen Umgang daselbst mit ihr fortsetzte, so kam sie bald wiederum los, ohne bestraft zu werden, und existirt noch jetzt.

In eben dieser Gegend behandelte ein Bauer einen vom Schiff auf einige Jahre gekauften deutschen Jungen mit der empörendsten Grausamkeit. Er prügelte ihn nicht allein unaufhörlich, sondern der Junge mußte mit den Schweinen aus dem Troge fressen. Endlich wirft er dem Jungen, als er ihn einst auf einem Zaun sitzen sieht, mit einer Hacke vor den Kopf, so daß er todt zur Erden fällt. Er begräbt ihn sogleich. Der Kerl wird ins Gefängniß gesetzt, da er aber Geld hat, so nimmt ihm die Gerechtigkeit letzteres, und läßt ihm das Leben. Der Mörder ist frei, und so geschätzt wie ein anderer. *)

---

*) Herr Prediger Becker hält in seinen Predigten, die

So ist die Justiz in Pensilvanien. Was man von den Advokaten erzählt, ist in eben dem Geschmack. Wenn man einem Advokaten einen Rechtshandel vorträgt, hört er kaum. Er murmelt, ist zerstreut, giebt einsilbige nichtssagende Antworten, und dies so lange, bis man ihm Geld in die Hand drückt. Hierauf erwacht er. Er wird lebhaft, — freundlich, — es werde alles gut gehen — man könne gar nicht verlieren, u. s. w. — Vor Gericht schimpfen die Advokaten beider Parteien auf einander, machen sich gegenseitig lächerlich, gleich darauf aber gehen sie ins Wirthshaus, trinken mit einander, umarmen sich brüderlich, und können nicht genug über ihre gespielte Komödie, und über ihre Klienten lachen, die so etwas für Ernst hielten. Daß man den Advokaten seiner Gegenpartei durchaus bestechen müsse, wenn man seinen Prozeß gewinnen wolle, ist ein allgemein geübter Grundsatz. Die große Kunst der Advokaten aber ist, den Prozeß von einer Gerichtssitzung bis zur andern in die Länge zu

---

verdienten in Deutschland bekannt zu werden, weil sie die Sitten schildern, den Amerikanern ihre Verderbtheit in sehr energischer Sprache vor.

ziehen, und wenn denn endlich ein Urtheil erfolgt, reicht das Vermögen beider Parteien gewöhnlich kaum hin, die Kosten zu bezahlen. Gewiß freuen Sie sich mit mir, daß in Deutschland den Dienern der Themis, so etwas ganz und gar nicht vorgeworfen werden kann. Minerva, Dezember 1796. *)

Verbrecher müssen zwar nicht sogleich gehängt und gerädert werden, allein Verbrechen müssen doch gestraft werden; dies erfordert ja die Freiheit der Nichtverbrecher. Ferner wünscht man in einem Freistaate allerdings ohne Rücksichten auf Rang, Reichthum, Verwandschaften u. s. w. bestraft zu sehen. Friedrich der zweite sagt in einem seiner Edikte: Vor der Justiz sind der Bettler und der Prinz einerlei. Allein die Schonung, mit welcher man in Pensilvanien reiche, angesehene Verbrecher durchschlüpfen läßt, scheint zu beweisen, daß man über diesen Punkt in Pensilvanien aristokratischer denkt, als Friedrich der zweite dachte. Ich will nur das Beispiel des Oberrichters Redman, aus meinen Briefen in der Minerva, anführen. Dieser

*) Ich hätte noch ungleich mehr Anekdoten hier anführen können, allein diese sind schon zur Charakteristik genug, und übergenug.

Oberrichter *) wurde über der Handlung des Stehlens einer Banknote aus dem Schiebladen eines Krämers ertappt. Es kam dabei heraus, daß er schon lange dies Geschäft getrieben hatte. Da er aber angesehene Verwandten hatte, so wurde der Kaufmann von einer Klage abgehalten, und man rieth ihm, Philadelphia zu verlassen. Indessen behaupteten einige, er erscheine im Schauspielhause nach wie vor. Übrigens war er Judge, welches man durch Oberrichter übersetzen muß. Die englischen Judges nennt man im Deutschen die Lords-Oberrichter. Für Ungelehrte, welche etwa jene Briefe in der Minerva lesen möchten, muß ich hier wohl über den dort gebrauchten Ausdruck Praetor, einige Erläuterung beifügen. In Rom hießen die Oberrichter Praetoren, in Amerika nicht. Indessen habe ich das Besondere hier statt des Allgemeinen gesetzt, in der Hofnung, keiner meiner Leser würde so unerfahren in den Antiquitäten seyn, um mich nicht zu verstehen. Zwi-

*) Er ist vor zwei, drei Jahren Pensilvanischer Judge, das heißt, Oberrichter, gewesen. Zwischen einem Judge und Justice ist ein himmelweiter Unterschied. Das wissen ja sogar Schüler, oder sollten es wissen.

schen einem Judge und Justice ist ein solcher Unterschied, wie zwischen einem Ober- und Unterrichter. Es würde gewaltige Unwissenheit verrathen, wenn man einen Justice etwa mit einem Dorfschulzen vergleichen wollte. Die Konstabel ließen sich noch am ehesten damit vergleichen, wenn man ja doch die Townschips Dörfer nennen wollte, welches auch nicht angeht. Herr Redman war also Oberrichter, oder gehörte zu der Klasse der Prätoren Amerika's; er stahl, hatte oft gestohlen, und wurde nicht bestraft, denn er hatte angesehene Verwandte, denn man wollte den Gouverneur Mifflin, der ihm sein Amt gegeben hatte, nicht prostituiren, denn er war als Zeremonienmeister der Tanz-Assembleen der ersten Klasse, als philadelphischer Muskadin, *) bei dieser Klasse sehr beliebt.

Der Meuchelmörder Schäfer ist in der That, wie ich bei meiner Abreise vernommen habe, zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Man behauptete aber, sein Schwieger-

*) Hier werden pedantische Amerikomanen mit vieler Selbstgenügsamkeit bemerken, daß es nur Muscadins in Paris gebe. Es ist eine wahre Freude, wenn man so ungeschickte Gegner hat.

vater, Herr Mühlenberg, habe ihm schon einmal das Leben gerettet, indem er ein Mulatten-mädgen verführt habe, ihr von ihm gezeugtes Kind umzubringen, und ohne den Kredit des Herrn Mühlenberg würde er gehenkt worden seyn.

Mich wunderte aber der Mangel der Publizität bei Tribunalverhandlungen. Von dem Verhör des ebengenannten Schäfer habe ich nichts in den Zeitungen gelesen. In England bleibt nichts verborgen, was bei Tribunälen vorgeht. Dieses Stillschweigen rührt von einem Mangel an Gemeinsinn (public spirit) her. Daß man nicht vor Bedrückungen der Regierungspersonen gesichert ist, beweist die Transportirung dreier Menschen, aus Neu-York, bei Nacht, nach einem englischen Kriegsschiffe, welche auf Befehl des Maire von Neu-York geschah. Der Maire entschuldigte sich damit, es seien zum Zuchthaus Verurtheilte gewesen. Indessen war dieser Prozeß noch nicht entschieden, da ich abreisete. Diesem Maire wurde überdem zur Last gelegt, daß er Leute, die sich ein wenig respektwidrig gegen ihn betragen hatten, bis auf den Tod hatte auspeitschen lassen, und daß er die Bürger der geringen Klasse gewöhnlich mit einem

damned rascal (verdammter Schurke) begrüßte, wenn sie bei ihm etwas zu suchen hatten. Die Zeitungen waren von diesem allem voll. In Deutschland hört man von dergleichen Tyranneien der untergeordneten Magistratur nichts.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

In Rücksicht des Betruges ist es schlimmer, wie in Europa. Scheinhandel, um die Europäer zu hintergehen. Betrug mit Ländereien. Einige Anekdoten.

Wenn ich alles dasjenige zusammennehme, was ich bei meiner Anwesenheit, von allgemeiner, zunehmender Sittenverderbniß gehört habe, und welches ich, nach einstimmigen Zeugnissen aller dortseienden Europäer und mancher Amerikaner selbst, nicht im geringsten zu bezweifeln Ursache habe, so muß ich meinen, am Ende meines vierzehnten Briefes an Herrn von Archenholz niedergeschriebenen Ausspruch, es seie, in dieser Rücksicht, in Amerika tout comme chez nous, aufrichtig bereuen, und die Europäer ersuchen, diese Übereilung, als eine Folge meiner zu großen Indulgenz für die Amerikaner, mit dem Mantel der Liebe zu bedecken. Alle europäischen Nationen klagen gegenwärtig über die ungemein große Unmoralität; sie geben sich nicht für tugendhaft aus: während die Amerikaner von sich sagen, sie wären ein Volk von einfachen Sitten, weit über europäische Ver-

derblheit erhaben; bei ihnen herrschte noch die patriarchalische Glückseligkeit des goldnen Zeitalters, während Europa unter der Last des eisernen seufzte. Europäische Schriftsteller haben ihnen dieses auf ihr Wort geglaubt, und das Publikum hat es den Schriftstellern nachgebetet. Ich glaubte also schon viel zu wagen, wenn ich sagte, in sittlicher Rücksicht sei es in Amerika, wie bei uns; jetzt aber spreche ich, nach reiflicher Überlegung: Es ist schlimmer, wie bei uns!

In Rücksicht des Betruges ist es ganz gewiß schlimmer; denn in Europa schränken die Gesetze den offenbaren Betrug mehr ein: er muß fein angelegt seyn, um ihrer Ahndung zu entgehen; neben dem hält ein gewisses Ehrgefühl die Europäer noch mehr zurück, vor dem Publikum mit eherner Stirn als Betrüger aufzutreten, und das Publikum selbst bestraft eine solche Handlung mit einer so gränzenlosen Verachtung, welche dem Gegenstande derselben sein Daseyn sehr unangenehm machen muß. Nicht also in Amerika. Die Leichtigkeit, welche die Gesetze dort verschaffen, mit Vortheil zu bankerottiren, und dann, gleich einem Phönix, aus der Asche des Bankerotts mit neuem merkantilischem

lischem Glanze sich wiederum zu erheben, welches das Publikum nicht mit Verachtung bestraft, sondern wohl gar in die Kategorie der weltklugen Kunststücke (Tricks) setzt, und ein solcher Mann dann eben so geachtet ist, wie ein anderer, das heißt, in genauem Verhältnisse mit dem Reichthume, den man ihm zu besitzen zutrauet; ferner, die Ländereispekulationen, wovon man in Europa keinen Begriff hat: alles das giebt den Betrügern dort weit mehr Spielraum, als in Europa. Da nun der Betrug, als eine Verletzung des Eigenthumsrechts, der bürgerlichen Freiheit nachtheilig ist, und da die Begierde nach fremdem Gute, der Leichtigkeit wegen, und der vielen verführerischen Anlockungen, die in den Lokalitäten liegen, sich desselben bemeistern zu können, in Amerika ungleich mehr genährt wird, als in unserm Welttheile; so ist klar, daß dem völligen Genusse einer solchen Freiheit dort nichts mehr im Wege steht, als das Betrügen, oder das Filoutiren. Dies heißt nicht: alle Amerikaner filoutirten; bewahre mich der Himmel vor solch' einer Unbesonnenheit! Es giebt rechtschaffene Männer in allen Ländern: ich kenne deren unter den Amerikanern; und ein Staat, wo keine Überbleibsel

von Tugend mehr vorhanden wären, müßte zu Grunde gehen. Nein, dies will so viel sagen: in Amerika wird der freie Genuß bürgerlicher Freiheit und Glückseligkeit durch nichts so sehr behindert, als durch das leidige Filoutiren oder Betrügen; und so wie in Europa der Dämon der Herrschsucht uns in Fesseln hält, so wird man in Amerika durch den Satan des Betrugs in seinen Rechten gekränkt.

Welcher Betrügereien beschuldigen die französischen Flüchtlinge nicht die Amerikaner, welchen sie sich anvertrauten? Sie behaupten, daß amerikanische Schiffskapitäne die Seeräuber von Bermuda heimlich benachrichtigten, wo die Franzosen ihre Kostbarkeiten in ihren Schiffen versteckt hatten, so daß die Kaper sie sogleich fanden, und dann den Raub mit dem Amerikaner theilten. Doch ich kann die Wahrheit dieser Thatsachen nicht untersuchen. Notorisch ist aber die Schwierigkeit, welche europäische Kaufleute bei Einkassirung ihrer Schulden in Amerika erfahren. Die Prellereien amerikanischer Handlungshäuser *), und ihre ent-

*) Kaufmann Delius Schicksale in Amerika liefern hievon den besten Beweis; zum großen Ärger der Ame-

setzlichen Kommissionsgebühren sind wohl bekannt genug. Daß der Handel dennoch blühet, ist außerordentlichen auswärtigen Umständen, worunter der Krieg der vornehmste ist, zuzuschreiben; und überdem würde man, bei genauer Untersuchung, finden, daß die vornehmsten Handlungshäuser Europäer sind, so wie es überhaupt zur Regel gemacht werden kann, daß ein Fremder besser thut, in Amerika nur mit Europäern Geschäfte zu machen, als mit Amerikanern. Die Betrügereien der Landspekulanten sind wohl bekannt genug; sonderlich, da es in Deutschland nicht an Betrogenen, in dieser Rücksicht, fehlt. Daß man Ausländern nackte Felsen für gutes Land verkauft, und ihnen eine falsche Karte davon vorzeigt, weiß man zur Gnüge. Die Indianer werden schändlich um ihre Ländereien betrogen; indem man sie erst trunken macht, und dann ihnen ihr Land abkauft. Wenn sie nüchtern werden, ge-

N 2

rikomanen, welche schäumen werden, daß sie genau zu gleicher Zeit mit diesem meinem Buche erscheinen, und denn doch wohl das Publikum auf die Gedanken bringen möchten, daß sie, die Amerikomanen, lügen, und daß wir, Delius und ich, die Wahrheit sagen.

reuet den Indianern der Handel, und daraus entstehen dann die mehrsten Kriege, obgleich sie oft auch durch die Mordthaten der Gränzbewohner zu Feindseligkeiten gereizt werden. In Georgien verkaufte man sogar das Land der Chactar-Indianer ohne ihre Bewilligung, bis die Gesetzgebung dieses Staats dem Unfug ein Ende machte, woraus denn der wüthendste Haß zwischen den Verkäufern fremden Eigenthums, und den Gegnern derselben entbrannte, welcher sogar meuchelmörderische Anfälle verursachte, und beinahe einen bürgerlichen Krieg veranlasset hätte. In Baltimore wurden eine Menge Scheinhandel zwischen den Eigenthümern der Hausplätze gemacht, wodurch sie ungeheuer stiegen; dies geschah hauptsächlich, um Europäer, die mit dem wahren Werthe unbekannt wären, zu hintergehen. Dergleichen Scheinhandel, zu eben dem löblichen Zweck, sollen sehr häufig seyn. Einer meiner Freunde, Namens Joubert, ein Wiener, ging mit einem Cargo von modenesischen Branntwein von Livorno nach Philadelphia; unglücklicher Weise war der Branntwein in Flaschen, und kurz vor seiner Ankunft hatte der Kongreß allen Branntwein für konfiszirt erklärt, der in Flaschen würde einge-

bracht werden. Herr Joubert ging von Savannah, wo er mit seinem Branntwein angelangt war, und wo man ihn auch sogleich konfiszirte, nach Philadelphia, überreichte dem Kongresse eine Bittschrift, worin er bewies, daß er das Gesetz, welches kurz vor seiner Ankunft gemacht war, unmöglich in Livorno wissen konnte, und um Erlaubniß bat, den Branntwein wiederum ausführen zu können. Der Kongreß verwies ihn an die Richter in Savannah. Joubert kehrte dorthin wieder zurück, die Richter hatten seinen Branntwein schon getrunken, und mein Freund war ruinirt.

Daß der Spekulant, Herr Nicholson, und der Zeitungsschreiber, Herr Greenleaf, sich in den Zeitungen herumschimpfen, weil letzterer behauptet, ersterer sei ihm eilfhunderttausend Dollars schuldig, und ersterer es läugnet, habe ich schon oben anzuführen Gelegenheit gehabt. Der Graf Burghausen hatte einen Wechsel auf Robert Morris, dem kolossalischen amerikanischen Landhändler. Robert Morris überredete ihn, statt des Wechsels eine Handschrift, oder note of hand, zu nehmen; nachher wollte er nicht zur Verfallzeit der Handnote bezahlen. Graf Burghausen schrieb nach Europa an den Aus-

steller des Wechsels, Herrn Parisch in Hamburg, welcher denn an andere Häuser in Philadelphia Ordre gab, den Wechsel auszuzahlen, wenn Morris nicht wollte oder könnte. Hierauf zahlte letzterer denn doch endlich aus Scham das Kapital und Zinsen aus, nachdem der Graf Burghausen über ein Jahr hatte warten müssen. Nach erhaltenem Gelde reisete Herr von Burghausen geschwind wiederum nach Deutschland zurück.

Herr Nicholson, den ich eben genannt, will auch dann und wann nicht bezahlen, auch wenn er kann. Die Amerikaner, welche gegen ihre, für reich geltenden Spekulanten einen sklavischen Respekt hegen, ziehen sich, nach erhaltener abschlägiger Antwort, ganz gebeugt aus dem Vorzimmer dieses Herrn zurück; allein ein europäischer Emigrant aus St Domingo, welcher dem Herrn Nicholson den Rest seines geretteten Vermögens, zehntausend Dollars, anvertrauet hatte, weil man ihm gesagt hatte, Herr Nicholson lasse das Geld anderer Leute arbeiten, und gebe gute Zinsen davon, drang mit ein paar geladenen Pistolen in das Kabinett des Spekulanten, setzte eine davon demselben in die Rippen, indem er ihn ernstlich fragte:

ob er sogleich bezahlen, oder ob er erschossen seyn wolle? Der erschrockene Nicholson rief einem Bedienten: »Geht zu Herrn Morris, und sagt, ich ließe mir zehntausend Dollars von ihm sogleich ausbitten.« Die Mündung der Pistole, mit gespanntem Hahn, blieb während der Zeit immer in der Seite des Herrn Nicholson. Die zehntausend Dollars kamen an, wurden ausgezahlt. Aber welch' einer Gefahr haben Sie sich ausgesetzt? rief Herr Nicholson, nachdem alles vorbei war. Und Sie haben sich der Gefahr bloßgestellt, erschossen zu werden! antwortete der Franzose; und wenn jedermann, den Sie nicht bezahlen, so handelte wie ich, würden Sie bald ein ehrlicher Mann werden. Indessen unterstützt Nicholson manchen Armen, und bestrebt sich, auch dadurch dem gemeinen Wesen nützlich zu werden, daß er Manufakturen, wie z. B. eine Glashütte ohnweit Philadelphia, zu errichten sucht. Er läßt sich mit jedem Projektmacher ein, und ernährt deren gewöhnlich ein halbes Dutzend. Auch mit dem berühmten Grafen Benjowsky stand er in Verbindung. Er war Schulmeister; sein Spekulationsgenie hat ihn gehoben.

Dreißigster Abschnitt.

Mehr Mordthaten in sechs Monaten, als in drei Jahren in den preußischen Staaten. Zwei Kindermorde in Philadelphia in einer Woche. Ein Vater zeugt Kinder mit seiner Tochter. Frequenz des venerischen Übels. Gerücht von einem Senatoriallusttempel; ist jedoch nicht zu verbürgen.

Während sechs Wintermonate, die ich in Philadelphia zubrachte, habe ich von mehr Mordthaten, die in diesem Zeitraume in den vereinigten Staaten verübt worden, gehört, als während drei Jahren in den preußischen Staaten, die doch beinahe zwei Millionen Menschen mehr enthalten. Im Staate Neu-York wurde ein Richter von Leuten, die sich wie Indianer verkleidet hatten, auf der Landstraße ermordet. In einem der südlichen Staaten tödtete ein Vater seinen Sohn. Ein Bäckerjunge warf ein, auf der Gasse gefundenes neugebohrnes Kind in den glühenden Ofen, um sich hundert Guineen zuzueignen, welche wahrscheinlich die Mutter, welche wünschte, unbekannt zu bleiben, dabeigelegt hatte, um den Finder zur Pflege die-

ser Frucht eines Fehltritts einzuladen. In der letzten Woche vor meiner Abreise von Philadelphia sprach man allgemein von zwei todtgefundenen Kindern; das eine in einem Kloak, und das andere auf einem Misthaufen. Die Mörderin des einen wurde verhaftet; man ließ sie aber wiederum laufen. — Der häufige Kindermord zeugt in Amerika um so mehr von einer schrecklichen Verderbtheit, da weder die Gesetze, noch die Meinung ein Mädchen mit Schande bestrafen, welche ein uneheliches Kind zur Welt bringt. Hätte ich es mir zum Geschäfte gemacht, nach dergleichen Anekdoten zu forschen, so würde ich deren vielleicht weit mehrere hier anführen können. Das Erzählte ist aber, leider! schon für die Ehre der Menschheit zu viel, und ich habe nur allgemein bekannte, in allen Zeitungen erzählte, und von niemandem widerlegte Thatsachen hier angeführt.

Verschiedene deutsche Prediger in Pensilvanien haben ihre Predigten dort drucken lassen. Diese schildern den Zustand der Sitten unter den dortigen Bauern ganz abscheulich. Es ist darin von nichts die Rede, als von Ehebruch, Meineid, Hurerei, Diebstahl, Saufen, Prügeleien, u. s. w. Ohnweit Lancaster, erzählte

man, zeuge ein Bauer mit seiner Tochter Kinder. Das venerische Übel ist auch auf dem Lande sehr gemein, wie alle Ärzte und Chirurgen, welche dort sehr gute Geschäfte machen, mir einstimmig bezeugt haben.

Die Kindermorde und die ausgesetzten Kinder geben eben keinen vortheilhaften Begriff von der Kontinenz der Mädchen. Von den Frauen sagte man, sie wären, wenigstens in den höhern Klassen, ziemlich regelmäßig in der Aufführung, und die Hahnreischaft sei noch nicht sehr häufig. Jedoch behaupteten wiederum andere, es gebe Kupplerinnen in Philadelphia, welche, wenn man ein angemessenes Geld entrichtete, auch angesehene Frauen zu verschaffen wüßten. Vielleicht ist dies Verläumdung. Aufmerksam machte mich aber das zirkulirende Gerede, es sei auf Spekulation ein Lusttempel errichtet, um die versammelten Väter des Kongresses, bei ihren vielfachen Sorgen fürs Staatswohl, ein wenig aufzuheitern. Ich habe mir das Haus aber nur von außen zeigen lassen. Es liegt in New-Street, aber weiter vom Flusse Delaware ab, als die vierte Straße. Genau untersuchen läßt sich so etwas nicht wohl, allein so etwas muß auch nicht einmal

gesagt werden; und ist gar keine Ursache vorhanden, die reinen Sitten der Senatoren einer Republik zu bezweifeln, so wird dergleichen auch nicht gesprochen. Livius erzählt uns nicht, daß Cato der Zensor, daß Regulus, Fabricius, oder Cincinnatus im Verdacht standen, dergleichen Häuser zu besuchen. Cäsar und Pompejus liefen darin herum; allein zu ihrer Zeit lag die Republik in den letzten Zügen, und sie waren keine Republikaner.

Die Rolle eines Republikaners ist in der Welt ein wenig schwer. Bei den Royalisten nimmt man die Sache, in Rücksicht der Moralität, so genau eben nicht; sie geben sich auch nicht für Muster der Tugend aus. Mit einem Republikaner verbindet man schon den Begriff strenger Sitten, einer heroischen Verachtung jedes Eigennutzes, und eines Gemüths, welches wider alle Anlockungen der Sinne gestählt ist, wenn Pflicht es verbeut, sich ihnen zu überlassen. Die Amerikaner haben also seit ihrer Independenz eine schwere Rolle übernommen; allein sie spielen sie verzweifelt schlecht, und sie sind, wie mich dünkt, Republikaner mit royalistischen Sitten.

Ein und dreißigster Abschnitt.

Fanatische Sekten. Die Zitterquäker. Anekdote von einem Methodistenprediger. Methodistische Negergemeinde in Philadelphia. Quäkerversammlungen. Prahlerische Freigebigkeit eines Quäkers. Die Presbyterianer. Die Wiedertäufer, Herrnhuter, u. s. w. Atheistisches Häuflein in Philadelphia.

Kann man von der Wirkung auf die Ursache schließen, so ist der Zustand der Religion unter den Amerikanern aus demjenigen der Sitten leicht zu erkennen. Wahre Religion ist praktische Sittlichkeit, geübt, weil ein moralischer Urquell, oder ein Gott, vorhanden ist, und in Rücksicht einer ewigen Fortdauer nach diesem Leben. Sie ist Wahrheit im Verstande, — im Munde; Güte im Willen, — in Handlungen. Hiervon ist aber wenig unter den Amerikanern vorhanden. Dagegen aber hat die allgemeine Duldung, wie bekannt, außer den eigentlichen, jetzt vorhandenen christlichen Kirchen, wie die Reformirten, im weitläuftigen Sinne, der Römischen, alle vorhandenen schwärmerischen Sekten, als Puritaner, Methodisten, Herrnhuter, Quäker, Wie-

dertäufer, Baptisten, Dunkers, u. s. w., nach Amerika gezogen, und einige dort selbst entstehen lassen. So ist z. B. im Staate Neu-York eine Sekte, die sich Zitterquäker (Shaking-quakers) nennt. Diese versammeln sich zur Nachtzeit im freien Felde. Ist es tüchtig kalt, regnet, schneiet es: desto besser. Sie folgen dann im Finstern immer der rechten Hand, die sie ausgestreckt vor sich halten; denn in dieser rechten Hand sitzt der heilige Geist, und man kann kein Unglück erleben, oder sich irren, so lange man sie vor dem Leibe hält. Nun geht es mit vorgehaltener rechter Hand durch Hekken, durch Moräste, Gräben, über Berg und Thal, unter entsetzlichem Geschrei, immer vorwärts. Dann drehen sie sich erstaunlich schnell auf einem Absatze herum; dann tanzen sie in die Runde, und so treiben sie es, unter entsetzlichem Geheul, die ganze Nacht hindurch. Alles dies amüsirt den heiligen Geist ungemein, und ist zur ewigen Seligkeit durchaus nothwendig. — In dem Tenesserlande streicht eine alte Hexe mit ihren Anhängern umher, die sich für Gott ausgiebt. Sie macht Proselyten. — Wenn irgend ein altes Weib sagt, sie sei ein Erretter, und prophezeihet, so nennt man

das in Connecticut ein neues Licht (new-lights). — Methodistenprediger durchstreifen das ganze Land, und wo nur ein Haufen Volks versammelt ist, wird sogleich gepredigt. Sie verüben aber auch wohl etwas schlimmeres, wie Predigen. Ein Methodistenprädikant, zum Beispiel, fand auf der Landstraße, in einem Walde, ein gemeines, lüderliches Weib. Er wurde lüstern. Er machte Anträge; er wurde erhört. Er konnte sich nicht losreißen; er nahm das Weibsstück mit ins Wirthshaus, wo er sie für seine Frau ausgab. Man bereitet für beide, auf Verlangen des Pfaffen, ein Bette. In der Nacht kommt das Weib mit einem Kinde nieder, und siehe, das Kind war ein Mulatte! — Die Methodisten donnern gewaltig auf der Kanzel. »Ich sehe den Rachen der Hölle schon offen, um Euch alle zu verschlingen!« schreien sie ihren Gemeinden wüthend entgegen, wobei sie kirschbraun im Gesichte werden. In Philadelphia ist eine Methodistengemeinde freier Neger; diese versammeln sich gewöhnlich des Abends. Nichts ist schrecklicher, als bei dem Schein der Kerzen die Verzuckungen so vieler schwarzer abscheulicher Gesichter, mit einem dumpfen Stöhnen begleitet, welches von der Zerknirschung des Her-

zens herrührt, zu sehen, und zugleich das donnerähnliche Toben eines rasenden schwarzen Pfaffen zu hören, welcher die Worte: »Ewige Verdammniß, endlose Pein und Hölle« mit der größten Wuth ausstößt. — Die Quäker reden dagegen durch die Nase, und größtentheils ungereimt, welches dann dem heiligen Geist zur Last gelegt wird. Man behauptet zwar, der größte Theil glaubte nicht mehr an die Quäkerei; die Reichen ließen sich's wohl seyn in dieser Welt, ohne sich mehr um den heiligen Geist zu bekümmern; allein ich habe in ihren Versammlungen noch unleugbare Zeichen des Fanatismus bemerkt. Sie sitzen Stunden lang, ohne daß einer spricht, und wiegen sich hin und her, mit verschlossenen Augen. Dann hört man mit einemmale ein innerliches Wimmern, mit verschlossenem Munde. Dann steht einer auf, redet unzusammenhängendes Zeug, während daß seine Augen von einem wilden Feuer funkeln, und seine Hände in einer krampfhaften Bewegung sind. Gewiegt wird immer hin und her bei'm Reden. Abscheulich aber ist es, wenn ein altes Weib, mit Verzuckungen und durch die Nase, Unsinn herkreischt. So prophezeihete in meiner Gegenwart ein solches Weib den Unter-

gang des Ministers Pitt. In Gegenwart eines meiner Freunde stand eine Frau in einer Quäkerversammlung auf, und rief mit Seufzen: „Ich fühle einen Stachel in meinem Fleische!" Im Englischen klingt es gar arg, und es ist eine unübersetzbare Zweideutigkeit darin: »I feel a prick in my flesh!« Dies war alles, was ihr der heilige Geist eingab; sie setzte sich wieder nieder, und die Versammlung schien sehr erbaut.

Die Quäker sind Royalisten und Freunde Englands, da hingegen die Methodisten, aus Republikanismus, den Herrn in ihren Kirchen bitten, die Könige zu zerstäuben. »O lord! destroy all the kings!« Die Mäßigkeit der Quäker ist eine der Hauptursachen ihres Wohlstandes. In ihren Häusern ist alles Eleganz. Ihre Kleidung ist immer vom besten Zeuge, aber von einfachem Zuschnitt. Im Handel wird ihnen übertriebener Eigennutz vorgeworfen. Sie praken gerne mit Wohlthuerei. In Neu-York machte ein Quäker in den Zeitungen bekannt, er wolle Ländereien verschenken. Liebhaber fanden sich die Menge, aber wenn sie kamen, war der Freigebige immer nicht zu Hause, oder wenn ja ein Liebhaber von geschenktem Lande

vor-

vorgelassen wurde, so hieß es: »Es thut mir leid, Sie kommen zu spät; ich habe schon alles weggegeben!« —

Die Presbyterianer vertheidigen sonderlich die Souveränetät Gottes, das heißt, sie machen aus dem höchsten Wesen einen Despoten; welcher, ohne sich an seine eigenen Gesetze zu binden, belohnt und bestraft, wen er will: »Kinder, eine Spanne lang,« rufen sie auf der Kanzel, »braten in der Hölle!« Diese Worte sind wirklich ausgesprochen worden. Immer war es die Manie der Menschen, sich einen ihnen ähnlichen Gott zu bilden. Strenge Sitten und Heuchelei, versetzt mit einer Dosis Eigennutz, der öfters in Betrugsliebe ausartet, machen ihre Karakteristik. In Neuengland ist der strenge Presbyterinnismus noch sehr gemein, obwohl er ziemlich schnell abnimmt, im Verhältniß als der Sozinianismus, u. s. w., dort um sich greift. Da nun Fremde in Neuengland sehr über Betrug in ihren Geschäftstransaktionen mit den Eingebohrnen klagen; da diese Heuchler, hinter einer pedantisch-strengen Religionslarve versteckt, ihre bösen Künste treiben; und da Betrug und Diebstahl einerlei ist, so kann man in der That sagen: sie stehlen, mit

der Bibel in der Tasche. Dergleichen Handlungen folgen ja überdem aus ihren Grundsätzen: denn wenn gute Handlungen Gott mißfällige glänzende Sünden sind; wenn der Glaube allein selig macht; wenn ein jeder, er mag handeln, wie er will, doch nun einmal unwiderruflich, entweder zum Himmel oder zur Hölle, bestimmt ist; so thut er ja am besten, er stiehlt. Übrigens sind die Presbyterianer beinahe völlig den schönen Künsten eben so feind, als die Quäker, diese wahren Antagonisten des Geschmacks. Beide Sekten, wie auch die Methodisten, hegen einen wahren Tartüffenhaß gegen alles, was das Herz zu rühren und zu erheben vermag. Eigennutz ist der Götze, dem sie huldigen, und Gold im Grunde der einzige Gegenstand ihrer Anbetung. Von ihnen rührt das abgeschmackte Gesetz, in Rücksicht des Sonntags, her, vermöge dessen man an diesem Tage nicht singen, es sei denn Psalmen, wohl aber allerlei Laster treiben darf. In Charlestown sogar, wenn man sich während der Kirchenzeit auf der Gasse sehen läßt, wird man aufgegriffen und in eine Kirche geschleppt. In einem Lande der allgemeinen Duldung ist

es wohl sonderbar, daß man die Juden zwingt, an einem Sonntage ihre Läden zu verschliessen.

Die Wiedertäufer tragen einen langen Bart, dies ist rechtgläubiger. Von ihrer Menschenliebe kann ich eben nicht viel rühmen; denn mich fuhr einer mit folgendem christlichem Wunsche entgegen: »Ich wollte, daß ein Mühlstein an Deinem Halse befestiget, und Du in den Abgrund des Meeres versenket würdest!« — Als ich nun, ganz erschrocken, fragte: Wie so? wie so? mein lieber Herr! antwortete er: »Alle Deutschen, die gegenwärtig in Amerika einwanderten, müßten, mit einem Steine am Halse, ins Wasser geworfen werden; sie wären nichts besseres werth.« Er war ein Pensilvanier, von deutschen Eltern gebohren. — Junge, erwachsene Wiedertäuferinmädchen, wovon manche recht hübsch sind, lassen sich bei Philadelphia im Shuylkill taufen. Sie entkleiden sich; der Pfaffe nimmt sie vor sich, und schiebt sie rücklings in den Fluß. Dies geschieht des Morgens und Abends, auch wenn es kalt ist. Ich habe sie öfters begegnet, wenn sie von diesem Taufbade zur Stadt zurückkehrten; sie waren allezeit ungemein lustig. — Es ist klar, daß diese Sitte die Orthodoxie in eine buchstäbli-

che Befolgung der Gebräuche der allerersten Christen setzt. Die Herrnhuter würde man mit Unrecht unter die Klasse der Schwärmer setzen; diese Sekte hat eine innere und äußere Lehre. Der Pöbel unter ihnen, welcher nur bis in die Vorhöfe des Tempels dringt, kann wohl zu den Schwärmern gezählt werden; allein in dem Allerheiligsten ist keine Schwärmerei. Man glaubt dort nichts von demjenigen, was man vorgiebt zu glauben; man betrachtet es als dienliche Mittel, zu seinen Lieblingszwecken zu gelangen, welche sind: der Besitz der Güter der Welt, und die Befriedigung der Herrschsucht. Keine Sekte gleicht mehr den Jesuiten; bei ihnen findet man eben die Bekehrungssucht. Es war ihnen wirklich gelungen, einige Indianerstämme zu Herrnhutern zu machen. Ob die Wilden dabei gewonnen haben, weiß ich nicht; allein der Anfang zur Gründung eines Paraguay im Innern von Nordamerika war schon gemacht, als die Gränzbewohner von Virginien und Pensilvanien alle diese Indianer auf das unmenschlichste schlachteten. Seitdem sind keine Indianer, meines Wissens, mehr herrnhuterisirt worden. Diese gleißnerische Sekte würde erstaunlich gefährlich werden, wenn sie mäch-

tig werden könnte; allein der Geist unsers Zeitalters ist ihr nicht günstig, er drohet allen, auf Irrthum gegründeten religiösen Systemen den Umsturz.

Übrigens aber haben die Herrnhuter zur Erhaltung der deutschen Sprache in Pensilvanien wohl das mehrste beigetragen. Ihre Industrie hat einige Manufakturen hervorgebracht. In Nord-Carolina machen sie Töpferarbeit. In Bethlehem, in Pensilvanien, brauen sie gutes Bier, machen Kämme, sticken, spinnen, machen Kanten, artifizielle Blumen, Handschuhe, u. s. w. In Rücksicht ihrer Industrie sind sie sehr gute Staatsbürger.

Die deutschen lutherischen und reformirten Gemeinden sind, in Rücksicht der Religion, um 50 Jahre hinter Deutschland zurück. Herr Helmuth, lutherischer Prediger in Philadelphia, ließ drucken: das gelbe Fieber sei eine Strafe Gottes, weil man eine Schauspielergesellschaft in Philadelphia aufgenommen habe, da man doch ehedem dergleichen heillose Rotten dort nicht geduldet hätte. Herr Helmuth hat wohl zu viel Verstand, um dies zu glauben; allein er weiß, mit was für Leuten er es zu thun hat. Die Gemeinden machen zu ihren Predigern,

wen sie wollen. Es giebt gewesene preußische Korporals, die in Pensilvanien Prediger sind. Man fängt an zu predigen, wenn man nichts anders zu treiben versteht. Ein gewisser Spangenberg, ehemals Offizier bei der preußischen Artillerie, wurde Prediger in Pensilvanien. Nachdem er das Predigen lange genug getrieben hatte, fand er es langweilig, und forderte von seiner Gemeinde eine lebenslängliche Pension. Die Kirchenvorsteher wollten nichts davon hören; hierauf stach er einen von ihnen durch den Leib. Er wollte noch mehrere niedermetzeln, allein er wurde ergriffen, und ins Gefängniß geliefert. Die Richter wollten ihm das Leben erhalten, unter dem Vorwande, er sei verrückt. Er schrieb ihnen aber; sie wären Schurken, und er wolle sterben. Er wurde gehenkt.

Ich habe schon gesagt, daß Sozinianismus, Arianismus, Deismus und Atheismus immer größere Progressen machen. Herr Priestley hat den Triumph, vor der zahlreichsten Gemeinde zu predigen, wenn er nach Philadelphia kommt. Er erklärt in diesen Predigten, zur großen Belehrung und Erbauung der Damen, die Theorie der Zeugung. In Neuengland greift der Deismus immer mehr um sich, und sonderlich

unter den regierenden Personen aller Staaten macht er viele Proselyten. Um die Theorieen ihrer Lehre bekümmern sich die amerikanischen Deisten und Atheisten sehr wenig; dazu sind sie zu indolent. I do'nt care, es kümmert mich nicht, ist auch hierin ihr Wahlspruch. Sie lieben diese Systeme, weil sie dabei freiere Hand, und eine größere Mannichfaltigkeit der Mittel zu erhalten glauben, ihre Lieblingsneigung, das Streben nach irrdischen Gütern, befriedigen zu können. Da man nun dasjenige anbetet, oder zu seinem Gott macht, was man über alles liebt, so werden sie am meisten der Wahrheit gemäß geschildert, wenn man sagt, eine runde Summe Dollars ist der Götze, dem sie huldigen. Die meisten lieben die Dollars, um sie wieder zu verthun. Reinen Geiz findet man wenig. Für Atheisten geben sich wenige aus; die sogenannten Deisten wollen nicht dafür gehalten seyn. Indessen war doch ein kleines atheistisches Häuflein in Philadelphia während einiger Zeit alle Sonntage in einem Wirthshause versammelt, wo sie den christlichen Gottesdienst parodirten, statt Psalmen unzüchtige Lieder sangen, Zoten und Gotteslästerungen redeten, u. s. w. Ein deutscher Narr, Namens Vogt, Un-

termünzdirektor der vereinigten Staaten, der aber einiges mechanisches Genie hat, (denn er ist der Erfinder eines Schiffs, mit dem man ohne Segel und Ruder stromon fahren kann) war an der Spitze dieser tugendhaften Gesellschaft. Sie suchten Proselyten zu machen, indem sie vorgaben, in ihrer Gesellschaft habe man alle Güter gemeinschaftlich. Die meisten dieser Tollhäusler waren aber Franzosen. Einer von ihnen wollte im Schauspielhause, wenn keine Vorstellung war, zum Atheismus einladende Reden halten. Er wurde verlacht, und ließ es bleiben. Man denke sich einen Franzosen, der in englischen Reden zum Atheismus bekehren will! Die ganze atheistische Brüderschaft war gar bald im Schuldengefängnisse, den wohlhabenden Vagt ausgenommen. Manche bettelten; jeder schalt alsdann alle übrigen für Schurken, die ihr Versprechen, alles gemeinschaftlich zu theilen, nicht hielten, und alle hatten Recht.

Zwei und dreißigster Abschnitt.

Die Trunkenheit ist sehr gemein in Süden. Gelbes Fieber. Diätätik der Amerikaner. Geringe Gastfreiheit der Philadelphier. Theepartien. Öffentliche Mahlzeiten. Luxus in Möbeln. Weiberluxus. Mangel an ästhetischem Gefühl. Gebäude. Pferderennen.

Wir wissen heutiges Tages zur Gnüge, was man thun und lassen muß; um uns aber dahin zu bringen, nach diesen Wissen zu handeln, scheint eine der Vernunft angemessene Religion ein nothwendiges Erforderniß. Mit dem Zustande der Religion in Amerika parallelisirt also, nach demjenigen, was man schon gesehen hat, derjenige der praktischen Moral auf das vollkommenste; und was ich noch über die Sittlichkeit jenes Landes werde zu sagen haben, wird, wie ich glaube, demselben ganz entsprechend seyn. In den südlichen Staaten, sonderlich Georgien und Südkarolina ist ein sogenannter feiner Herr, ein Gentleman, in der Regel, alle Abend so betrunken, daß er, unfähig weiter zu gehen, auf der Gasse liegen bleibt. Alle Augenblick stolpert man auf der Gasse zu Savan-

nah über den Körper eines viehisch besoffenen Herrn von feiner Erziehung, und da heißt es denn: »Laßt es gut seyn, der Gentleman ist nur ein wenig in Likör (never mind; the gentleman is a little in liquor). Die Frauen werden von ihren Ehemännern vernachläßigt, denn alles läuft den Negermenschern nach. Hazardspiele sind in allen südlichen Staaten stark im Gebrauch. Dagegen aber ist man viel gastfreier gegen Fremde, wie in Pensilvanien. Bei dem Landmann, in allen südlichen Staaten, findet man wenig und schlechte Lebensmittel, so daß ein Reisender übel daran ist. Brod ist nicht vorhanden, statt dessen eine Art Kuchen von Maysmehl verfertigt, die aber nicht sonderlich sättigen. In den Seehäfen sind viele Wollusttempel, die mit Schlachtopfern aus Neuengland, sonderlich Rhode-Island, angefüllt sind, weil in jenen nördlichen Gegenden die Mädgen eine frischere Farbe haben; statt daß alle Gesichter im Süden durch ein sieches Gelbblaß entstellt worden. — Das gelbe Fieber herrscht weit öfter im Süden als in Philadelphia. Das Betragen der Einwohner von Philadelphia beim gelben Fieber, als die Verlassung der Kinder ihrer Eltern, u. s. w. habe ich

deshalb nicht als charakteristisch angeführt, weil man es in Europa bei dergleichen Gelegenheiten eben so gemacht hat, und noch eben so machen würde. Diese schreckliche Krankheit leitet ein französischer Arzt in Philadelphia, welcher darüber geschrieben hat, auch zum Theil aus dem schlechten Wasser in jener Stadt her, welches, wie er sagt, durch die Kirchhöfe filtriert. — Merkwürdig ist, daß, mit Verschlimmerung der Sitten, diese Krankheit sich eingestellt hat. Ohne zu einem unmittelbaren Strafgericht Gottes seine Zuflucht zu nehmen, ließe sich dieses doch wohl erklären. Es ist nämlich leicht zu begreifen, daß Neid, Haß und das ganze Heer böser Leidenschaften, der Galle eine ungemeine Schärfe mittheilen müssen, und diese Krankheit ist ein putrides Gallenfieber. Ansteckend ist sie eigentlich nicht; nur wenn die Krankheitsmaterie schon im Körper steckt, wird sie durch Ansteckung entzündet. Die Diätetik der Amerikaner trägt auch vieles dazu bei, denn in einem Klima, welches jährlich im Sommer und Herbst heißer wird, essen sie mehr Fleisch wie die Engländer, Sie sind wahre Kannibalen. Die Franzosen, welche mehr Vegetabilien verspeisen, und weniger geistige Getränke trinken, sind in Phi-

ladelphia so ziemlich von dieser abscheulichen Krankheit verschont geblieben. Viel Fleisch verschlingen, nennen die Amerikaner reich (rich) leben. Ihr Getränke ist mehrentheils Branntwein und Wasser, und sogenannter Maderawein, der aber in ihrem Lande gemacht, oder doch wenigstens stark mit Branntwein vermischt ist. Französische Weine sind ihnen nicht stark genug. Ihre Art zu leben ist für ein kaltes Klima eingerichtet, und dasjenige ihres Landes hat sich durch die Kultur sehr verändert. Die Philadelphier stehen eben nicht im Geruch der Gastfreiheit. Ein Engländer, welcher mit vielen Empfehlungsschreiben dort angekommen war, verbrannte sie alle, denn allenthalben brachten sie ihm keinen andern Nutzen als ein Glas Branntwein und Wasser. In Boston und Neu-York ist man höflicher gegen Fremde.

Die Theepartheieen sind aus Geiz erfunden, um wohlfeil Gesellschaft zu sehen. Dagegen aber wird einiges Silberzeug dabei ausgekramt, welches denn der Eitelkeit schmeichelt. Es geht dabei sehr steif zu. Tödtende Langeweile drückt alle Anwesende. Man gähnt, man trinkt warmes Wasser, man ißt größtentheils Brod mit Butter beschmiert. Die Regel ist nur zwei Tas-

sen zu trinken. Nach dem Thee trinkt man ein Glas Maderawein. Alles dieses wird durch Bedienten, meistens Negerjungen, die gewöhnlich mit bloßen Füßen erscheinen, herumpräsentirt. Bei einem freundschaftlichen Thee (a sociable tea) setzt man sich um einen Tisch herum, und bekommt mehrerlei zu essen, als kaltes Fleisch, Fisch, u. s. w. Wenn es nicht so steif dabei zuginge, wäre der Thee als ein Mittel, ohne vielen Aufwand, Gesellschaft bei sich zu sehen, eine recht gute Erfindung. Clubs sind nicht viel vorhanden, und gar keine zu politischen Zwecken. Dagegen aber werden viel öffentliche Mahlzeiten veranstaltet, wobei jede Person vier bis fünf Dollars fürs Essen allein bezahlt. Das Trinken kommt weit höher zu stehen. Man trinkt Toasts wie in England, wobei Wahlsprüche gegeben werden. Diese Gewohnheit ist recht schön. Auf zwölf Personen kann man bei dergleichen Gelegenheiten immer sechzig Flaschen Maderawein rechnen; man kann denken, in welchem Zustand die Leute zu Hause gehen. Überhaupt setzen die Amerikaner darin einen Ehrpunkt, in Wirthshäusern viel zu verzehren; daher das Gastwirthsgeschäft dort sehr einträglich seyn würde, wenn nicht so

viel auf Kredit gezecht würde, und die Bezahlung nicht oft ausbliebe. Eine für Mäßige üble Gewohnheit an den Wirthstafeln ist, daß alles Getrunkene zu gleichen Theilen bezahlt wird, man mag trinken, oder nicht. — Der meihrste Aufwand wird in Mobilien gemacht. Diese müssen alle von Mahagonyholz seyn. In Blockhäusern, oder vielmehr Hütten, sind Reisende erstaunt gewesen, schöne Fußteppiche, Mahagonytische und Büreau's, u. s. w., anzutreffen. Bei den deutschen Bauern findet man dergleichen Mißverhältnisse nicht; auch sind sie beinahe die Einzigen, die etwas haben. Der freie Handel mit englischen Waaren, und die Leichtigkeit, auf Kredit zu kaufen, sind die Ursachen dieses verderblichen Luxus, welcher die Landleute abhängig von dem Landkrämer, diesen von dem Kaufmann in den Seehäfen, diesen von dem Kaufmann in London, Bristol, u. s. w. erhält, und folglich eine Abhängigkeitskette aus den Wäldern Amerika's bis in die Komptoire von London bildet, welche das amerikanische Volk, wenn nicht der Form, doch dem Wesen nach, früh oder spät, wiederum den Engländern unterwürfig machen muß, oder vielmehr jetzt schon unterworfen hat. Nur eine radikale

Revolution kann diesem Übelstand ein Ende machen. — Daß es das weibliche Geschlecht, zur großen Zufriedenheit der Engländer, nicht an Kleiderluxus fehlen läßt, versteht sich von selbst. In einem Kolonialstaat muß ein so frecher Weiberluxus, wie in den Seehäfen Nordamerika's getrieben wird, die betrübtesten Folgen nach sich ziehen. Der Luxus in Nordamerika haftet immer auf Gegenstände der Eitelkeit; nie auf Produkte der schönen Künste. Die Amerikaner können in Rücksicht ihres Schönheitssinnes mit jenem Mathematiker verglichen werden, welcher nach Vorlesung eines schönen Trauerspiels des Corneille, glaub' ich, ausrief: Was beweist denn das? nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht als Mathematiker fragen: was denn das beweise? sondern als Krämer und Handwerker: Was nützt denn das? kann man denn das trinken oder essen? Ein Glas Grog oder kalten Punsch ist ihnen lieber, als jedes noch so schönes Gemählde, oder jede Bildhauerei. Sie gehen gerne ins Theater, aber um zu sehen und zu essen. Zwischen den Akten gehen sie, in Philadelphia, in einen nahe gelegenen Gasthof, um ordentliche Mahlzeiten zu halten, und auch während der Vorstellung muß

man etwas essen, wenn man vom guten Ton seyn will. Der Schauspielsaal in Philadelphia ist sehr schön, schön erleuchtet, und die Schauspielargesellschaft gehört zu den bessern Englischen; denn Amerikaner sind nicht dabei. Übrigens hegen sie gegen den Schauspielerstand eine ungemeine Verachtung. In der Musik halten sie die Schottischen Gigs, Reels und Hornpipes für das nec plus ultra des Vollkommenen. — Ein Italiener kam mit Gipsabdrücken vortrefflicher Bildsäulen nach Philadelphia; er konnte nichts verkaufen, und reiste wieder fort. Eine schöne Statüe, von weissem Marmor, welche Herr Bingham, ein reicher Einwohner von Philadelphia, und Mitglied des Senats der vereinigten Staaten, in Italien hat verfertigen lassen, des Doktor Fränklin, steht in einer Niche über dem Eingang der Bibliothek in Philadelphia. Die Amerikaner sagen, sie wären ein noch zu junges Volk für die schönen Künste; allein sie sind doch alt genug für den bloß sinnlichen Luxus. Die schönen Künste würden durch Veredelung und Erhebung der Seelen, der groben Sinnlichkeit und dem niedrigen Wuchergeist entgegen arbeiten, und bei der Abwesenheit der Simplizitat doch wenigstens als Paliativ-

liativmittel nützlich seyn. — Die Baukunst der Amerikaner verfällt ins Gothische, wenn sie ihren eignen Ideen überlassen sind. So z. B. sieht man an manchen neuen Häusern in Philadelphia runde Vorsprünge, gleich den Thürmen an den alten ehemaligen Raubschlössern in Europa. Man sieht unter den neuen Häusern in Philadelphia die phantastischsten Karrikaturgestalten. Indessen giebt es manche nette Häuser in Philadelphia, und sehr geschmackvolle Landsitze in der Gegend, aber nach englischem Geschmack genau kopirt. Die Presbyterianer-Kirche in der Marktstraße in Philadelphia, hat ein sehr schönes Portal von sechs korinthischen Säulen. Die Paulskirche in Neu-York hat auch ein schönes Portal von Säulen von Porphyr. Der Thurm der anglikanischen Kirche in Philadelphia ist sehr geschmackvoll. Er hat mit dem Thurme der Parochialkirche in Berlin die größte Ähnlichkeit. Auf dem Lande hat doch die amerikanische Bauart etwas Charakteristisches: sie haben nämlich eine Reihe hölzerner Pfeiler vor dem Hause, die ein Dach tragen, und wo man vor Regen und Sonnenschein beschirmt sitzen kann. Dies läßt recht artig. An Baumaterialien fehlt es nirgends: al-

lenthalben sind Steine; auch wohl Marmorbrüche; jedoch bauet man in den Städten fast immer von Backsteinen. — Pferderennen sind eine beliebte Volkslustbarkeit. Bei Germantown, 6 englische Meilen von Philadelphia, werden sie im April und Oktober jährlich gehalten.

Drei und dreißigster Abschnitt.

Undemokratische Abstufungen des Ranges. Unrepublikanische Urtheile und Meinungen. Nationalphlegma. Die grünen Creolen. Die Gouger, oder Augenausdrücker. Gleichgültigkeit gegen Wissenschaften. Jefferson. Bartram. Wenig Ähnlichkeit mit den Engländern.

Man bemerkt in Amerika eben sowohl verschiedene Abstufungen des Rangs, als in Deutschland. Die sich so nennende erste Klasse besteht aus den Landspekulanten, aus den ersten Staatsbedienten; im Allgemeinen, aus denjenigen, welche den größten Aufwand machen. Diese blickt mit der größten Verachtung auf die zweite Klasse herab. Der Geldrespekt der Amerikaner ist gar groß. Diese unrepublikanische Verachtung dulden sie ganz demüthig. Diese erste Klasse besitzt die lächerlichste Eitelkeit. Besonders lächerlich ist die Manier, Wappen an ihre Kutschen mahlen zu lassen. Diese Klasse ist ganz antirepublikanisch, und im Herzen der englischen Konstitution, die sie gern in Amerika eingeführt sehen möchten, zugethan. Auch hat diese aristo-

kratische Kaste versucht, dem Präsidenten der vereinigten Staaten den Titel Hoheit beilegen zu lassen, um das Volk mit monarchischen Ideen vertraut zu machen. Das Wünschenswürdigste für diese Klasse wäre wohl, einen Sohn des Königs von England als König von Amerika zu sehen; alsdann würden sie die Lords ausmachen. Die französische Revolution ist ein sehr unangenehmer Strich durch ihre Rechnung; auch hassen sie wegen derselben die französische Nation auf das wüthendste. Gegenwärtig ist ihre Politik, sich wiederum mit England so eng als möglich zu verbinden, und man sieht, daß es ihnen bis jetzt so ziemlich damit gelungen ist. Die zweite Klasse leidet wiederum keinen von der dritten, welche aus den Handwerkern besteht, die sie mechanics nennen, unter sich. Alle diese Rangordnungen bestimmt der Aufwand, den man macht, oder der Anschein des Reichthums. Die Amerikaner haben von den Engländern einen abscheulichen Ausdruck geerbt, vermöge dessen man den Werth eines Menschen einzig und allein in dem Gelde setzt, welches man ihm zu besitzen glaubt. »Er ist zehn, er ist zwanzig tausend Pfund werth,« sagt man ganz ernsthaft. Ein andrer Ausdruck scheint

von eben diesem Geiste eingegeben zu seyn; sie nennen nämlich eine Republik common wealth, ein Ausdruck, welcher wörtlich übersetzt, der allgemeine Reichthum, das allgemeine Vermögen, oder Eigenthum, heißt. Hier sieht man deutlich, daß sie die Freiheit einzig und allein in der Beschützung, dem Erwerb und dem Genuß des Eigenthums bestehen lassen, daß sie keinen höhern Zweck der menschlichen Gesellschaft sich denken können, und daß sie gewiß denjenigen anstarren würden, ohne ihn zu verstehen, welcher ihnen sagte: Der Zweck der Societät ist kein andrer, als die mögliche Ausbildung und Vervollkommung aller Fakultäten des Menschen. Wenn sie einer Nation das höchste Lob beilegen wollen, so sagen sie: Es ist ein goldererwerbendes Volk (a money making country); das ihrige pflegen sie so zu rühmen. Hieraus erhellet nun, daß sie das Gelderwerben zum höchsten Zweck des Lebens machen. Das Wesen eines freien Staates scheinen sie nur darin zu setzen, wenig Aufopferungen für das gemeine Beste thun zu dürfen. Für Nationalehre Gut und Blut zu wagen, halten sie im Allgemeinen für thöricht. Wegen ihres Sinnes für Nationalehre können sie die französische Nation auch nicht

recht leiden. Der Vergleich fällt für sie demüthigend aus. Nichts erregte bei ihnen einen tiefern Abscheu, als die Operation der gezwungenen Anleihe; dergleichen wäre in Amerika ganz unthunlich. Andere mögen dergleichen Art eigennütziger Republikaner, wie meiner Meinung nach die Angloamerikaner sind, bewundern; ich wenigstens will mich von diesem Bewunderungsgefühl, wenn man es erlaubt, vor der Hand noch dispensiren. Sie lassen sich Gerechtigkeit widerfahren, wenn sie ihren Staat nicht Republik, sondern common wealth nennen. Die Griechen und Römer und die neuen Franzosen werden von ihnen Republikaner genannt. Alles das sind militärische Staaten, sagen sie, wo man sich aus thörichter Ruhmsucht für das gemeine Beste aufopfert; und sie können sie alle nicht leiden. Wären die Athenienser klug gewesen, wird wohl hinzugesetzt, so hätten sie sich dem Xerxes unterworfen, und die Schlachten bei Salamin und bei Platäa nicht gewagt. Auch hatten sich die Amerikaner, wie man schon gesehen hat, in ihrem Independenzkriege, schon den Engländern unterworfen, zweitausend Mann ausgenommen, mit denen General Washington den Überfall von Trenton machte, und unter

diesem Häuflein waren wohl die meisten gebohrne Europäer. General Washington, der seine Landsleute kennt, sagt in Briefen an seine Freunde, welche die Amerikaner für untergeschoben ausgeben, die er aber nie für unächt erklärt hat, und welche seiner ganz würdig sind: Unser Mangel an Tugend läßt mich an dem glücklichen Ausgang unsers Unternehmens verzweifeln. Dies schrieb er zu Anfang des Kriegs.

Ein außerordentliches Pflegma bemerkt man an so vielen Individuen, daß es in der That Klima'swirkung zu seyn scheint. Ich habe öfters Zeit gehabt, eine deutsche Phrase im Englischen den pensilvanischen Deutschen zu wiederholen, bevor sie in langsamen Tönen eine Antwort herleierten. Ich glaubte nämlich, sie hätten mich nicht verstanden, da das ihrige nicht das deutsche Deutsch ist. Allein sie versicherten mich von dem Gegentheile. Diese Langsamkeit des Begreifungsvermögens scheint von einem obstruirten Blutumlauf herzurühren, und eben diese Ursache bringt auch wohl die häufigen Beispiele von Insanität hervor, die zugleich gewöhnlich mit epileptischen Zufällen vergesellschaftet sind. — Die Neuengländer sind eben so pflegmatisch. Ich machte auf einer Reise

mit einem dieser Nation Bekanntschaft, der, wenn er sich im Reden recht ereiferte, ohngefähr zwei Worte in einer Minute zu Stande brachte. Nichts fand er so lächerlich, als hitzig zu werden. Er war aber ein Mann von einigem Verstande, und seufzete darüber, daß es seinem Vaterlande so sehr an Leuten von Kopf fehlte. Er ging sogar so weit, zu wünschen, es möchte dergleichen Waare von Europa her importirt werden.

Sie sehen, wenigstens in Pensilvanien, nicht gerne, wenn ein Europäer einwandert; es sei denn solche, die sich verkaufen müssen, und die sie zur groben Arbeit gebrauchen können. Es ärgert sie aber auch wiederum, wenn man nach Europa zurückkehrt, indem dieses anzuzeigen scheint, daß man nicht alles so vortrefflich bei ihnen, und sie selbst nicht so überliebenswürdig gefunden hat, als sie selbst glauben, und als von Vorurtheilen geblendete Schriftsteller es ihnen gesagt haben, daß sie wären. Dem Egoismus kann man es nie recht machen.

Junge Amerikaner sind größtentheils eine äußerst läppische Gesellschaft, die Guterzogenen und Gereisten ausgenommen. Die Franzosen nennen solche unerfahrne und unerzogene Jüng-

linge, grüne Kreolen, (des créoles verts) so wie man in Deutschen zu sagen pflegt: Er ist noch nicht trocken hinter den Ohren. Diese grünen Creolen glauben, ihr Land sei ein Paradies, und alle übrigen eine Hölle. Natürlich! denn man hat es ihnen gesagt, und sie haben nichts gesehen. Von Deutschland sonderlich haben sie die albernsten Begriffe. So fragen sie z. B. ob es denn auch in Deutschland steinern Häuser gebe, und ob auch wohl dort ein Haus anzutreffen, das so groß sei, wie dasjenige des Robert Morris? Ob denn auch in Frankreich Getreide wachse, denn man bringe ja doch welches dorthin von Amerika? Ob man denn auch wohl zuweilen Braten in Deutschland esse, oder immer Kartoffeln, wie in Irrland; und was dergleichen schafsköpfige Ungereimtheiten mehr sind. Diese grünen Creolen werden sonderlich lästig durch ihr Bestreben den jungen Wildfang zu spielen, wozu sie eigentlich nicht organisirt sind. Sie belachen ihre gegenseitigen Armseligkeiten, und glauben sich dadurch das Ansehn einer witzigen Gesellschaft zu geben. Ich bin in einem Gasthofe eine ganze Nacht hindurch, durch eine solche geistreiche Gesellschaft, die grün-creolisirte, am Schlaf verhindert worden.

Ich gab genau auf dasjenige Acht, was gesprochen wurde; und ich fand nichts, was nur bei Leuten von einigem Geschmack die geringste Sensation hätte erregen können. Indessen lachten sie unmäßig fort, bis den hellen Morgen, wo die grünen Creolen denn verschwanden.

Diese grünen Creolen sind zwar eine lästige Gesellschaft, allein sie sind harmlos; dagegen die Sekte der Gouger, oder der Augenausdrücker, desto gefährlicher ist. Diese Akademie der Augenausdrücker ist nordwärts des Flusses Potowmack nicht vorhanden. Diese Kerle sind nämlich sehr geübt, durch Einsetzung der Däume, die Augen aus dem Kopfe zu drücken. Sonderlich sind sie Reisenden, an denen sie Erziehung zu bemerken glauben, sehr gefährlich. Sie sind erst höflich; dann werden sie ohne Ursach beleidigend, und will man dies nicht leiden, so ist man im Huy um seine Augen. Man müßte aber in der That ein grüner Creole seyn, wenn man hier meine Ausdrücke »Sekte und Akademie der Augenausdrücker« in ihrer eigentlichen Bedeutung verstehen wollte. Ich will damit nur eine Anzahl Leute bezeichnen, die sich recht ausdrücklich in diese höllische Kunst eingeübt haben, die sich gegenseitig darin Unterricht geben, die

eigentlich Metier davon machen, und ihr größtes Vergnügen darin suchen. Das Augenausdrücken ist auch bei den Gentlemen in Virginien im Gebrauch. Man fordert sich darauf heraus, so wie z. B. auf ein paar Pistolen; Allein dessen ohngeachtet sind sie noch keine eigentlichen Gouger oder Augenausdrücker; so wie jeder, der ficht, kein Fechtmeister ist. Meine Leser, die zu lesen verstehen, bitte ich wegen dieser Erläuterung um Verzeihung; sie ist nur für eine gewisse S e k t e gemacht, die nichts begreifen kann, was nicht offenbar im buchstäblichen Sinne liegt; und diese S e k t e ist diejenige der Amerikomanen!

Immer scheint es noch Nationalmeinung zu seyn, daß Lesen, Schreiben, Rechnen ausgenommen, und, wenn man Landmesser werden will, ein paar Sätze aus der Geometrie und Trigonometrie, die Wissenschaften eben nicht viel nützen. Die Neuengländer haben zwar mehr Respekt dafür, indessen schränkt er sich doch nur auf die dem Landmann, dem Kaufmann u. s. w. unmittelbar nützlichen Kenntnisse ein, die man so ohngefähr in dem Young man's companion zusammenfindet. Die Deutschen in Pensilvanien aber wollen vor allen an-

dern nichts von Litteratur wissen. Die einzigen deutschen Bücher, die man dort, und zwar mit 70 Prozent Gewinn verkauft, sind Gesangbücher, die man aus Frankfurth am Mayn kommen läßt. Überdem haben die Barbaren, welche in Pensilvanien deutsch reden, diese Sprache in ungemeinen Mißkredit gesetzt, so daß selbst von deutschen Eltern gebohrne Amerikaner, wenn sie Erziehung haben, sich schämen, sie zu sprechen. Ein solches Land kann wohl für deutsche Gelehrte kein guter Zufluchtsort seyn. Auch ist der in Deutschland bekannte Magister Reiche im größten Elende dort gestorben. Amerika besitzt einige noch lebende kenntnißreiche Männer, unter denen Herr Jefferson in Virginien, bekannt durch ein geistreiches Buch gegen Herrn von Büffon, oben an steht. Bartram, der eine schwülstige, aber in botanischer Hinsicht nicht verächtliche Beschreibung seiner Reise in Florida gemacht hat, lebt auch noch ohnweit Philadelphia. Herr Mühlenberg, Prediger der deutsch-lutherischen Gemeinde in Lancaster in Pensilvanien, wird für den besten Botaniker in Amerika gehalten.

Mit den Engländern haben die Amerikaner gar wenig Ähnlichkeit. Ihr Körperbau ist

ganz verschieden; die Engländer sind eine viel schönere Nation. Starke nervigte Menschen sieht man wohl in Amerika, aber gewöhnlich sind sie dann die erste Generation von europäischen Eltern. Das Klima hat noch nicht seine vollkommene Wirkung auf diese äußern können. Die Amerikaner von der zweiten, dritten Generation sind wohl lang, aber erstaunlich dünne, und von schwachem Knochenbau. Ich habe Leute von funfzig Jahren gesehen, die noch immer wegen ihrer Dünne etwas lächerlich Unerwachsenes in ihrem Ansehen, obgleich sie eine beträchtliche Länge hatten. Übrigens sind sie behende, aber schwach. Das Fleisch ist schwammig und schlaff, was die Franzosen durch flasque bezeichnen. Dies ist den Schönen sehr nachtheilig; denn mir ist in dieser Rücksicht bekannt, daß jemand in einer Gesellschaft bemerkte, jene Dame müsse in ihrer Jugend recht schön gewesen seyn, worauf er denn erfuhr, diese Dame sei erst achtzehn Jahre alt. Es giebt recht schöne Gesichter, aber es sind ephemere Blumen. Blondes Frauenzimmer ist selten. Schöner Haarwuchs ist nicht gar häufig. Der Busen ist bei den meisten platt und hängend, die Schultern eingebogen, rund, und der

Rücken gekrümmt. Dies ist wenigstens in Philadelphia im Allgemeinen der Fall. Schöne Farben sieht man selten. In Neuengland herrscht frischere Farbe, und überhaupt mehr Schönheit.

Vier und dreißigster Abschnitt.

Resultat.

Das Resultat dieser Untersuchungen ist also, daß die Amerikaner genau das Produkt ihrer Abstammung, ihres Landes und der Umstände sind, unter denen sie sich befunden haben; daß es kein regenerirtes; daß sie nicht jenes simple, unschuldige, tugendhafte, republikanische Volk sind, wofür man sie in Europa gehalten hat; und daß man sie sich am richtigsten unter dem Bilde eines jungen, durch sinnlichen Luxus entnervten und verderbten Menschen vorstellen kann, der sich ein frühzeitiges Alter zugezogen hat, und welcher nicht durch Palliativmittel, sondern nur durch radikal wirkende Arzneien wiederum zu einer frischen Lebenskraft gelangen kann, um, in einer bessern Ordnung der Dinge verjüngt, eine neue Laufbahn anzutreten. Jetzt schreite ich zur zweiten Abtheilung dieser Schrift.

Zweite Abtheilung.

Das Land.

Erster Abschnitt.

Klima.

Luft, Wasser und Erde sind die allgemeinen Prinzipien, durch welche, und von welchen alle Dinge mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit existiren. Luft ist eine wirkende Kraft, das Wasser eine mittelbare, und die Erde eine passive. Vorerst wollen wir die Luft in Nordamerika zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Amerika ist der kälteste Welttheil, haben verschiedene Gelehrte behauptet. Amerika scheint aber nicht so kalt, wie die nordöstliche Hälfte von Asien, zu seyn. Siberien und die Tartarei sind ja, allen Nachrichten zufolge, unter gleichen Parallelen, kälter, wie Nordamerika. Bis zu dem 41° herunter wächst ja in den östlichen Län-

Ländern Asiens kein Getreide, welches man in Nordamerika noch unterm 48° findet. So viel aber ist wohl ausgemacht, daß Amerika ungleich kälter ist, wie Europa und Westasien unter gleichen Graden nördlicher Breite. Man hat den Unterschied zu 10, zu 12, zu 14 Graden angegeben, ohne zu bedenken, daß Amerika's Klima wegen seiner Eigenthümlichkeit, unter keiner Parallele, mit demjenigen der alten Welt unter irgend einer andern genau korrespondirt.

Die Ursache dieser größern Kälte hat man gar verschieden angegeben. Immer hat man sie in den kalten nordwestlichen Winden gesucht; und diejenige dieser Winde in dem zusammenhängenden festen Lande, bis zum Nordpol hinauf, da hingegen der alte Welttheil gegen Norden vom Meere umflossen wäre. So spricht Doktor Schöpf, und mehrere. Hauptmann Carver läßt den Nordwestwind erst von Südwest kommen, und dann dem Strome des Missisippi entgegen wehen. Dann läßt er ihn auf den großen kanadischen Seen sich gegen Nordwest schwenken, und nach Südost, dem Lauf der Flüsse, gleichmäßig blasen. Seine Theorie ist, daß die Richtung der Winde durch die Flüsse bestimmt wird; allein er hätte müssen beweisen,

entweder, daß die Winde immer der Richtung der Ströme folgen, oder, ihr entgegenblasen; eins von beiden kann, vermöge seines Systems, nur der Fall seyn. Er hätte nicht müssen eins und das andere annehmen, je nachdem es ihm zur Erklärung gewisser Phänomene bequem dünkte. Imlay sagt, die Luft sei im Winter auf dem Meere mehr erwärmt, wie über einem mit Wald bedeckten Lande, und die kältere schwerere Luft ströme, vermöge der Elastizität, dem Raume zu, wo die Wärme die Luft durch Verdünnung leichter gemacht habe. Dies scheint in der That der Natur der Dinge ziemlich angemessen. Ein Engländer sucht die größere Kälte aus der verhältnißmäßigen Kleinheit des neuen Welttheils zu erklären, und weil er allenthalben vom Meere umflossen wäre. Inseln, sagt er, sind immer kälter, wie festes Land. Vorher hat man gesehen, daß die Kälte von der Größe des festen Landes gegen Norden hergeleitet wurde. Dies ist widersprechend. Andere suchen die Kälte in den großen kanadischen Seen; andere in dem vielen süßen Wasser überhaupt; andere in dem Allighenygebürge. Am wahrscheinlichsten scheint mir das, was ein Amerikaner, Namens Williams, glaube ich, über

diese Materie in einem englischen Magazine hat drucken lassen.

Er sagt folgendes: Der Golfstrom, an der nordamerikanischen Küste, kommt aus dem mexikanischen Meerbusen, wo die Luft, und folglich auch das Meer, in jeder Jahrszeit beträchtlich warm ist. Dies erwärmte Meerwasser strömt dicht an der amerikanischen östlichen Küste, und mit derselben parallel nach Nordost. Die Luft über diesen warmen Meerstrom muß im Winter ein beträchtliches mehr erwärmt, folglich verdünnt und leichter seyn, als diejenige, welche über einem, mit Waldung bedeckten großen Lande ruhet. Diese kältere, folglich schwerere Luft, strömt also, vermöge ihrer Neigung, sich allenthalben im Gleichgewichte zu erhalten, nach Südost, dem Meere zu. Da nun gegen Nordwest die Luft schon, wegen der höhern Breiten, immer kälter werden muß: so entsteht dadurch ein allgemeiner Druck und Zug der Atmosphäre von Nordwest nach Südost. Daher denn die kalten Nordwestwinde, welche, wenigstens in den mittlern und südlichen vereinigten Staaten, die alleinigen Ursachen des Schnees und Eises sind.

Allein, fährt dieser Autor fort, die Sonnenstralen werden nur von einer glatten Fläche reflektirt, und durch diese Zurückwerfung der Sonnenstralen entsteht die Wärme. Je mehr nun ein Land von Wald entblößt, und angebauet wird: je ebener und spiegelartiger wird die Oberfläche, je mehr wird folglich der Boden erwärmt; und folglich muß der Anbau das Klima von Nordamerika gänzlich verändern, nämlich wärmer machen. Schon jetzt ist durch den Anbau eine beträchtliche Veränderung vorgegangen. Schiffe, die sonst im Winter Wochen lang durch Nordwestwinde von der Küste abgehalten wurden, werden es jetzt kaum während so vieler Tage.

Dies scheint mir das Beste zu seyn, was bis jetzt zur Erklärung des amerikanischen Klima's gesagt worden. Hat der Anbau in Europa solche große klimatische Veränderungen hervorgebracht, so kann man eben dergleichen in Amerika erwarten. In der That war es zu den Zeiten des Tacitus in Deutschland so kalt, wie jetzt in dem nördlichen Theile von Schweden; und Deutschland ist wenigstens um zehn Grade der Breite durch die Kultur nach Süden versetzt worden. Daß Horaz von Eis und

Schnee in Rom spricht, ist bekannt; dergleichen sieht man jetzt dort nicht mehr. Zur Zeit des Diocletian, glaube ich, ward das adriatische Meer meist mit Eis bedeckt. Welche erstaunliche Veränderung ist seit dieser Zeit im europäischen Klima vorgegangen! Wie traurig schildert uns Ovidius die Ufer des schwarzen Meeres! Wie milde und reizend ist dagegen das dortige Klima anjetzt? Kann also die Kultur ein Klima so sehr verbessern, warum hat man denn andere Ursachen der größeren Kälte Amerika's aufgesucht, als die großen Waldungen, die es bedecken? Zwar scheint der Umstand, daß man im südlichen Italien zur Zeit des Horaz Öl bauete, ein Grund zu seyn, diese große Verwandlung des Klima's in Europa zu bezweifeln; allein, ohne die vulkanische Hitze des Erdreichs im südlichen Italien in Anschlag zu bringen, welche es zur Produktion zarter Gewächse tauglich machen konnte, indem es die Luft wärmer machte, als sie außerdem würde gewesen seyn, ist ja gar noch nicht ausgemacht, ob nicht der Ölbaum in beiden Karolinen recht gut fortkommen würde: zumal da auch, sogar nordwärts von Charlestown, der Orangenbaum wächst, obgleich auch oft erfriert. Von dem

allgemeinen Anbau Nordamerika's sind wir al-
so berechtigt, eben die Wirkungen, in Rücksicht
der Temperatur, zu erwarten, die er in Europa
hervorgebracht hat; und das Klima von Nord-
amerika ist wohl, in Rücksicht der Temperatur,
genau so beschaffen, wie ein bewaldetes Land
seyn muß, so daß gar kein Grund vorhanden
zu seyn scheint, darüber in Verwunderung zu
gerathen, und über die vorausgesetzt unbekann-
ten Ursachen dieses Phänomens sich den Kopf
zu zerbrechen, die ja ganz klar am Tage liegen.

Es ist klar, daß, wenn Bäume das Erd-
reich bedecken, die Sonnenstralen es nicht errei-
chen, folglich nicht erwärmen können. Die Aus-
dünstungen dieses kalten Bodens müssen die
Luft erkälten, und auch nachdem die Bäume
schon abgetrieben sind, muß der Pflug einige-
mal den Busen der Erde aufwühlen, bevor sie
durchgewärmt werden kann. Folglich kann die
Verbesserung des Klima's nur erst nach einer
gewissen Reihe von Jahren, selbst nach gesche-
hener Entholzung, fühlbar werden.

Zweiter Abschnitt.

Die Erde. Schwefel ist darin herrschend. Theorie des Nordwests.

Allein zur Bestimmung der Natur eines Klima's muß diejenige der Erde, oder die Art und Mischung ihrer Bestandtheile, sehr viel beitragen. Das nördliche Asien beweiset dies hinlänglich. Es ist kahl, aber ungleich kälter, als Nordamerika. Dem Salpeter, welcher im dortigen Boden so häufig ist, schreibt man dies zu. In dem Erdreiche der atlantischen Staaten von Nordamerika scheint Schwefel herrschend zu seyn. Salpeter, sagt man, könne man nicht in hinlänglicher Quantität finden, um die Pulvermühlen im Gange zu erhalten. In der That widersteht Salpeter der Fäulniß, und kein Klima ist so putrefaktiv, wie das nordamerikanische. Äpfel und andere Früchte faulen auf dem Baume. Der Schwefel ist auch wohl die Ursache der schnellen Vegetation. Allein diese gewaltige Treibkraft läßt Früchte selten zur völligen Reife gelangen; sie faulen vorher, und immer findet man grüne, halbreife und schon

faulende Früchte auf dem Baume. An den dort gebohrnen Menschen findet man eben die schnelle Entwicklung des Körpers, und ein frühzeitiges Alter. Diesem Überfluß an Schwefel in dem Boden kann man auch wohl die, im Sommer schnell sich einstellende schwüle Hitze zuschreiben, welche Anfälle von Ohnmachten verursacht. Die amerikanischen Bäume wachsen auch deshalb geschwinder, aber auch eben so geschwind sterben sie wieder ab; sie sind einer frühzeitigen Fäulniß, und den Angriffen vielerlei Ungeziefers unterworfen. Die Erde theilt den Pflanzen ihre Eigenschaften mit; die Thiere nähren sich von den Pflanzen; der Mensch von Thieren und Pflanzen: folglich müssen alle Körper den Erdbestandtheilen entsprechende Eigenschaften haben. Die vielen Gewitter beweisen die Menge des Schwefels gleichfalls. Es regent dann und wann Schwefel. Das Wasser ist öfters damit bedeckt. Man hat Beispiele, daß es gebrannt hat, wenn man bei dem Scheine der Fackeln, wie dort Gebrauch ist, fischte, und mit dem Lichte das Wasser berührte. Die häufigen Fieber, sonderlich unter den nahe am Wasser wohnenden, schreiben Ärzte gleichfalls den schwefelartigen Ausdünstungen zu.

Daß im Westen des Allighenygebirges das Klima wärmer ist, als unter eben den Breiten in dem atlantischen Nordamerika, könnte wohl durch die dortigen großen natürlichen Wiesen, die von Holz entblößt sind, und deren Boden folglich von den Sonnenstralen berührt und erwärmt wird, verursacht werden. Vielleicht aber ist auch das Erdreich dort anders beschaffen; wenigstens ist es ungleich fruchtbarer.

Über die Theorie der Winde überhaupt sind wir wohl noch nicht hinlänglich aufgeklärt, um dem Nordwestwinde die Kälte von Nordamerika überhaupt zuzuschreiben; denn ihn von dem Nordpol herkommen zu lassen, geht gar nicht an. Denn dieser Nordwestwind wehet nicht westlich des Allighenygebirges, zu gleicher Zeit, wenn er die atlantischen Theile durchstreichet. Im Westen herrschen ganz andere Winde, und keiner ist so kalt, wie der Nordwest im atlantischen Nordamerika. Käme dieser Wind von den Polarländern, so müßte er im Westen der Gebirge, als seinem Ursprunge näher, auch kälter seyn. Alle Reisenden aber sagen das Gegentheil. Endlich ist der Westwind in den mittlern Staaten wenigstens eben so kalt, wie der Nordwest, welches beweiset, daß die verschiede-

nen Gebirgsketten, die man die apalachischen Gebirge nennt, und unter welchen der Allighe- ny der höchste Gebirgsrücken ist, weil er die Wasserscheide macht, als die Ursache dieser kal- ten westlichen Winde müssen betrachtet werden. Ein anderer Umstand bestätiget dieses. Der Nordostwind bringt Regen auf der ganzen öst- lichen Küste. Westlich des Allighenybergrückens ist er ein heiterer, trockener und kalter Wind. Ein Beweis, daß er alle Landdämpfe auf sei- ner Reise von dem Ozean bis über's Gebirge in Regen hat niederfallen lassen, und daß diese Gebirge, wenn er ja darüber hinstreicht, ihm eine Kälte mitgetheilt haben, die ihm, näher an der Küste, nicht eigen war. Als ich, ohnweit Harrisburg in Pensilvanien, über den Peters- berg reisete, welcher nicht weit von dem blauen Gebirge, im Westen desselben, parallel streicht, sah ich deutlich, daß von den Regenwolken, welche der Nordostwind gegen denselben trieb, ein großer Theil auf der östlichen Seite hängen blieb, und es auf der Westseite viel klarer war. So bleiben bei jeder Gebirgskette Dünste auf der Ostseite zurück, und der Wind wird immer weniger feucht.

Ob nun also gleich, meines Erachtens, der oben angeführte Williams unter allen am besten über das amerikanische Klima geschrieben hat, so kann ich doch darin nicht seiner Meinung seyn, daß er den Nordwestwind so weit von den Polarländern herkommen läßt. Die Theorie der Winde ist noch nicht hinlänglich bekannt, um zu entscheiden, ob sie auch über eine so große Strecke in Einem fortstreichen. Von den Passatwinden weiß man es wohl; aber diese sind nur auf großen Meeren regelmäßig; auf großen festen Ländern nicht. Allein in gegenwärtigem Falle ist ja das Herwehen des Nordwests von Polklimaten ganz unmöglich, oder alle Reisenden müßten die Unwahrheit gesagt haben. Die Ursache hat man so eben gesehen.

Ich glaube also, den Satz annehmen zu können: Die apalachischen Gebirge sind die alleinige Ursache der kalten West- und Nordwestwinde in dem atlantischen Amerika, und folgendes Faktum muß ihn noch mehr bewahrscheinlichen. Dieser Umstand ist, so viel ich weiß, noch von keinem Reisenden bemerkt worden; es ist folgender: Westlich von dem blauen Gebirgsrücken, an einigen Orten Kittatinny, an

andern das Nordgebirge genannt, regnet es nicht oft mit Nordost, wie östlich desselben, sondern gemeiniglich mit Südwestwind. Dies beweiset, daß der Nordostwind nicht über's Allighenygebirge streicht, sondern daran zurück prallt, und die wässerigen Dünste wiederum rückwärts führt. Dies beweiset ferner, daß wenn im Westen kalte Ost- und Nordostwinde wehen, dies auf dem Gebirge selbst erzeugte kalte Luftströme sind, die sich in den mehr erwärmten und verdünnten Luftraum, nach dem Missisippi zu, ergießen; nicht aber die, aus dem atlantischen Ozean kommenden, mit Dünsten geschwängerten, nicht kalten Nordostwinde, welche das Allighenygebirge nicht überschreiten, sondern, ostwärts desselben, daran stoßen und rückprallen. Auch hat man durch korrespondirende Beobachtungen gefunden, daß, wenn östlich der Nordost während verschiedener Tage wehete, in Pitsburg ganz andere Winde geherrscht haben. Von Südwest kommt der rückprallende Nordostwind mit seinen wässerigen Dünsten, aber aus folgender Ursache: Von Nordost nach Südwest ohngefähr streichen die Gebirge mit der Küste so ziemlich parallel. Der Wind kommt aber östlich von dem Nordost-

punkte, von der Gegend der Bank von Neu-Foundland, her. Dieser Wind stößt folglich an die Gebirge, aber in einem spitzigen Winkel. Die beiden beträchtlichsten Gebirgsrücken, der blaue und der Allighenyberg, stoßen im südlichen Virginien, ohnweit Stanton, in einem spitzigen Winkel zusammen. Hier sind sie zugleich am höchsten. In diesen Winkel muß folglich der Nordostwind seine Dünste zusammendrängen; und da er nicht weiter kann, umkehren, und dieselben wieder rückwärts, seiner vorigen Richtung entgegen, führen. Daher regnet es, westlich des blauen Berges, gemeiniglich mit Südwestwind, der dem Nordost seine Entstehung verdankt. Wenn es abgeregnet hat, kommt sogleich vom Allinghenyberge ein kalter West oder Nordwest, der den Himmel wieder, um klar macht.

Immer oben kommen die kalten Winde von dem Allinghenygebirge. Warum haben diese Gebirge denn eine solche kalte Eigenschaft? Diese Frage ist noch nicht untersucht. Sind es vielleicht die vielen Eisenminen, die sie enthalten? Ich bin weit entfernt, diese Frage entscheiden zu wollen; allein ich will mir die Freiheit nehmen, meine Meinung hierüber zu sagen.

Die apalachischen Gebirge, welchen Namen ich allen Gebirgsketten, zusammengenommen, gebe, sind zwar alle gar nicht hoch, wenn man ihre Höhe, von ihrem Fuße an, rechnet; allein sie stehen selbst schon auf einer hohen Grundfläche. Denn vom Meere an erhebt sich das Land allmählig, und da, wo es anfängt in Hügeln aufzuschwellen, sind diese auf der westlichen Seite nie so hoch, wie auf der östlichen; welches auch mit den bedeutenden Gebirgsketten der Fall ist, so daß man vom Ozean bis auf den Gipfel des Allighenygebirges immer höher steigt. Man berechnet die Höhe des Allighenny's auf viertausend Fuß über die Meeresfläche. Dies ist sechshundert Fuß höher, als der Brocken. Selbst die Thäler also, unsers dieses Bergrückens, müssen wenigstens zweitausend Fuß über's Meer erhaben seyn. In einer solchen Höhe muß die Luft beträchtlich kalt seyn. Ferner bestehen die apalachischen Gebirge aus ganz unfruchtbaren, felsigten Bergketten, deren Bestandtheile vielleicht kälterer Natur sind. Selbst die größern Thäler sind mit steinigten Hügeln von geringer Fruchtbarkeit angefüllt, und des ebenen fruchtbaren Bodens ist nur längs den Bächen sehr wenig.

Alles dieses ist mit Wa[illegible] von kümmerlichem Wachse bedeckt; die Eichten ausgenommen, welche ziemlich stattlich sind, aber auch nur in gutem Boden, in den Gründen, wachsen. Überdem bedenke man die große Breite dieser Gebirgsgegend; denn von dem blauen Berge bis zum Allighény sind in Pensilvanien, an den meisten Orten, von 150 bis 200 englische Meilen. Vor dem blauen Berge aber liegen schon beträchtliche Bergrücken. Je näher man dem Alligheny gebirge kommt, je kälter wird das Klima. Das Pflanzenreich erwacht bei Philadelphia vier Wochen früher, als am blauen Gebirge. Hier liegt noch Schnee, wenn es um Philadelphia grün wird.

Hier sind also der Ursachen kalter Winde die Fülle. Vom Gipfel des Allighény's westwärts, bis zum Mississippi, nimmt das Klima wiederum, nach Maßgabe der Annäherung zu diesem Flusse, an Kälte ab, und an Wärme zu. Allein die kalten Winde von den Gebirgen können hier nicht so häufig noch so heftig blasen, als östlich; und zwar aus folgender Ursache: Dort ist kein Meer, über welches im Winter die Luft, sonderlich durch den von der heißen Zone herströmenden Golfstrom, beträcht-

lich mehr erwärmt und verdünnt seyn muß, als über dem bewässerten festen Lande. Die kalte Luft ergießt sich also auch nicht mit solcher Heftigkeit von den Gebirgen herab *); denn da gegen Westen nichts wie Land ist, so muß die Atmosphäre dort mehr im Gleichgewichte seyn.

Die Abwesenheit der unangenehmen Nordostseewinde muß dem Klima im Westen einen großen Vorzug vor dem östlichen geben; denn wenn es während einigen Tagen heiß gewesen ist, so überschwemmen diese Nordoststürme die atlantischen Staaten mit einem kalten Regen. Die Luft ist alsdann dick, drückend und erschlaffend. Den Magen greift sie sonderlich an, und man bekommt Anwandlungen von Üblichkeiten. Südostwinde bringen gleichfalls Ströme von warmen Regen. Schönes Wetter ist es bei Südwestwinde.

Im ultramontanischen oder innern Nordamerika sind die unangenehmen feuchten Seewinde und die daraus entstehende Abwechselung der

*) Sie strömt nämlich dem Meere zu, folglich nach Osten.



der Witterung nicht vorhanden; daher muß das Klima dort beständiger seyn. Daß es aber wärmer ist, wie fast alle Reisenden versichern, möchte wohl hauptsächlich in der Natur des Bodens, vielleicht in den großen natürlichen Wiesen, die, wie man sagt, von dem Abbrennen der Waldungen entstehen, und welche den erwärmenden Sonnenstralen ausgesetzt sind, und in der geringen Heftigkeit und geringern Frequenz der kalten apalachischen Winde seinen Grund haben.

Dritter Abschnitt.

Unstätigkeit des Clima's. Abscheuliches Klima in den südlichen Staaten Amerika's. Das Land der Fieber. Unangenehmes Klima in Norden.

Nicht in dem geringern Alter des Welttheils überhaupt, weil er etwa später aus dem Meere emporgekommen wäre, muß man also die Ursachen der Abweichungen des nordamerikanischen Klima's, und sonderlich desjenigen der atlantischen Staaten, wo diese Verschiedenheiten am auffallendsten sind, von dem europäischen suchen, sondern in der Jugend des Landes in Rücksicht der Kultur, in der Natur des Bodens, und in der Organisation des Landes in Rücksicht der Gebirge. Ein Volk ist jung zu nennen, wenn der Zeitpunkt, der dessen Kultur anfing, noch nicht längst verstrichen ist, und sollte es auch Jahrhunderte hindurch in dunkler Barbarei vorher schon vegetirt haben; eben so ist ein Land neu, wenn man ohnlängst angefangen hat, es zu kultiviren, wenn es auch gleich schon seit Jahrtausenden, in seinem rohen bewaldeten Zustand, von der Sonne beschienen

ward. In dieser Hinsicht ist also Amerika ein neues Land, und das Klima trägt alle Kennzeichen einer frühen Jugend, nämlich charakterlose Unstätigkeit und Unbestimmtheit. Es hat gar keinen Charakter, und schwankt, gleich jungen unerfahrnen Leuten, von einem Extrem ins andere. Ein Deutscher kann nun hieraus leicht schließen, daß er in dieser Hinsicht nichts gewinnt, wenn er sein schon längst bestimmtes und ausgebildetes, mit diesem Klima in den Windeln vertauscht. Von allen Klimaten östlich der Gebirge kann man dies wenigstens behaupten. Man würde sich gewaltig betrogen finden, wenn man glaubte, im Süden es besser zu finden. Es wird vielmehr immer ärger. Alle Europäer, welche dort gewesen waren, sprachen nur mit Abscheu von dem Klima der Karolinen und Georgiens, das heißt, des flachen Theils dieser Länder, welcher zugleich der größte ist. Die Hitze ist, selbst im Winter, bei Tage oft unausstehlich; und kaum ist die Sonne unterm Horizont, so wird es so kalt, daß es sogar ein wenig friert. Nimmt man nicht die sorgfältigsten Vorsichtsmaßregeln gegen diese schnellen und heftigen Abwechselungen, so ist man im Augenblick gelähmt an allen Gliedern, und in we-

nig Stunden liegt man im rasenden Fieber, aus dem man gewöhnlich nicht wieder aufsteht. In Savannah und Charlestown ist die Sterblichkeit sehr groß, und das gelbe Fieber fast jährlich, denn öfters herrscht es unterm Namen eines Gallenfiebers. Am Ende des Sommers ist die Hitze grimmiger vielleicht, wie in irgend einem bekannten Clima, und sie wechselt mit Kälte ab. Alles also, was ein Klima unangenehm und dem Körper nachtheilig machen kann, ist hier vereinigt. Im Westen dieser unlieblichen Gegenden, wo das Land zu Bergen sich erhebt, ist die Luft gemäßigter und gesunder. Jedoch ist die Hitze im Sommer sehr schwül, die Abwechselungen sind schnell und heftig, nahe am Wasser ist man Herbstfiebern ausgesezt, und die Winter sind öfters kalt. Bei Augusta friert es jedoch nur selten, und Flüsse sind nie ganz mit Eis belegt.

Das Klima in beiden Floridas beschrieb mir ein deutscher Arzt, welcher dort gewesen war, als sehr ungesund, und wegen der drückenden Hitze und vielen Nebeln sehr unangenehm. Die Leute liegen dort fast immer im Fieber, sagte er, und wenn der Nebel sich nur ein wenig zertheilet, und man sezt sich mit bloßem Kopfe

den Sonnenstrahlen aus; ist ein Sonnenstich, der gemeiniglich auf der Stelle tödtet, unfehlbar. In Louisiana, in der Gegend von Neu-Orleans, ist es eben so, aber das Land ist fruchtbarer. Auch westwärts des Missisippi, bis in Mexico, ist das Klima zwischen dem Meere und den Gebirgen, eben so, nur mit dem Unterschiede, daß es immer heißer, und immer ungesunder wird. Ich sage, zwischen dem Meere und den Gebirgen, denn die Meinung daß die Apalachen sich in West-Florida enden, scheint nicht allzuwohl gegründet zu seyn; denn man darf nur einen Blick auf die Charte werfen, so findet man, daß Flüsse auf einerlei Bergrücken entspringen, und nach entgegesezten Richtungen, die einen ins Meer, dort der Meerbusen von Mexico, die andern in den Missouri fließen. Diese Gebirge kann man sehr wohl als eine Fortsetzung der Apalachan betrachten, denn diejenigen, welche von der Mündung des Ohio den Missisippi bis nach Neu-Orleans hinabfahren, bemerken verschiedene, obgleich nicht hohe Bergreihen, durch welche dieser majestätische Fluß strömt. Herr Mühlenberg in Lankaster behauptete sogar, daß das Thal, in welchem diese Landstadt liegt, sich bis in Mexico hinein erstrecke

Man muß die mit der Küste parallelisirenden Gebirgsreihen, auch sogar in Mexico übersteigen, ehe man ein gutes Klima antrift. Nur im innern Nordamerika, auf der Westseite dieser Gebirge, ist es milder, beständiger und gesunder. Zwar behauptete der eben genannte deutsche Arzt, welcher den Missipippi bereiset hatte, am Illinois, Wabasch, und überhaupt im ganzen Ohiothal gewesen war, daß der Missippi an vielen Orten, z. B. im Lande der Illinois jährlich aus seinen Ufern trete, und die Luft fieberhaft mache; daß am Illinois und Wabasch, jährlich Fieber herrschten, wie auch an vielen Orten in Kentuket und an dem Ohio; und seiner Meinung nach, war Amerika überhaupt das Land der Fieber. Officiere und Soldaten im Dienst der vereinigten Staaten, welche in diesen Gegenden in Forts garnisoniren, haben mir eben dasselbe bestätigt. Jeden Herbst liegt über die Hälfte der Truppen am Gallenfieber darnieder. Aus Heckenwälders kleiner Reisebeschreibung kann man ebendasselbe schließen. Er selbst und General Putnam wurden auf ihrer Reise zum Wabasch vom Gallenfieber überfallen. Imlay sagt davon kein Wort; allein Imlay ist ein Lobredner, der die schlimme

Seite des Gemähldes nicht berührt, oder überfirnißt. An den Seen sonderlich ist dies der Fall am Erie und in dem Teneser Lande. Selbst die Neu-Yorker Zeitungen enthielten hierüber im Herbst 1795 folgendes: Krankheiten und Tod wüthen in diesem westlichen Lande (im Teneser Distrikt.) Man sollte also in der That beinahe sich für berechtigt halten, zu urtheilen, daß Amerika in seinen gemäßigten Klimaten eben so ungesund ist, wie Afrika oder Asien in denjenigen ihrer tropischen Himmelsgegenden, welche wegen ihrer Insalubrität vor andern verschrien sind.

Gegen Norden von Pensilvanien wird man wohl nach dem so eben Gesehenen kein sanftes Klima erwarten können. Es ist beständiger wie mehr südlich, aber nur im Schlechten, das heißt in der Winterkälte. Neu-England ist die Gegend, wo der Nordwestwind vor allen andern seine Tyrannei ausübt. New Hampshire, Maine, Vermont und die nördlichen Theile von Neu-York, seufzen unter einem fast acht monatlichen Winter. Die Kälte von Canada ist zum Sprichwort geworden. Indessen kann man doch nicht, meines Erachtens, diese Himmelsgegenden mit denjenigen von Norwegen, Schwe-

den, oder Curland u. s. w. vergleichen. Denn die Höhe der Sonne im Sommer, bringt hier vieles zur Reife, was in den leztgenannten Gegenden durchaus nicht erzeugt werden kann. Man könnte z. B. in Neu-England Wein bauen, wie ich glaube, denn die Weinstöcke würden, des hohen Schnees wegen, nicht erfrieren. Mais wird gewonnen. Den Anbau dieser Gegenstände würde man wohl in Norwegen umsonst versuchen. Überhaupt parallelisiren nordamerikanische Klimate nicht mit denjenigen europäischen, die man mit ihnen zu vergleichen pflegt, denn sie erzeugen Produkte, die in leztern nicht gedeihen können; weil es in den sogenannten korrespondirenden amerikanischen Himmelsgegenden, wenn gleich eben so kalt, oder noch kälter, doch wiederum um vieles wärmer ist.

In Rücksicht des Klima's von Pensilvanien und der andern mittlern atlantischen Staaten, will ich mein eignes Gefühl hier beschreiben. Dies wird die Beschaffenheit desselben mehr versinnlichen.

Vierter Abschnitt.

Eigene Erfahrungen in Rücksicht des Klima's.

Vom 30sten September, da ich anlangte, bis den 4ten Oktober 1791 war es in Philadelphia sehr warm, und sogar auch in den Nächten. Man wurde noch entsezlich von Musquito's zerstochen. In der Nacht vom 3ten bis 4ten Oktober hatte es gefroren, und in dieser einzigen Nacht hatten die Wälder ihr Herbstgewand angelegt. Hierauf blies Nordwestwind, und zwar ziemlich kalt. Um Mittag aber erwärmte die Sonne doch beträchtlich. Nachtfröste stellten sich fast nächtlich ein. Das Wetter war überaus heiter, außer des Morgens wo es neblich war. Den 18ten Oktober schneiete es. Den 11ten November war Sommerwetter. In den ersten Tagen des Novembers stieg ein Dampf aus der Erde. Bis nach Neujahr fiel kein Schnee, und die Flüsse froren nicht zu, obgleich es sehr rauh und kalt, bey Nordwestwind zuweilen war. Den 4ten Januar stellte sich Schnee und Frost ein. Der Winter wüthete mit großer

Heftigkeit fort bis gegen Ende Februars, wo denn das vier bis fünf Schuh dicke Eis in den Strömen aufbrach. Vier bis fünf Fuß tief Schnee bedeckte noch bis Ende März den Boden. Dessen ohnerachtet war den ersten März ein Gewitter. Die Tage waren meist heiter, und im März der Sonnenschein warm. Aber in den Nächten fror es. Der Nordwestwind ist sehr trocken. Er verursacht Durst, wenn man ihm einige Zeit ausgesezt ist. Von der Trockenheit dieses Windes kömmt es auch wohl, daß die Fenster, wie man zu sagen pflegt, nie gefroren sind. Um den 20sten März stellten sich heftige Regen ein, welche dann endlich den Schnee und den tief in der Erde gedrungenen Frost auflöseten. In den lezten Tagen des März kleideten sich die Wiesen ohnweit Philadelphia in ihr grünes Gewand, um den blauen Berg aber erst nach der Mitte Aprils. Ausgangs Aprils blüheten die Pfirsichbäume; die übrigen Obstbäume in der ersten Hälfte des Mays. Im April waren noch sehr viel rauhe Tage, an denen man das Feuer nicht entbehren konnte, und zwar immer, wenn Nordwestwind blies. Der May war überaus lieblich. Gelinde Regen erfrischten die Luft, ohne sie zu stark abzu-

kühlen. Der Juny war eben so schön, die Atmosphäre silbern und durch die Sonnenstrahlen vergoldet, und die Wärme gemäßigt. Der July unangenehm, erstaunlich heiß, und dann wieder sehr kalt bei unangenehmen Regenwetter. Den 23sten verließ ich Amerika.

Den 30sten September 1795 kam ich zum zweitenmale nach Philadelphia. Es war Nordwestwind, folglich sehr kalt. Während des Oktobers war fast immer schönes, und sonderlich um die Mitte des Tages, warmes Wetter. Der Herbst ist überhaupt die beständigste Jahrszeit in Amerika. Allein, ob es gleich viel heitere Tage in demselben giebt, so fehlen doch viele der angenehmen Scenen des europäischen Herbstes. Man sieht nicht so häufige, noch so mannigfaltige Schaaren von Zugvögeln, nicht dieses matte und sanfte Licht, welches uns in schwermüthiges Nachdenken über das Hinscheiden der Natur versetzt. Schöne Herbsttage in Amerika sind warme Sommertage, auf welche gemeiniglich eine kalte Winternacht folget. Überdem sind auch in dieser besten Jahrszeit stinkende Nebel nicht selten. Von diesen ist merkwürdig, daß sie eine beißende Empfindung in den Augen veranlassen, wie die vom Rauch verursachte ist. Der

erste Januar 1796 war ein warmer Sommertag; gleich darauf stellte sich aber der Winter mit vieler Heftigkeit ein. Die schnellen Veränderungen in der Temperatur verursachten mir, wenigstens ein denselben paralleles augenblicklich abwechselndes Wohl- und Übelbefinden. Alle Augenblicke fühlte ich Übelkeiten. Nun veränderte sich das Wetter, und mir war wiederum wohl. Kleine viertel- oder halbstündige Fieberchen überfielen mich dann und wann ganz unerwartet; allein auch eben so geschwind gingen sie auch wiederum vorüber. Woran aber nicht nur ich, sondern ganz Philadelphia litt, waren unausstehliche Rückenschmerzen. Am Seitenstechen starben in Amerika viel Leute.

Der Winter von 1796 war jedoch nicht strenge genug, um große Flüsse, wie der Delaware, mit Eis zu bedecken. Selbst die kleinen blieben vom Eise frei. Der kälteste Tag war der 31ste Januar. Wie gewöhnlich, wechselte strenge Kälte mit warmen Sonnenschein, heitere Tage mit Schnee, Regen und Nebel, unaufhörlich ab. Erst um die Mitte des März endigte sich der Winter, und einige Spuren der wiederum auflebenden Vegetation konnte man um den 20sten dieses Monats bemerken. An-

fangs Aprils waren die Tage sehr heiß, und die Nächte so kalt, daß am Morgen alles mit Reif bedeckt war. Den 7ten April standen alle Obstbäume schon in der Blüthe. Gleich darauf wurde es so kalt, daß man nicht ohne Heizung der Zimmer zurecht kommen konnte, und dieses kalte Wetter hielt eine Woche lang an. Dann wurde es wiederum sehr heiß, und die Vegetation machte schnelle Fortschritte. In den ersten Tagen des May's war es schon völlig Sommer, aber gleich darauf trat wiederum Novemberwetter ein. Es regnete mit Nordostwind, dabei war es kalt. Den ganzen May hindurch dauerte dies in Einem fort. Alle Tage regnete es, dann war es während ein paar Stunden sehr heiß. Dann kam ein Gewitter. Hierauf war es wiederum kalt. So dauerten diese schnellen Abwechselungen auch den Juny hindurch. Indessen gab es doch einige herrliche Tage. Im July ward es plötzlich Herbst. Denn nach einem Tage wo, in Virginien wenigstens, das Thermometer bis auf 90 Grad nach Fahrenheit stieg, erfror in der Nacht das Welschkorn und der Buchweizen. Überdem sieht man an jedem Baume immer einige erfrorne Zweige, und D. Rush schreibt, er habe in jedem Monathe des

Jahres Spuren des Nachtfrostes gefunden, ausgenommen im July, der aber nun durch diesen von mir erwähnten Frost auch seine Unverletzlichkeit verloren hat. Merkwürdig ist, was Herr Jefferson in seinem Buche behauptet, nämlich daß es öfters frieret, wenn das Thermometer unter dem Gefrierpunkt stehet.

Im August war die Hitze unerträglich, die Nächte oftmals kalt, und die Morgen neblicht. Die Hitze machte oftmals ohnmächtig, sie erschlafte den Magen, verursachte Übelkeiten, fieberhafte Bewegungen, und ich z. B. konnte mich nur auf Anrathen eines Arztes, durch Pfeffermünztropfen, vor einem Faulfieber bewahren. Der Anfang des Septembers war wiederum kalt und regnicht. Ich reisete in den Gebirgen Pensilvaniens längs dem Susquehannah zu Fuße. Nach einem heißen Tage passirte ich bei einem kalten Winde den Fluß, und sogleich hatte ich das Fieber, welches mich aber bald wiederum verließ. Überhaupt fand ich viele Leute mit dem Fieber behaftet. Im September wurde es wiederum heiß. Schöne und unangenehme Tage wechselten, wie gewöhnlich, ab, und in den ersten Tagen des Oktobers regnete es bei kalter Witterung und bei Nordost-

wind. Den 7ten dieses Monats verließ ich Amerika bei schönem Wetter.

Man kann den allgemeinen Unterschiedszug des Amerikanischen Klima's, von dem deutschen, als charakteristisch annehmen, daß der Herbst in Amerika von längerer Dauer ist, wie in Deutschland. Der Frühling aber tritt ganz und gar nicht eher ein. Den 17ten May, sagte mir Herr Mühlenberg, (ein Botaniker) pflegte gewöhnlich das Pflanzenreich sich zu regen. Übrigens aber bleibt in den Monaten Januar und Februar Schnee und Eis nie aus. Ein Deutscher kann aber leicht aus dem Gesehenen schließen, daß er sich in Rücksicht der Anmuth und Gesundheit des Klima's verschlimmert, wenn er aus seinem Vaterlande nach den atlantischen Theilen Nordamerika's wandert.

Fünfter Abschnitt.

Insalubretät des Wassers. Betrachtungen über Amerika, als einen Welttheil überhaupt.

Das Wasser hält man im Allgemeinen in Amerika für ungesund. Denn nahe am Wasser zu wohnen wird Allen wiederrathen, die nicht jährlich das Fieber haben wollen. Das Wasser ist mit Schwefel imprägnirt. Aus den Flüssen erhebt sich alle Morgen und Abend ein schädlicher Nebel. Sonderlich ist der Susquehannah ungesund. Übrigens ist im Verhältniß zum Lande mehr Wasser in den vereinigten Staaten, und überhaupt in Amerika vorhanden, als irgend anderswo, welches sehr leicht aus den großen Waldungen zu erklären ist. Man behauptet schon, daß alle Flüsse und Bäche seit angefangener Kultur abgenommen haben. Der Überfluß an Feuchtigkeit aber überhaupt ist wohl die Ursache, in Verbindung mit der Wärme, der schnellen Vegetation. Denn es fällt weit mehr Regen, nach Zollen berechnet, in Pensilvanien, wie im mittlern Europa, ob es gleich weniger regnichte Tage giebt.

Die Erde, welche in jedem Lande die Hauptsache ist, (denn auch Luft und Wasser werden derselben analog modificirt,) ist vom Abt Raynal als durchgängig unfruchtbar, nämlich in den atlantischen Staaten, geschildert worden. Allein, ich will hier vorerst einige Betrachtungen über den neuen Welttheil überhaupt vorangehen lassen.

Mich dünkt, Afrika, Asien, Europa, oder die sogenannte alte Welt, macht nur einen Welttheil, und Amerika einen andern. Man sollte folglich statt vier, nur zwei Welttheile annehmen, oder drei, wenn man Neu-Holland, und die übrigen Inseln des Südmeers, wie ich glaube, daß es geschehen müßte, als einen abgesonderten Theil der Welt, betrachten will. Die drey alten Welttheile sind offenbar ein festes Land, welches durch den Isthmus von Suez eben so zusammenhängt, wie Süd- und Nordamerika, durch denjenigen von Panama.

Amerika nenne ich einen neuen Welttheil, nicht weil es erwiesen ist, daß er später aus dem Meere emporgestiegen, als die alte Welt, sondern weil er später aufgefunden worden, (aber alsdann müßte das südliche Polynesien der neueste Welttheil heißen;) hauptsächlich aber, weil

er noch nicht ohnlängst erst ist angefangen worden, kultivirt zu werden; denn was ist ein Land ohne Menschen?

Daß Amerika aber länger von der See bedeckt geblieben ist, wie die übrigen Welttheile, daß es folglich in dieser Rücksicht jünger ist, bleibt ohnerachtet alles dessen, was Herr von Büffon zum Beweise dieser Meinung anführt, noch immer problematisch. Die hohen Gebirge in Südamerika scheinen freilich dieses System zu bestätigen, indem Flüsse, durch die Länge der Zeit, Gebirge durch Fortschwemmung der Erde niedrigen. Allein wiederum ist dies Merkmal einer neuern Entstehung in Nordamerika nicht vorhanden, denn die bis jetzt bekannten Gebirge daselbst sind selbst nicht so hoch wie diejenigen in Deutschland.

Amerika, heißt es ferner, war weniger bevölkert, wie die alte Welt, und konnte als ein einziger Wald betrachtet werden. Ich bemerke, daß es doch nicht so ganz menschenleer könne gewesen seyn, wenn die Spanier zwölf Millionen umbrachten. Ich finde, daß Peru ein bevölkertes Reich, und daß Mexico auch nicht menschenarm zu nennen war. Daß Amerika, diese beiden Reiche ausgenommen, ein zusam-

menhängender Wald bedeckte, konnte wohl beweisen, daß die Einwohner sich wenig mit Kultur des Bodens abgegeben, nicht aber die Neuheit des Landes. Warum kultivirten die Indianer nicht? Man könnte antworten, weil sie das Eisen nicht kannten. Warum war es ihnen unbekannt, da doch Nordamerika ganz damit angefüllt ist? — Die Menschen sind verschieden. Einheit im Mannichfaltigen ist ein allgemeines Gesetz der Natur. Wenn dies beweist, daß die Indianer wenig Genie hatten, so beweiset es nicht das geringe Alter des Landes. Sie können Jahrtausende in ihren Wäldern fortgelebt haben, ohne nur ans Eisen zu denken. Die geringe Volkszahl könnte man sehr natürlich aus den immerwährenden Kriegen der Stämme wider einander, herleiten. Indessen finden wir doch selbst die Menschenzahl in Nordamerika zur Zeit der Entdeckung ziemlich beträchtlich, bevor sie die Europäer durch ihren Branntwein und ihre Blattern vergifteten. Überdem verminderten die Kolonisten das Wild; die Hauptnahrung der Indianer, und mit der Nahrung nimmt die Zahl der Menschen ab. Warum hat man denn nicht Neu-Holland, welches noch menschenleerer ist, wie Amerika bei

der Entdeckung war, unter die neüen Länder gerechnet? Die Menschen sind verschieden, das hab' ich schon gesagt, und so wie es wilde und zahme Thiere einerley Gattung giebt, so könnte man die Indianer von Amerika wilde Menschen, oder Waldmenschen nennen. Es ist bekannt, daß sie gar nicht im kultivirten Zustand leben können, welches beweist, daß sie nur für den Wald organisirt sind. Es giebt Waldthiere und Feldthiere; warum sollte es nicht auch Waldmenschen und Feldmenschen geben?

Die Menschen in Amerika hat man aus Asien herkommen lassen. Mich wundert, warum man sich den Kopf zerbrochen hat, um auszufinden, von woher Amerika seine Bewohner erhielt, und nicht zugleich, von woher Europa, und überhaupt unser ganzer Erdball bevölkert worden ist. Die Welt ist von Ewigkeit her, wird man vielleicht antworten, und die Menschen sind es auch. Wenn ich dies zugäbe, so könnte ich doch noch behaupten, mit Amerika verhält es sich eben so. Nein, Amerika trägt so viele untrügliche Kennzeichen einer neuern Existenz, antwortet man, daß die Einwohner durchaus von der alten Welt hergekommen seyn müssen. — Ich habe so eben einige dieser Be-

weise für die Jugend des Welttheils als nicht konkludent angeführt. Es bleibt hiebei alles ungewiß, und selbst die Schlechtheit des Landes, der ursprünglichen Thiere, und sogar der Menschen, die man sehr herabgewürdigt hat, wenn sie auch erwiesen wäre, würde keinen unumstößlichen Beweis liefern. Die Länder sind verschieden, könnte man einwenden; eins ist besser wie das andre, und Pflanzen, Thiere, Menschen, können in einem Lande von schlechterer Beschaffenheit seyn, wie in einem andern. Die Natur des Bodens kann dies allein schon verursachen. Allein das Factum, daß alle ursprünglich amerikanische Thierarten schlechter organisirt sind, als diejenigen andrer Welttheile, ist wohl nicht so ganz richtig. Die Eichhörnchen in Amerika sind eben solche niedliche Thiere wie anderwärts. Die Hirscharten sind eben so schön gebaut, und eben so schnell. Der Rokuhn, eine ganz eigenthümliche Gattung Amerika's, ist ein sehr hübsches, munteres Thier. Alle Thierarten, heißt es ferner, welche Amerika mit andern Welttheilen gemein hat, sind kleiner. Diese Meinung wird dadurch veranlaßt, daß alle amerikanische Thierarten, auch die Vögel, zwischen zweien europäischen Gat-

tungen stehen, so daß sie nicht genau dieselben sind, sondern eine Verbindungskette auf der Stufenleiter abgeben, und so z. B. sind die gewöhnlichen pensilvanischen Hasen, (nicht die weißen, welche sich seit ein paar Jahren erst dort angefunden haben,) ein Mittelding zwischen Kaninchen und Hasen; die Rebhüner, zwischen europäischen Wachteln und Rebhünern u. s. w.; so daß man eben sowohl sagen könnte, in Amerika sind alle Thiere größer, wenn man sie nämlich mit der zunächst untenstehenden Gattung in Europa vergleicht. Von den Hirscharten kann man nun ganz und gar nicht behaupten, daß sie kleiner sind. Das amerikanische sogenannte Elendthier, (elk) ist eigentlich ein großer Hirsch, und mit dem europäischen Rothwild, oder großen Hirsch, beinahe einerley, nur etwas größer. Das Moosthier ist eigentlich das amerikanische Elendthier, und dies wiegt öfters, nach glaubwürdigen Nachrichten, zweitausend Pfund. Dies ist also gewißlich nicht kleiner wie das europäische.

Daß alle Thiere, und sogar die Menschen, in Amerika ausarten, wie Büffon und Pauw behaupten, ist auch nicht als allgemein wahr anzunehmen. Die Pferde und das Hornvieh

sind in Chili, Tucuman, Mexico u. s. w. gewißlich nicht ausgeartet. In Connecticut giebt es Ochsen von zweitausend Pfund. Indessen muß ich doch bekennen, daß mir die Pferde in den vereinigten Staaten, als sehr ausgeartet vorgekommen sind; so viel Sorgfalt man auch auf die Zucht derselben wendet. Sie sind kleiner, und allgemein von schwachem Hintertheil, wenn gleich das Vordertheil schön wäre. Übrigens haben sie kein Feuer. Auch das Rindvieh ist niedrig, wenn es auch gleich viel wiegen sollte. Daß die Abkömmlinge der Europäer in Rücksicht der körperlichen Stärke, wenigstens die zweite oder dritte Generation sehr ausgeartet sind, und im Allgemeinen in dieser Rücksicht weit unter den Europäern zu stehen scheinen, das habe ich schon gesagt. Es bliebe aber noch zu untersuchen übrig, wie viel in dieser Rücksicht auf Rechnung der Erziehung und Lebensart zu schreiben wäre. Auch daß die Lebensmittel weniger nährende Theile in einer gleich großen Masse enthalten, habe ich zu bemerken geglaubt. Das Fleisch sieht schön aus. Es ist aber fasericht und weniger nährend. Übrigens ist es gewiß, daß nicht so viel Gattungen von Vögeln und Thieren in Amerika

einheimisch sind, als in parallelen Klimaten der alten Welt. Auch der Individuen scheint es mir weniger zu geben. Alles dies beweist aber nicht, daß Amerika ein ohnlängst noch vom Meere bedeckter Erdtheil war; und wenn das Gegentheil auch eben sowohl noch nicht erwiesen ist, obgleich die vielen Denkmähler einer alten Kultur, und die gefundenen Knochen eines großen Thieres, das nicht mehr vorhanden ist, dafür zu zeugen scheinen, so thut man doch sehr wohl, sein Urtheil noch zu suspendiren, und diese Sache noch als ungewiß zu betrachten.

Amerika mag aber neu oder alt seyn, so braucht man deshalb nicht durchaus dessen Einwohner von anders woher kommen zu lassen. Freilich ist man sodann am geschwindesten fertig. Bei Amerika sind auch dabei, wegen der Nähe von Nordasien, gar keine Schwierigkeiten. Allein in Rücksicht der Inseln der Südsee wären sie allerdings größer, weil diese so entfernt von allen Ländern sind, und die Einwohner die Schiffahrt nicht genug verstehen, um so weit hergekommen zu seyn. Jedoch ließen sich auch hier noch wohl Auswege finden, als: diese Inseln sind Theile eines gesunkenen Continents,

und dergleichen. Allein man könnte allenfalls ohne diese Emigration zurecht kommen. Ich will zwar nicht geradezu behaupten, daß auf einer von dem Wasser entblößten Erde zuerst Pflanzen, dann Thiere, und dann Menschen, vermöge der Plasticität der innern Natur würden gebildet werden; eine solche Meinung würde zu neu, zu gewagt seyn, und als paradox verschrien werden; allein so viel glaub' ich doch ausgemacht, daß Insekten, ohne Saamen oder Eyer, hervorgebracht werden, über welchen Gegenstand ich folgendes abschreiben will; »Daß schädliche Insekten, von Eyern, die von »der Schöpfung an, allenthalben in der Erde »verborgen gewesen sind, hervorgebracht wer»den, ist der allgemeinen Erfahrung nicht ge»mäß; weil Würmer in Saamen, in Nüssen, »im Holze, in Steinen, ja auf dem Laube ge»funden werden; und weil diejenigen kleinen »Insekten, welche im stinkenden Wasser, sauren »Weine und verdorbener Luft, ungesehen »schwimmen und fliegen, die Meinung derjeni»gen begünstigen, welche behaupten, daß die »übeln Gerüche selbst, und die von Pflanzen, »Erden, und stehenden Gewässern entstehenden »Ausdünstungeu, die Rudimenta solcher Thier-

»chen hervorbringen. Daß sie nachgehends, »wenn sie hervorgebracht sind, durch Eyer oder »durch Beschwängerung sich fortpflanzen, be»weist nichts gegen ihren unmittelbaren Ur»sprung; weil jedes Thier zugleich mit seinen »Eingeweiden auch Fortpflanzungswerkzeuge »erhält, und auch die Mittel der Fortpflan»zung.«

Auf einer so eben entstandenen Insel im Meere, welche nackend seyn würde, würde man nach einigen Jahren Gräser finden; wie kommt der Saamen dorthin? Übrigens habe ich es nicht gewagt, in unsern Tagen, der Gottheit die Wirkungen der Natur zuzuschreiben, um nicht für einen hyperphysischen Orthodoxen gehalten zu werden; selbst der Ausdruck Weltseele hätte vielleicht zu hyperphysisch geklungen: wohlbedächtlich habe ich also gesagt, die innere Natur.

Sechster Abschnitt.

Wahrscheinliche Erdrevolutionen in vergangener Zeit.

Gewisser wie die Neuheit des amerikanischen Welttheils, ist wohl, daß er sich weit mehr gegen Osten erstreckte, als gegenwärtig. In der That wird das Meer nur ganz allmählig tiefer, so wie man sich von der Küste entfernt. Bis in sechzig Faden Wasser kann ein Schiff, welches ankommt, ganz dreist segeln; es ist alsdenn noch weit genug von der Küste. Die westindischen Inseln hat man schon längst als Überbleibsel eines gesunkenen Kontinents betrachtet. Hiezu kommt noch die Tradition von einem versunkenen Lande Atlantis, von welchem die Azoren, und nach einigen sogar Irland, weil man in Irland ganz andere Fossilien findet, wie im übrigen Europa, und nur solche wie in Amerika, übergebliebenen Theile vielleicht sind. Der schon mehrmal angeführte Herr Mühlenberg meinet, die Granitreihe, welche die Fälle in den Flüssen der atlantischen vereinigten Staaten macht, und zwar die letzten Wasserfälle nach der See hin, sey der Mittelpunkt von

Nordamerika in jenen Zeiten gewesen, und es habe sich östlich bis zur Bank von Neu-Foundland und den östlichen westindischen Inseln erstreckt. Er erwähnte noch eines Factums, welches viel Aufmerksamkeit verdient. In Neu-Jersey nämlich habe man, beim Brunnengraben, vierzig bis funfzig Fuß unter der Oberfläche der Erde, versteinertes Holz, Überbleibsel von Waffen, mit einem Wort, untrügliche Kennzeichen einer bewohnten Oberfläche gefunden. Um so viel wäre also das damals bewohnte Land gesunken; und die Überschwemmung hätte sich bis zur Granitreihe erstreckt, von welcher das Meer nachmals wiederum zurückgewichen sey. In der That, trägt der niedere, der Küste am nächsten gelegene Theil der atlantischen Staaten, untrügliche Merkmale, daß er vom Meere noch ohnlängst bedeckt war. Auf der versunkenen Oberfläche hat das Wasser andere Erdschichten, hier meistens Sand und Kies, niedergesetzt. Amerika wäre also nicht ein neues Land, sondern als eine große Insel, ein Überbleibsel eines noch größern Kontinents. Das gegenwärtige Nordamerika machte damals den gebirgigen Theil jenes ungeheuern Landes; und so wäre denn die Wild-

heit seiner Bewohner leicht zu erklären, weil jene wilden Bergbewohner übrig blieben, als die kultivirten Einwohner der Ebenen des großen Landes Atlantis ersäuft wurden. Diese Ebenen mußten damals ein milderes Klima haben, als die atlantischen Staaten gegenwärtig, da die kalten Winde von den Gebirgen durch ihr Streichen über eine kultivirte Oberfläche, viel von ihrer Strenge verlieren mußten. Warum aber gerade diese Granitreihe der Mittelpunkt, oder der Rückgrad jenes Landes gewesen seyn soll, sehe ich noch nicht ein, indem weiter rückwärts von der See höhere Gebirge liegen, und dasjenige das Hauptgebirge genannt werden muß, woraus die Flüsse entspringen, welches hier der Allighenу ist.

Partielle Sündfluthen haben sich wohl unleugbar ereignet, wenn auch gleich eine allgemeine den bekannten Gesetzen der Natur zuwider wäre. Vielleicht wurde die Welt von dem Regierer derselben so geordnet, daß ganze Nationen, wenn sie so durchaus verderbt waren, daß eine Besserung nicht mehr möglich war, durch dergleichen große Naturrevolutionen vernichtet wurden. Vielleicht bedeckt eben deßwegen gegenwärtig das Meer zwei Drittheile unsrer

Weltkugel, denn eben die Wassermasse konnte vorhanden seyn, allein unter der ausgehöhlten, bewohnten Oberfläche der Erde. In dem goldnen Zeitalter, wovon wir so viele Traditionen haben, war also vielleicht gar kein sichtbares Meer vorhanden, und die ganze Kugel-Oberfläche allenthalben bewohnt. Um die Zahl der Bösen und die Masse der Verbrechen zu vermindern, hat die Vorsehung vielleicht diese Meerüberschwemmungen zugelassen.

Ende des ersten Bandes.

Nachschrift
zum ersten Bande.

Den Zorn derjenigen sonderbaren Menschen, die man wegen ihrer ungereimten Vorliebe für Amerika, gar nicht anders als Amerikomanen nennen kann, werde ich mir in einem sehr hohen Grade zuziehen. Es wäre Prahlerey, wenn ich hier sagte, ich verachte diesen Grimm. Die Wuth von irgend einer Art Manie besessener Leute, ist nie verächtlich; und die Amerikomanen sehe ich schon mit schäumendem Munde, wildem Blick, und durch emporstehendes Haar emporgehobener Perücke, (denn Alter schützt vor Thorheit nicht,) auf mich losfahren. Diese Sonderlinge verdienen, daß man das deutsche Publikum ein wenig belustiget, indem man sie in ihrer ganzen Lächerlichkeit darstellet. Es wäre freilich Sünde, über einen Unglücklichen zu spotten, der so schon durch irgend eine Art Insanität oder Manie schwer genug gestraft ist;

allein bei diesen Amerikomanen findet sich der sonderbare Umstand, daß sie doch noch etwas schreiben können; daher man fast auf den Gedanken kommen sollte, daß nicht sowohl Manie, als Eigennutz sie so verliebt in Amerika macht, weil sie von dorther ihren Stoff zu dicken Bänden holen, den sie in ihrem Kopfe außerdem nicht finden würden. Diese Bände, denken sie nun, verkaufen sich nicht so gut, wenn das Publikum nachtheilige Begriffe von Amerika bekommt, sie seyen nun der Wahrheit gemäß oder nicht. Daher denn ihre Wuth gegen jeden Wahrheitsfreund, der ihrer Puppe, Amerika, die sie schminken, die Larve vom Gesicht reißt, und auch das Difforme derselben dem Publikum darstellet. Was kümmert es einen eigennützigen Kompilator, ob er Irrthümer in die Welt verbreitet oder nicht? Er kompiliert, kompiliert, kompiliert, so lange man seine Kompilazionen kauft. Das deutsche Publikum wird indessen wohl zu richten wissen; zwischen ihnen, falls sie mich anbellen sollten, die sie durch falsche Vorstellungen von amerikanischer Freiheit und Glück, ihre Mitbürger zur Auswanderung nach Amerika verführen; und mir, der ich, indem ich beweise, daß Deutschland Vorzüge hat, die

Deut-

Deutschen zum Bleiben, da wo es besser ist, zu bewegen suche.

Ob ich nun gleich in gegenwärtiger Schrift den stumpfen kritischen Pfeilen dieser Amerikomanen hin und wieder ein hinlängliches Schild entgegengesetzt habe, so will ich doch hier einige Einwürfe, wie man sie von ihnen erwarten kann, allein nur von ihnen, zum voraus beantworten.

Sie werden vielleicht sagen, ich ziehe aus den offiziellen Briefen des General Washington Folgerungen, wie dieser sie sich selbst wohl nie träumen ließ. Allein, Leute die nicht im Fieber der Manie liegen, werden sehr leicht bemerken, daß ich gar keine Folgerungen gezogen, sondern nur die in diesen Briefen erzählten Thatsachen angeführt habe. Was man etwa Folgerungen nennen könnte, sind nothwendige Consequenzen, aus den Prämissen. Das sieht aber ein blinder Amerikomane nicht, und ich kann ihm nicht den Staar stechen, denn er ist unheilbar.

Die Amerikomanen, welche nicht viel begreifen, werden sagen, mein Raisonnement, der auswärtige Handel sey dem Ackerbau in Amerika schädlich, sey unbegreiflich. Hier muß

ich ihnen zuerst erzählen, daß die Landleute in Pensilvanien sogar, denjenigen, der das nicht begreifen könne, geradezu einen blockhead nennen, ein Ausdruck, der einen amerikomanen Kopf, zwar nicht wörtlich, aber doch dem Sinne nach, bezeichnet. Zweitens kann ich ihnen hier antworten, was im Vicar of Wakefield Squire Thornhill zum armen Moses sagt: »Mein Herr, ich bin Ihr gehorsamer Diener; »ich finde, daß Sie von mir verlangen, ich soll»te Sie mit Argumenten versehen, und mit Ver»stand noch obendrein.« (Vic. of Wakefield Chapt. VII.)

Die Amerikomanen werden wahrscheinlich, da es von ihnen zu erwarten steht, daß sie von Dingen sprechen, die sie nicht verstehen, darüber auch ihre Verwunderung zu erkennen geben, daß ich sage, es sey für einen activen General, mit einem mäßigen Heere, was leichtes, Amerika zu erobern. Mein Urtheil hierin will ich gern als unbedeutend gelten lassen, ob ich gleich den Krieg als Berufswissenschaft erlernt habe, und obgleich mein Aufsatz: »Über »den Operationsplan der Alliirten in Belgien, »v. Archenholz Minerva, Junius 1794,« nach dem Urtheil der Kenner, wenigstens beweist,

daß ich nicht sogar unwissend in diesem Fache bin. Allein die Amerikomanen kommen bei dieser Gelegenheit mit einem Manne in Kollision, mit dem sich messen zu wollen, in jeder Rücksicht für Leute ihres Gelichters doch wohl die größte Verwegenheit wäre, und dieser Mann, wer ist es anders, als — General Lloyd. General Lloyd geht sogar so weit, zu behaupten, zur Eroberung von ganz Nordamerika sey es hinlänglich, Neu-England zu bezwingen. Allein ich gründe meine Meinung, jenes Land sey leicht zu unterjochen, auf die Abwesenheit der Vertheidigungsmittel. Herr Moose sagt zwar, Amerika habe 800,000 Mann zu seiner Vertheidigung. Allein ein jeder, es sey denn ein Kind oder ein Amerikomane, wird doch wohl wissen, daß man nicht in Masse aufstehen, und nicht die ganze Zahl streitbarer Männer im Felde unterhalten könne. Die Franzosen haben ja dies Aufstehen in Masse in ihrem gegenwärtigen Kriege unmöglich und lächerlich gefunden. Was für Magazine gehörten denn wohl dazu? Wer soll denn das Feld bestellen, wenn diese 800,000 Mann in ein Kriegsheer vereint sind? Sind denn Magazine vorhanden? Kann man welche anlegen, da wo das Getreide

so ungeheuer theuer ist? Wie bald wird es dem Staat am nervum rerum gerendarum, an Gelde fehlen? Von wie weit her müßten nicht die ungeheuren Lebensmittel-Vorräthe gebracht werden, da die geringe Bevölkerung über einen so weiten Raum zerstreuet ist? Um sowohl Menschen als Dinge zu konzentriren, erfordert es in Amerika weit mehr Zeit, als in dem mindest bevölkerten Lande von Europa. Es ist also nicht wahr, daß Amerika 800,000 Vertheidiger besitzt, obwohl es so viel, oder noch mehr, waffenfähige Mannschaft zählt; denn wenn vom Kriegführen die Rede ist, so ist die Frage nur, wie viel Vertheidiger kann ein Staat konzentriren, und konzentrirt unterhalten?

Wenn man weiß, daß in Pensilvanien allein zwanzig Pulvermühlen sind, so klingt es freylich sonderbar, wenn ich sage, die Amerikaner hätten kein Pulver, das heißt, nicht in hinlänglicher Menge, um nach der neuern Methode Krieg zu führen. Allein dies beweist, welch ein himmelweiter Unterschied es ist, aus einem Zimmer einen andern Welttheil, der zwölf hundert Meilen davon entfernt ist, zu betrachten, oder selbst in diesem Welttheil gegenwärtig zu seyn. So z. B. weiß man freilich in seinem

wohlverschloßnem Zimmer nicht, daß diese Pulvermühlen nicht gehen, oder doch selten, weil man keinen Salpeter, oder doch keine Leute finden kann, die ihn suchen. Man kann doch wohl dreist behaupten, in einem Lande sey nicht zum Bedürfniß einer Armee im Kriege hinlänglich Pulver vorhanden, wenn das Pfund Kanonenpulver 1½ spanische Dollars oder Piaster, (2 rthl. Louisd'or) kostet; wenn man mit deutschem Pulver 150 oder mehr Prozent gewinnen würde, im Fall die Schiffe es mitnehmen dürften. Erträgliches Jagdpulver kostet wenigstens zwei Dollars (2 rthl. 16 gr. Louisd'or) das Pfund.

Ich weiß wohl daß die Regierung einiges Pulver aufgekauft hat; allein das ist nicht hinlänglich für den Bedarf einer Armee im Felde, und sonderlich einer undisciplinirten Armee, wie die Miliz der vereinigten Staaten.

Ich bleibe also dabei, daß die Amerikaner nicht Pulver genug haben, um Krieg führen zu können, und daß es ihnen eben so sehr daran fehlen würde, wie in ihrem Revolutionskriege, wenn sie gegenwärtig angegriffen würden.

Die Amerikaner sind aber auch nicht hinlänglich bewaffnet. Fast zwei Drittheil der

Miliz, Neu-England vielleicht ausgenommen, sind entweder unbewaffnet, oder doch nur mit Flinten ohne Bajonette. Die Gewehre für die dreitausend Mann Soldaten der vereinigten Staaten, sind aus Europa eingeführt worden. Dreitausend Mann nämlich sind notirt, die Hälfte nur ist vorhanden. Die Miliz erklären selbst amerikanische Offiziere für beinahe unbrauchbare Truppen.

Die äußerste Anstrengung aller ihrer Macht sey, meynt General Washington, in einem seiner offiziellen Briefe an den Kongreß, sieben bis achttausend Mann zu erhalten. Am Ende des Krieges war das amerikanische Heer dreizehntausend Mann stark, aber durch die Beihülfe Frankreichs, welches die amerikanischen Soldaten kleidete und bewaffnete, und dem Staate Geld lieh.

Gegenwärtig ist alles theurer als zur Zeit des Krieges. Der Staat war damals noch nicht mit einer so drückenden Nationalschuld belastet; und mit einer neuen Papieremission würde es nicht mehr gehen, weil das Schicksal des vorigen Zettelgeldes dem neuen allen Kredit rauben würde. Ich weiß also in der That nicht, wie die Amerikaner im Fall eines Krieges, sich

aus der Verlegenheit ziehen würden. General Washington sieht dies wohl ein; deswegen hat er alles Mögliche angewandt, um einen Krieg zu verhüten, und seiner diplomatischen Geschicklichkeit ist es gelungen.

Ist nun America wegen diesen Ursachen unfähig, einen etwas langen Krieg auszuhalten, so begreife ich nicht, wie es einem schnellen Anfall von Canada her widerstehen würde. Auch könnte ich sehr leicht die Marschrouten der Kolonnen und die Plätze angeben, wo man Forts errichten müßte, um das Land in Zaum zu halten; allein dazu ist hier der Ort nicht, und in einem militairischen Werke, welches ich noch zu schreiben denke, werde ich vielleicht hievon etwas zu sagen Gelegenheit haben. Seit der Besitznahme der Forts ist es freilich ein wenig verändert. Wenn ich von meinem Metier spreche, sollten mich doch die Amerikomanen in Ruhe lassen, weil sie doch davon nichts verstehen, und sich nur noch lächerlicher machen.

Die Amerikomanen haben, wie ich höre, behauptet, der judge Redman, welcher beim Stehlen ertappt wurde, könne nicht judge gewesen seyn, weil er nicht der chief justice Mac' Lean sey. Dies setzt die Logik dieser Leute in

Dies

gemeinen

leiten. Ir

überh

...ographie von Amerika weiß sehr
...s den Materialien, welche ihm
...r selbst zuschicken, die nachtheilige
...andes und des Volks nicht zu
...wird; auch ist er zu weise, um
...t zu seyn, wie ein großer Unter-
... sey, selbst in einem Lande ge-
..., oder darüber zu schreiben, ohne
...hen zu haben. Professor Ebeling
...wischen mir und den Amerikoma-
...u bleiben, denn er hat ja bis jetzt
...tillschweigen über meine Briefe in
...beobachtet.

...n Deutschen, welche meinen Nach-
...trauen, und den thörichten Ameri-
...ängen, mögen meinethalben selbst
...und sich durch die Erfahrung beleh-
... Sie mögen immerhin sehr schlechtes
...theuer bezahlen, und in dem elegan-
...nken (eigentlich Tulpehaccon, die
...r sprechen es aber so aus,) oder dem
...n Säufwamp, wonnevolle Tage ver-
... Meinethalben können sie auch das
...er ein wenig ankosten; das alles soll
...g kümmern, weil sie doch Alles haben

ein gar sonderbares Licht. Redman ist nicht Mac' Kean A ist nicht B, das sage ich auch. Ich habe aber gar nicht vom chief justice Mac' Kean gesprochen, sondern vom judge Redman. Die unglaubliche Unwissenheit, welche in der Behauptung liegt, ein judge und ein justice sey einerley, und alle beide seyen eigentlich Dorfschulzen, habe ich in gegenwärtiger Schrift schon gerügt; allein ich muß hier noch einmal darüber mein Erstaunen zu erkennen geben, wie Leute, die mit den Elementen der amerikanischen Verfassung sogar unbekannt sind, es wagen können, doch etwas darüber zu schreiben?

Dergleichen Einwürfe, wie ich sie alle hier der Reihe nach angeführt habe, können mir in der That nur von dem Hohenpriester der ganzen fanatischen Brüderschaft der Amerikomanen gemacht werden. Dergleichen Gegner sind nicht gefährlich; man muß sich glücklich schätzen, wenn man deren nur so schwache hat, und die Wahrheit triumphirt früh oder spät über die Kritteleyen kleiner Wesen, die es ihrem Interesse gemäß halten, sie zu entstellen.

Die Amerikomanen sollten doch ihre Blicke auf den Herrn Professor Ebeling werfen; und sich schämen. Dieser verdienstvolle Verfasser

einer guten Geographie von Amerika weiß sehr wohl, daß aus den Materialien, welche ihm die Amerikaner selbst zuschicken, die nachtheilige Seite jenes Landes und des Volks nicht zu ersehen seyn wird; auch ist er zu weise, um nicht überzeugt zu seyn, wie ein großer Unterschied es doch sey, selbst in einem Lande gewesen zu seyn, oder darüber zu schreiben, ohne es jemals gesehen zu haben. Professor Ebeling scheint also zwischen mir und den Amerikomanen neutral zu bleiben, denn er hat ja bis jetzt das weiseste Stillschweigen über meine Briefe in der Minerva beobachtet.

Diejenigen Deutschen, welche meinen Nachrichten nicht trauen, und den thörichten Amerikomanen anhängen, mögen meinethalben selbst hingehen, und sich durch die Erfahrung belehren lassen. Sie mögen immerhin sehr schlechtes Land sehr theuer bezahlen, und in dem eleganten Tulpehakken (eigentlich Tulpehaccon, die Amerikaner sprechen es aber so aus,) oder dem arkadischen Säuswamp, wonnevolle Tage verträumen. Meinethalben können sie auch das gelbe Fieber ein wenig ankosten; das alles soll mich wenig kümmern, weil sie doch Alles haben

besser wissen wollen, wie Leute die dort gewesen sind.

Man erlaube mir noch hier einige Anmerkungen, den Brief des Herrn Doctor Bollmann, (November, Berliner Monatsschrift) aus Philadelphia betreffend, beizufügen. Leute, die alles nur so obenhin lesen, werden sagen, Herrn Bollmanns Urtheile und die meinigen, seyen sich entgegen. Dieser Meinung bin ich nicht. Sollten wir aber inskünftige auch in Collision kommen, so wird Herr Bollmann, als ein Mann von Erziehung, doch nie die Bootsknechtssprache der Amerikomanen reden. Diese scheinen ihren Styl in der Gegend von Hamburg, welche man die Vorsägen nennt, von den amerikanischen Matrosen erlernt zu haben.

Vorerst ist es nicht zu verwundern, daß Herrn Bollmanns Einbildungskraft mit einem rosenfarbenem Gewand alle Gegenstände bekleidet, da er uns sogleich im Anfang seines Briefes erzählt, wie sehr er bei den Weibern in Philadelphia gelitten ist, und wie wonniglich er im fröhlichen Reigentanz, tändelnd seine Zeit mit ihnen durchhüpfet. Ich freue mich dessen in der That, und wünsche dem Herrn Doctor Bollmann von Herzen Glück dazu. Indessen

ist doch Herr Bollmann ganz und gar nicht auf eine übertriebene Art zum Vortheil der Amerikaner eingenommen. Er findet, daß eben diese Damen sehr viel dragonermäßiges haben, und daß ihre Männer nur einzig und allein aufs Gelderwerben erpicht, gar langweilige Gesellschafter sind. Er findet auch, daß wenig Gutes in Amerika ist, und damit ist er zufrieden, weil doch aus dem Guten, sagt er, wiederum Böses entsteht; aber auch wenig Böses sey daselbst, meinet er, so daß moralische Apathie, ihm der amerikanische Charakter zu seyn scheint. Er vergleicht auch Amerika mit einem großen leeren Hause, worin noch gar wenig Möbel sind, in welchem es noch so ungewöhnlich unbehaglich zu wohnen, und die Luft so unangenehm feucht ist; und zwar sehr treffend, wie mich dünkt. Alles dieses klingt nicht sehr vortheilhaft, und vielleicht ist es nur das Vorspiel der Dinge, die da kommen werden, wenn Herr Bollmann erst wird länger beobachtet haben, und wenn, durch die Zeit gleichgültiger geworden, die Amerikaner aufhören werden, ihn wegen einer gewissen edlen und großmüthigen Handlung, durch die er sich in Europa ausgezeichnet hat, mit Höflichkeitsbe-

zeugungen zu überschütten. Die ersten Augenblicke des Rausches der Freude, sich geehrt und geliebt zu sehen, sind nicht die schicklichsten zur kalten Beobachtung.

Dies ist wahrscheinlich die Ursache, warum Herrn Bollmanns Urtheile größtentheils bei der Oberfläche der Dinge stehen bleiben, da es ihm gewiß nicht, wie aus einigen Stellen seines Briefes erhellet, an tiefeindringendem Verstande fehlt. Man bedenke übrigens noch die Kürze seines Aufenthalts in Amerika, als er den Brief schrieb. So schließt er z. E. den Wohlstand des Staats aus der Größe der Ausfuhr. Man wird hierüber, wie ich hoffe, in diesem meinem Buche, wichtigere Ideen erhalten. Da er nur die Seehäfen, Neu-York und Philadelphia, und die zunächst umliegenden Gegenden sah, so schimmerte ihm freilich allenthalben ein Schein des Wohlstandes entgegen. Ein anderes Urtheil würde er vielleicht gefällt haben, wenn er das Debet und Credit in den Handlungsbüchern hätte vergleichen können. Mir hat man freilich diese auch nicht durchsehen lassen; allein ich habe einige Prinzipien, nach denen ich das so ziemlich richtig glaube beurtheilen zu können.

Herr Bollmann sagt: die Gegend um Phi-

ladelphia sey fruchtbar. Heißt das: es wächst daselbst doch etwas; so hat er Recht. Untersucht hat er das wohl nicht, denn die Fruchtbarkeit ist sehr mittelmäßig. Der Boden steckt so voll Knoblauch, daß man wenig Waizen bauen kann. Zu Gras taugt er mehr. Ich habe mich sehr genau darum bekümmert, denn ich wollte eine Plantage kaufen, und obgleich ich eine behandelte, welche ziemlich wohlfeil war, (7 Pfund Pensilvänisch, der Acker) so fand ich doch nach genauerer Untersuchung, daß es rathsamer wäre, mich damit nicht abzugeben. Das Land ist größtentheils schon erschöpft, und der Arbeitslohn ungeheuer. In diesem Buche handle ich umständlich von der Gegend um Philadelphia.

Es ist interessant, wenn zwei Beobachter aus einem fremden Lande, zu gleicher Zeit fast einerley schreiben. Was Herr Bollmann von der demokratischen und aristokratischen Parthei, und von ihren Häuptern, wie auch von den südlichen und nördlichen Staaten schreibt, findet man alles ebenfalls in einem meiner Briefe an Herrn von Archenholz im Juny 1796 der Minerva. Jedoch sind meine Nachrichten vollständiger, wie denn das ein jeder beurtheilen

kann; der das, was die Minerva im Juny 1796, mit dem was die Berliner Monatsschrift im November, desselben Jahres, liefert, mit einander zu vergleichen sich die Mühe nehmen will. Freilich konnte Herr Bollmann, da er in seinem Briefe so viel Gegenstände berührt, sich bei keinem einzigen etwas lange verweilen.

Die Bemerkung aber, daß der Demokratismus in den südlichen Staaten davon herrühre, weil kein weißer Pöbel vorhanden sey, ist eben so richtig als neu.

Herr Bollmann beurtheilt, wie ich glaube, den brittischen Traktat recht gut, auch giebt er die Frage bei den Debatten über denselben sehr richtig an. Wenn er aber von der föderalistischen und antiföderalistischen Parthey spricht, verfällt er in einen Hauptirrthum, den hier zu rügen meine Pflicht ist, damit dieser Irrthum sich nicht ins deutsche Publikum verbreite. Mich wundert, daß der Herr Herausgeber der Berliner Monatsschrift die Sache nicht wenigstens in einer kleinen Note berichtigt hat. Dieser Irrthum ist wahrscheinlich dadurch veranlaßt worden, daß Herr Doctor Bollmann vielleicht nicht Gelegenheit gehabt hat, die Theorie der Politik überhaupt, und diejenige der Constitu-

tion

tion der vereinigten Staaten insbesondere, zu studieren. Es ist folgender.

Herr Vollmann macht aus den Föderalisten nur allein Freunde des Senats, und aus den Antiföderalisten Gegner desselben. Allein die Antiföderalisten sind Gegner des ganzen Kongresses, in sofern er gesetzgebende Macht ist. Es ist bekannt, daß vor der gegenwärtigen Föderalkonstitution, der Kongreß nicht die geringste gesetzgebende Macht besaß. Er konnte mit fremden Mächten unterhandeln und Traktaten schließen; er konnte auch die zur Aufrechthaltung des Bundes erforderlichen Summen von den verschiedenen Staaten fordern, indem er jedem Staat das Quantum bekannt machte, welches er zu den gemeinsamen Kosten beitragen mußte, weiter aber nichts. Der Kongreß war damals genau, was die Amphictyonen bei den Griechen, und was die Versammlungen des helvetischen Bundes gegenwärtig sind. Damals war eigentlich eine Föderalkonstitution vorhanden, welche nicht bestehen konnte, weil wenige Staaten ihren Geldbeitrag entrichten wollten, das heißt, aus Mangel republikanischer Tugend; und die Antiföderalisten sind eigentlich Föderalisten. Durch die sogenannte

Föderalkonstitution ist eigentlich die Föderalkonstitution vernichtet, und eine Einzelmacht errichtet worden, das heißt, eine einzige gesetzgebende Macht über alle Staaten zusammengenommen; und dieser Übertragung der gesetzgebenden Macht an ein einziges Repräsentantenkollegium, (daß es in zwei Kammern getheilt ist, thut zur Sache nichts, der Senat ist ebenfalls Kongreß) sind die Antiföderalisten entgegen. In sofern nun freilich die Antiföderalisten Demokraten sind, und der Senat das am meisten aristokratische Kollegium des Kongresses ist, in sofern sind sie demselben mehr abgeneigt, wie dem Hause der Repräsentanten. Daher denn auch die Vorschläge des Staats Virginien, welcher am meisten demokratisch ist, die Senatoren nur auf drei Jahre, statt auf sechs, wie gegenwärtig, zu erwählen, und dem Senat die Befugniß, Staatsverbrechen zu richten und Bündnisse zu ratifiziren, zu nehmen, und erstere auf das höchste Tribunal zu übertragen, letztere aber auch auf das Haus der Repräsentanten auszudehnen. Von diesen virginischen Vorschlägen sagt Herr Bollmann kein Wort. Aber man kann auch in Einem Briefe nicht von Allem reden.

Herr Bollmann sagt, der antiföderalistische Staat Virginien sey schon in der Revolution der Errichtung zweier Kammern entgegen gewesen. Wie? in der Revolution? Ich erstaune in der That! Nennt denn Herr Bollmann die ganz ruhige Einführung der gegenwärtigen sogenannten Föderalkonstitution eine Revolution? Thut er es, so ist es ungewöhnlich, denn unter Revolution versteht man gewöhnlich den Unabhängigkeitskrieg mit England. In jenem Kriege war wohl nicht die Rede von zweien Kammern, denn der Kongreß der vorigen Konstitution bestand aus Einer Versammlung. Die neue Konstitution, und mit ihr die zwei Kammern, wurde ja erst 1789 eingeführt, das heißt, sechs Jahre nach dem Frieden, welcher der Revolution ein Ende machte. Vielleicht aber nennt Herr Bollmann die Einführung der gegenwärtigen Konstitution eine Revolution, und dann kann er freilich Recht haben, daß der Staat Virginien der Errichtung zweier Kammern entgegen gewesen sey. Das müßte er aber in den Debatten der virginischen Konvention gefunden haben, die er wohl nicht durchgesehen hat.

Zus

Herr Bollmann beurtheilt die Grundsätze der Antiföderalisten nach ihrem Namen. Er glaubt, sie begünstigten eine einzige Kammer, um die Macht noch mehr zu konzentriren, und es ist genau das Gegentheil. Sie sind Gegner der gegenwärtigen Konstitution, weil durch sie die Gewalt konzentrirt ist, und eigentlich die föderative Verfassung in einen einzigen Staatskörper verwandelt worden ist. Die Antiföderalisten sind Freunde der Unabhängigkeit der Staaten.

Diese Irrthümer eines Mannes von Geist, werden durch einen Mangel an Vorkenntnissen veranlaßt. Indessen können wir doch sehr interessanten Nachrichten von ihm entgegen sehen, und es sollte mich wahrlich freuen, wenn er bewiese, daß ich mich in Ansehung des Nachtheiligen geirrt habe. Ich sage »des Nachtheiligen,« denn ich tadle nicht bloß, sondern lobe auch, wie man in gegenwärtiger Schrift finden wird.

Da ich meine aufrichtige Liebe zur Wahrheit als ein Schild gegen alle Angriffe betrachte, unter dessen Schutz ich völlig furchtlos bin, so könnten meine Gegner einen sehr witzigen Einfall auf meine Kosten haben, den ich

aber; indem ich ihnen hier zuvorkomme, ent-
kräften will. Sie könnten nämlich sagen, ich
gebe mich für einen Ritter sans peur et sans
reproche, für einen literarischen Bayard aus.
Ich würde ihnen antworten, daß sie Recht
haben, und daß ich mich wirklich als ein sol-
cher betrachte. Jedoch sie können sich nun die
Mühe ersparen.

Um gelobt zu werden, ist heutiges Tages
das beste Mittel, zu loben. Auch geht eine
Meinung unter den Menschen herum, man
müsse mit Nationen säuberlicher verfahren, wie
mit einzelnen Menschen. Das ist nicht wahr.
Der erhabene Stifter der christlichen Religion
schalt die Juden für das, was sie waren. Man
muß die Wahrheit sagen, und diejenigen aus-
lachen, die das nicht ertragen können.

Denjenigen, welchen mein Raisonnement
über die Wichtigkeit der Abstammung, welches
im zweiten Abschnitt gegenwärtiger Schrift ent-
halten ist, langweilig und nicht zur Sache ge-
hörig vorkommt, rathe ich, die Insel Felsenburg,
die schöne Melusine, oder auch den Eulenspie-
gel zur Hand zu nehmen, wie auch ein sehr
artiges kleines Werkchen, der galante Schinder
betitelt.

Da so viele Herren, weil sie sich in ihren Erwartungen getäuscht gefunden haben, seit einiger Zeit aus Amerika zurückgekommen sind, so wundert es mich, daß sie nichts darüber haben drucken lassen. Man wird vielleicht sagen, sie seyen hierin weiser wie ich. Ich bin nicht dieser Meinung. Man muß nicht seine Ruhe und Gemächlichkeit dem Nutzen, den man stiften kann, vorziehen. Sonderlich wäre es interessant, wenn der Herr von Butghausen etwas schriebe, da er so sehr fähig dazu ist, etwas Interessantes zu liefern, und da er bei seiner Rückkunft in Deutschland gesagt hat, er wolle es thun.

Wie sehr selbst Gelehrte mit der amerikanischen Verfassung unbekannt sind, beweist unter andern folgendes. Ich sah in Philadelphia einen deutschen Ankömmling, welcher von einem gewissen deutschen Schriftsteller ein Empfehlungsschreiben an Washington mir vorzeigte. Die Aufschrift war: An Georg Washington, Präsidenten des Kongresses der vereinigten Staaten. Dies klingt genau, als wenn man schriebe, an Friedrich Wilhelm, König der Regierung des Königreichs Preußen. Es giebt in der Föderalkonstitution einen Präsidenten

der vereinigten Staaten, aber keinen Präsidenten des Kongresses. Bei der alten Verfassung war ein Präsident des Kongresses. Das müßte ja ein Schüler wissen.

Altona, den 27. März 1797.

M. O. em

